Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/1

O. LOHSE NACHF.
INH. H. PFEIFFER
PLAUEN-DRESDEN
BUCHBINDEREI
BILDEREINRAHMUNG
Buch-& Papierhandlung
Spiel & Galanteriewaaren

Collectaneen:

1-126

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/2

4.1

317, 3.

Sonntags-Beil. Dresdn. Anz. #32 v. 9/8 1903.

Welchen Einfluß hat Sachsens Lage und Boden auf die Entwicklung des Sachsenvolkes ausgeübt?

Von Professor Dr. Gustav Leipoldt.

Wer einmal im Schnellzuge große Strecken unseres Erdteiles und dabei auch unser Sachsen durcheilt, wird bald inne werden, daß dieses eine ganz eigenartige Kultur besitzt: überall drängt sich hier Stadt an Stadt, Dorf an Dorf; überall gibt es treffliche Verkehrswege, überall wohlgepflegte Gärten und Felder, überall schmucke Häuser, überall einen hochentwickelten Gewerbfleiß, überall in Stadt und Dorf, in Wald und Feld emsig schaffende Hände. Und mischt man sich auch nur für kurze Zeit in das rege Menschengewimmel, so zeigt sich, daß trotz der rastlosen Arbeit doch eine lebensfrohe Gemütlichkeit, trotz des scharfen Wettbewerbes eine behagliche Lebensführung, trotz der fast einzigartigen Volksdichte eine strenge Ordnung besteht. Diese schöne Eigenart Sachsens drängt sich besonders demjenigen auf, der nach längerer Abwesenheit Sachsens Boden wieder betritt, und so ist es leicht begreiflich, daß der aus der Fremde heimkehrende Sachse stets von freudigen und erhebenden Empfindungen, von einer Art Sachsenstolz mächtig ergriffen wird. Ist Sachsen auch kein großes Reich, so zählt es doch zweifellos zu den ersten Kulturländern der Erde. Ja, es gibt nur ein Sachsen.

Aber wie ist es gekommen, daß sich hier auf bescheidenem Raume eine so eigenartige, hohe Kultur entfaltete?

Die Kultur eines Volkes hat stets mannigfache Wurzeln. Sie ist begründet in seiner geistigen und sittlichen Befähigung, sowie in seiner Geschichte, nicht am wenigsten aber auch in der Eigenart seines Wohnraumes. Zwar läßt sich schwerlich die Wirkung des Bodens auf den einzelnen Menschen nachweisen; selbst innerhalb mehrerer Menschenalter werden die Einflüsse der Landesnatur auf ein Volk durch kräftige Nebeneinflüsse nicht selten verwischt oder beseitigt. Da aber der Boden durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch in gleichem Sinne wirkt, so macht er schließlich seine gewaltigen Wirkungen ebenso geltend wie der stete Tropfen, der den Stein höhlt. Seine Kraft wächst um so mehr, als hier Massen auf Massen wirken — zwar still und verborgen, aber darum nicht weniger gewaltig. Auch an unserem Sachsenlande läßt sich zeigen, daß viele Triebe seines Kulturlebens tief im Schoße der Erde wurzeln. Und so erscheint es uns als eine dankbare Aufgabe, der Frage näher zu treten:

Welchen Einfluß hat Sachsens Lage und Boden auf die Entwicklung des Sachsenvolkes ausgeübt?

I. Für die Kultur unseres Volkes war zunächst Sachsens Lage von höchster Wichtigkeit. Wie das Deutsche Reich in der Mitte Europas gelegen ist, so nimmt wiederum Sachsen inner-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/3

halb der deutschen Länder eine fast zentrale Stellung ein. Zwar haben die politischen Umgestaltungen in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts Sachsen zu einem Grenzstaate des Deutschen Reiches gemacht. Aber Sachsen rückt sofort in die Mitte Deutschlands, wenn wir dasselbe mit dem vaterländischen Dichter „von der Etsch bis an den Belt" reichen lassen, also das Deutsche Reich und Deutsch-Österreich als eine Einheit auffassen. Und hierzu gibt uns eine mehr als tausendjährige gemeinsame Geschichte, sowie die Verbreitung der deutschen Sprache und deutschen Kultur bis an die Etsch und Drau ein volles Recht.

So hat Sachsen, im Herzen von Deutschland gelegen, seit alters nach allen Gebieten des großen deutschen Vaterlandes den lebhaftesten Verkehr unterhalten, zumal nach Osten, Norden und Westen, wo keinerlei Gebirgsschranken hemmend in den Weg treten. Die außerordentlich vorteilhafte Lage Sachsens springt sofort in die Augen, wenn wir auf einer Landkarte von Mitteleuropa die wichtigsten Handelsplätze durch annähernd gerade Linien verbinden. Nicht wenige von ihnen laufen durch Sachsen oder werden durch die eigentümliche Lage der deutschen Mittelgebirge genötigt, ins Sachsenland einzutreten. Den Handelswegen, die von den großen Verkehrslinien des Mains und der oberen Donau nach Norden und Osten streben, stellen sich die langen Gebirgsrücken des Thüringer- und Frankenwaldes, des Fichtelgebirges und Böhmerwaldes quer in den Weg, und so drängt sich der uralte Straßenzug von Franken, Schwaben und Bayern nach dem Nordosten des Reiches durch die einzige Lücke in dem langen Gebirgswall von der Wartburg bis Linz, durch die Lücke zwischen dem Fichtelgebirge und dem Frankenwald, zum Leipziger Tieflandsbusen. Es ist der alte große Straßenzug Augsburg—Nürnberg—Hof—Plauen—Leipzig, der Hauptteil des Handelsweges zwischen der Schweiz und Süddeutschland einerseits, der mittleren und östlichen Ostsee andererseits. In gleicher Weise hemmen die Sudeten die von der oberen und mittleren Weichsel und Oder kommenden Wege und lenken den Hauptstrom des Verkehrs dicht am Nordrande der sächsischen Gebirge hin, also mitten durch Sachsen, und ebendahin strebt auch, durch die Lage des Thüringer Waldes und durch die südlichen Vorberge des Harzes bedingt, die wichtige Straße aus dem Hessen- und Rheinland durch Thüringen nach dem Osten Deutschlands. Es verketten sich also in Sachsen wichtige Straßenzüge aus allen Teilen des Reiches, besonders bei Leipzig, wo sich die alte, von Nürnberg her die niedrigen Sättel des Frankenwaldes überschreitende Straße mit den von Thüringen und der Elbe her kommenden Straßenzügen vereint.

Zwar haben diese Handelswege auch als treffliche Heerstraßen gedient und nicht wenig dazu beigetragen, unser Vaterland zur Wahlstatt großer Kämpfe zu machen (zuletzt im dreißigjährigen Kriege, sowie im Zeitalter Friedrichs des Großen und Napoleons I.). Auf der anderen Seite aber haben sie reichen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/4

Segen in unser Land gezogen, indem sie zunächst einen regen Durchgangshandel veranlaßten, dann aber das Sachsenvolk selbst mehr und mehr zu einem rührigen Handelsvolk erzogen. Volkswirtschaftlich bedeutsam wurde die zentrale Lage des sächsischen Staates besonders seit dem 16. Jahrhundert, das heißt seit der Zeit, in der eine Übervölkerung des Landes eintrat, seitdem also Sachsen für seine gewerblichen Erzeugnisse außerhalb seiner Grenzen Absatzgebiete sich erwerben mußte. Im Zeitalter des Dampfes erhob man die alten, großen Straßenzüge zu Schienenwegen von höchster Leistungsfähigkeit. So erhielt die sächsische Industrie eine sichere Grundlage, indem sich nun die gewaltige Zufuhr fremder Rohstoffe und die Ausfuhr massenhafter Industrie-Erzeugnisse leicht bewerkstelligen ließ. Gleichzeitig wurde auch der Elbstrom, der fast kunstgerecht die Mitte des Sachsenlandes durchschneidet und den bequemen Zugang zum Meere eröffnet, zu einer kräftig pulsierenden Ader des großen Güterverkehrs.

Die zentrale Lage Sachsens hat aber nicht allein den Handel und Gewerbfleiß beeinflußt, sondern auch dem Charakter des Sachsenvolkes ein eigenartiges Gepräge verliehen.

In Sachsen begegneten einander seit dem frühen Mittelalter deutsche und slawische Völker; hier berührten und durchdrangen einander süd- und mitteldeutsche Stämme während langer Zeitalter, und durch vielfache Einwanderung aus dem deutschen Flachlande wurde auch mit Norddeutschland ein enges Band geknüpft. Dazu brachten die Handelszüge aus deutschen und außerdeutschen Landen unser Volk zu den verschiedensten deutschen Stämmen, ja zu anderen Nationen in nahe Beziehungen, und selbst die Kriegszüge, die oft für längere Zeit fremde Heere ins Land führten, trugen an ihrem Teile dazu bei, den Blick des Sachsen weit über den engen Rahmen seiner Heimat hinauszulenken. Wieviel geistige Anregungen lagen in allen diesen friedlichen und feindseligen Berührungen, wieviel Keime fruchtbarer Ideen, wieviel Ansporn zu neuem, erfolgreichem Schaffen, wieviel Antrieb zu freundlicher Beurteilung fremder Sitten und Bräuche! Es ist gar keine Frage, daß die hervorstechendsten Charaktereigenschaften des Sachsen, sein biegsames und schmiegsames Wesen, seine freundliche und liebenswürdige Art im Umgang, sein Bestreben, mit der Eigenart jedes Menschen sich in angenehmster Weise abzufinden, sein Hang, schroffe Gegensätze zu vermitteln — in erster Linie daraus zu erklären sind, daß der Sachse seit alten Zeiten viel mit anderen deutschen Stämmen verkehrt und auf sie angewiesen ist. Schon im 17. und 18. Jahrhundert rühmte man vielfach in deutschen Landen die Höflichkeit und Liebenswürdigkeit, die Geschmeidigkeit und Findigkeit des sächsischen Volkes und auch im 19. und 20. Jahrhundert hat man

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/5

nicht aufgehört, von dem gemütlichen und hellen Sachsen zu reden.

Wir haben bisher gesehen, daß Sachsens Lage und Grenzen den Verkehr, den Austausch materieller und geistiger Güter im allgemeinen sehr begünstigen. Nur eine Seite Sachsens erwies sich von jeher für den Völkerverkehr weniger günstig: die Südseite. Hier erheben sich die drei Gebirge, die Sachsen von Böhmen scheiden. Das eine, das Lausitzer Gebirge, ist in seinem sächsischen Teile eine flache Scholle aus alttristallinischem Gestein mit aufgesetzten niedrigen Kämmen und vereinzelten, steil aufstrebenden Basalt- und Phonolithkegeln. Zwischen diesen Höhen öffnen sich zahlreiche breite und niedrige Pforten, und so ist dieses Gebirge das einzige bequeme Durchgangsland der ganzen nordböhmischen Gebirgsumwallung. Daraus erklärt sich, daß die Lausitz bis ins 17. Jahrhundert politisch zu Böhmen gehörte und daß die slawische Sprache bis zum heutigen Tage hier noch nicht erloschen ist. Dagegen sind die beiden anderen Gebirge, das Elbsandsteingebirge und das Erzgebirge, in früheren Jahrhunderten wirkliche Verkehrshemmnisse gewesen: das Elbsandsteingebirge wegen seiner wilden Zerklüftung, seiner engen, vielgewundenen Talwege — auch heutigen Tages führt noch keine Landstraße im Elbtal aus Sachsen nach Böhmen! — und das Erzgebirge wegen seines paßlosen, fast mauerartig geschlossenen Kammes und seiner abschreckenden, undurchdringlichen Waldwildnisse. Daher haben sich am Südrande Sachsens vom Vogtlande bis zur Lausitz die politischen Grenzen seit alters am wenigsten geändert; feindliche Einbrüche, bedeutsame kulturgeschichtliche Eingriffe sind von hier aus selten erfolgt. Wir können diese Tatsache nur als eine glückliche preisen; denn jenseits unserer südlichen Grenzgebirge wohnt im Innern Böhmens seit 1½ Jahrtausenden ein Slawenvolk, das von den Deutschen zwar viel gelernt, ja durch die Deutschen erst seine Kulturstellung sich errungen hat, aber nie mit Dank, sondern nur mit bitterem Groll und Haß dem Deutschtum begegnete. So war es also ein großes Glück, daß die Natur zwischen ihm und uns eine mächtige Scheidewand errichtet hatte. Trennung von dem Süden, Vereinigung mit dem Norden: das fördern und fordern die südlichen Grenzgebirge Sachsens. Sie leisten damit der Erhaltung des Deutschtums in sächsischen Landen seit alten Zeiten einen bedeutsamen Dienst. Das Jahr 1866 hat uns darum trotz aller schmerzlichen Erfahrungen doch reichen Segen gebracht, indem es die von der Natur gezogene Grenze auf der Höhe des Erzgebirges zur politischen Grenze des Deutschen Reiches gemacht hat; es fügte der längst vollzogenen natürlichen Scheidung auch die naturgemäße politische Trennung hinzu.

II. Indem wir die Lage und die Naturgrenzen Sachsens nach ihrer kultur- und völkergeschichtlichen Wichtigkeit würdigten, sind wir bereits zum zweiten Teil unserer Untersuchung übergegangen, zu der Frage: Welchen Anteil hat Sachsens äußerer Gebirgsbau an der Leistungsfähigkeit und Kulturentwicklung des Sachsenvolkes?

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/6

Bedeutungsvoll ist für jedes Land eine reichere Abwechslung seiner Gebirgsformen; ohne sie würden die Bewohner ebensowenig Verschiedenheiten aufweisen wie die Oberfläche des Landes; damit aber ginge ein großer Reiz dem Volksleben verloren. Unser Sachsenland ist reich modelliert; neben der Einheit des Volkstums besteht daher auch eine gewisse Mannigfaltigkeit: der Lausitzer ist anders geartet als der Vogtländer, der Erzgebirger anders als der Dresdner und Leipziger. Gerade diese Gegensätze verleihen dem sächsischen Volksleben, insbesondere auch der Volksdichtung, Lebendigkeit, Frische und Farbenreichtum.

Jedes der drei sächsischen Gebirge hat seine besonderen landschaftlichen Schönheiten. Das Elbsandsteingebirge übt durch seine engen, schattigen Gründe, seine stolzen Tafelberge, seine kühn aufragenden Felsnadeln und Felsentürme, seine merkwürdigen Felsentore einen förmlichen Zauber auf Tausende von Wanderern aus. Das Lausitzer Gebirge erfreut durch seine vielfach stark zertrümmerten Bergrücken und seine steil emporstrebenden Phonolith- und Basaltkegel, das Erzgebirge durch seine freundlichen, wiesenreichen Täler, seine waldreichen Hänge, seine sanft geschwungenen Gebirgslinien des Wanderers Herz.

Vielleicht meint jemand, daß diese mehr ästhetischen Erörterungen nicht hierher gehören. Und doch sind die Reize, die die Berge auf unser Volk ausüben, nicht gering anzuschlagen. Berge locken, indem sie mit ihren Häuptern ihren Gruß weithin in die Niederung senden, alljährlich Tausende in ihren Bereich, regen sie zu frohen Wanderungen an und erwecken in ihnen Freude am Naturgenuß und an heiterem, ungezwungenem Wesen.

Das aber ist es gerade, was die Bewohner eines Industriestaates frisch und gesund erhält nach dem ruhelosen Hasten und Arbeiten in Kontoren und Werkstätten, nach der Überreizung der körperlichen und geistigen Kräfte in dem unvermeidlichen Konkurrenzkampfe. In der Waldeinsamkeit, auf freier Bergeshöhe oder in stillen Talgründen kommen die Nerven zur Ruhe, zittern die schlimmen Schwingungen aus, in die das Gemüt durch scharfe körperliche und geistige Anstrengungen versetzt worden ist. Die Menschenwoge, die sich alljährlich im Sommer ins Gebirge ergießt, um dann im Herbste wieder talwärts zu fluten, gleicht dem Pulsschlag unseres Blutes, der allen Gliedern des Körpers — hier den Gliedern des Volkskörpers — frische Kräfte zuführt und ihn gesund erhält. Ohne die beträchtliche Höhe und die reiche Höhengliederung des Landes würde dessen Waldgebiet längst in Ackerland verwandelt worden sein. Wir verdanken also dem Aufbau Sachsens ganz wesentlich seine zur Volks-Kräftigung und -Gesundung so wichtigen Wald- und Bergeinsamkeiten.

Höhenunterschiede ziehen stets Wärmeunterschiede nach sich; bekanntlich nimmt die Wärme durchschnittlich auf je 160 m Erhebung um einen Grad Celsius ab. Darum hat Oberwiesenthal, etwa 800 m über dem Elbspiegel gelegen, eine um fünf Grad niedrigere mittlere Jahreswärme als Dresden. Dort schlummert die Natur oft noch unter dem Schnee- und Eiskleide, während

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/7

das Elbtal bereits im Blütenschmucke prangt. Die Fröste hören im „sächsischen Sibirien“ erst im Juni auf, um sich nicht selten schon im August wieder einzustellen. Wenn im Elbtale die Traubenlese gehalten wird, reift bei Wiesenthal erst der Roggen. Mit der Wärme ändern sich in der Höhe natürlich auch die Erzeugnisse. Während in den unteren Geländen vor allem der Weizen, feinere Gemüse, der Raps, der Wein und edle Obstarten gebaut werden, spielt in den mittleren Lagen die Kultur des Roggens, der Futtergräser und des Flachses die Hauptrolle; weiter hinauf reift noch die Kartoffel, die Gerste und der Hafer innerhalb weit ausgedehnter Waldgebiete. Infolge des raschen Höhenwechsels rücken die verschiedenen Produktionszonen ziemlich nahe aneinander. Aus dem Wechsel der Erzeugnisse in den verschiedenen Höhenlagen aber ergibt sich, besonders infolge der großen Volksdichte des gesamten Staates, ein starker Antrieb zum Austausch der Produkte, also zu einem lebendigen Verkehr. So steht auch das entlegenste Dorf Sachsens mit den Hauptverkehrsadern des Landes in regster Verbindung und nimmt teil an den Kulturfortschritten der Gegenwart. Einödbauern mit einer zurückgebliebenen Kultur, wie wir sie sonst in deutschen Mittelgebirgen nicht selten finden, sind in Sachsen ganz undenkbar.

Wie das Gebirge durch die Mannigfaltigkeit seiner Formen, seines Klimas, seiner Erzeugnisse belebend und befruchtend auf unser Volksleben wirkt, so auch durch den Reichtum seiner Wasserkräfte. Zwar dient keiner von Sachsens Flüssen außer der Elbe der Schiffahrt; sie haben also dem Handel, wenn man von der längst erstorbenen Holzflößerei absieht, keine Dienste geleistet. Um so kräftiger unterstützen sie die Industrie, für die sie durch ihr starkes Gefälle und ihre ansehnlichen Wassermengen hochwillkommene Kraftquellen sind. Die Flüsse des Erzgebirges sind um so nützlicher, als ihre Wasserführung nicht allzu großen Schwankungen unterliegt; denn in ihrem Quellgebiete wirken Torfmoore und Wälder wie natürliche Sammelbecken des Wassers, und der harte Untergrund verhindert das plötzliche Versickern der Bodenfeuchtigkeit. Das rauschende Wasser, selbst ein Vorbild rastloser Tätigkeit, hat seine überschüssigen Kräfte in den Dienst vieler gewerblicher Unternehmungen stellen müssen, vor allem in den Dienst zahlreicher Pochhämmer, Holzstoffabriken, Mahl- und Schneidemühlen, Baumwoll-, Woll- und Flachsspinnereien. An der industriellen Leistungsfähigkeit Sachsens haben die Gebirgswasser also schon jetzt einen nicht zu unterschätzenden Anteil. Sie werden aber noch eine viel größere Wichtigkeit erlangen, wenn die zahlreichen geplanten Talsperren ausgeführt sind und eine gleichmäßige, dem jeweiligen Bedürfnis entsprechende Kraftausnützung gestatten. In zukünftigen Zeiten, besonders wenn einmal die Steinkohlen zur Neige gehen, wird Sachsens rührige und unternehmende Bevölkerung jene nimmer ermüdenden Rinnsale zu bedeutsamen elektrischen Licht- und Kraftquellen machen. Die industrielle Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit unseres Volkes gründet sich demnach schon heute und noch mehr in kommenden Tagen zum nicht geringen Teile auf den Bau seiner Berge.

(Schluß folgt.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/8

78

323, 3.

Welchen Einfluß hat Sachsens Lage und Boden auf die Entwicklung des Sachsenvolkes ausgeübt?

v. A. Bl. # 73. v. 16/8 1903.

v. 16/8 1903. Von Professor Dr. Gustav Leipoldt. Mskr.

(Schluß.)

III. Aber noch viel bedeutsamer als der äußere Aufbau des Landes ist für Sachsens Volksentwicklung seine geologische Beschaffenheit.

Betrachten wir eine geologische Karte von Sachsen — etwa die wundervolle Karte, die nach dreißigjähriger Arbeit zahlreicher Geologen unter der Leitung Hermann Credners vor kurzem vollendet worden ist, — so lehrt uns schon ein flüchtiger Blick auf die zahlreichen Farben, daß die Bodengesteine Sachsens infolge ihrer Mannigfaltigkeit zu fleißigem Schaffen tausenderlei Anregung gewähren.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der am weitesten verbreiteten Gesteinsarten läßt sich kurz in folgende Sätze zusammenfassen: Die eintönigen, weit ausgedehnten Gneis- und Glimmerschiefergebiete des Erzgebirges sind trotz ihrer dünnen Ackerkrume doch für die Feld- und Forstkultur nicht unbrauchbar und bergen in ihren Tiefen nicht selten metallische Schätze. Letztere fehlen dem Lausitzer Granit völlig. Auch die dem Devon angehörenden Grauwackenschiefer sind für Feld- und Forstwirtschaft geeignet. Keine Formation aber gewährt in Sachsen dem Menschen so reichen Nutzen wie die meist vom Rotliegenden überlagerte Steinkohlenformation. Hingegen spendet der Kreidesandstein an der oberen Elbe dem Menschen außer den schönen Bausteinen nichts Wertvolles; er gibt dem Landmann meist nur kärgliche Ernten, dem Bergmann aber keinerlei Metalle. Trefflich für den Feldbau geeignet sind jedoch die tertiären Gebiete, besonders soweit sie aus Ton bestehen, während die diluvialen Ablagerungen, sofern sie Löß bilden, sehr fruchtbar, soweit sie sich aber aus Sand und Kies zusammensetzen, ganz unfruchtbar sind.

Natürlich bleibt keine der mannigfachen Gaben, die der verschiedenartige Boden dem Menschen gewährt, unbenutzt: weder die Erze und Steinkohlen des Erzgebirges, noch die Braunkohlen der Leipziger Niederung und der Lausitz, weder die Quadersandsteine der Sächsischen Schweiz, noch die Basalt-, Porphyr-, Schiefer-, Kalk- und Serpentinsteinlager des Erzgebirges, weder die Lausitzer und erzgebirgischen Granite, noch die Lehm-, Mergel- und Tonlager der Ebene.

Aber trotz der anregenden Fülle von wertvollen Mineralien scheint doch das Land in einem Punkte recht stiefmütterlich ausgestattet zu sein: es besitzt wenig fruchtbare Ländereien. Nur die Gegenden von Pegau, Grimma, Mügeln und Lommatzsch, sowie von Bautzen und Zittau, meist Lößgebiete, lohnen die bei der Bearbeitung aufgewandte Mühe mit einem reichen Ertrag, besonders die Umgebung von Lommatzsch, „Sachsens Schmalz-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/9

grube", „des Landes Meißen große Korntenne". In diesen fruchtbaren Niederungen siedelten sich die Slawen bei ihrem Vordringen nach Westen seit dem 6. Jahrhundert an und gründeten hier ihre ringförmigen Dorfanlagen. Noch jetzt sind jene Gegenden bemerkenswert durch die große Anzahl kleiner Ortschaften. Die Slawen suchten wohl noch die unteren Täler des Gebirges auf, mieden aber den dichten Urwald des Gebirges, sowie den niedrigen Sumpfboden, zu dessen Bearbeitung ihr leichter hölzerner Hakenpflug nicht genügte.

So blieb den später kommenden germanischen Ansiedlern gar nichts anderes übrig, als in die Waldwildnis des Gebirges emporzusteigen. Die bittere Not, der Kampf ums Dasein zwang sie, trotz des hemmenden Walddickichtes, trotz der vielen Raubtiere, trotz des rauhen Klimas, trotz des geringen Ertrages der Äcker ihre Ansiedlungen immer höher hinauf ins Gebirge vorzuschieben. Jene alten germanischen Ansiedler bewiesen als streitbare Jäger und fleißige Ackerbauer einen bewundernswerten Mut, eine unbesiegbare Zähigkeit, eine unermüdliche Arbeitsfreudigkeit, wie sie die Slawen niemals entwickelt haben würden.

Wir Nachkommen jener wackeren Pioniere bedauern vielleicht, daß so große Anstrengungen nur mit einem kärglichen Erfolge belohnt wurden. Damit würdigen wir die Sachlage nicht in richtiger Weise. Die Geschichte lehrt uns vielmehr auf zahlreichen Blättern, daß, wie im Einzelleben, so auch im Leben der Völker der mühelos errungene Besitz zur Erschlaffung und Verweichlichung führt, während die Kargheit der Natur zum Fleiß, zur Selbstentsagung, zur Abhärtung, zu energischem Handeln treibt. So ist das sächsische Volk durch die harte Arbeit, die es auf weiten Räumen zu leisten hatte, zähe und stark genug geworden, um die schwersten Proben zu bestehen. Es ist im stande gewesen, selbst die schweren Schäden zu überwinden, die eine Reihe von fürchterlichen Kriegen — der Hussitenkrieg, der dreißigjährige Krieg, der siebenjährige Krieg, die Freiheitskämpfe — hinterlassen haben, und sich aus dem tiefsten Elend emporzuringen zu einem ansehnlichen Wohlstand. Wir möchten das sächsische Volk mit einer wetterharten Eiche vergleichen, die ihre Wurzeln mit um so größerer Kraft in die Erde schlägt und ihre Zweige um so mächtiger ausreckt, je wilder die Stürme über sie hinwegbrausen.

Die höheren Lagen des Erzgebirges blieben bis ins 12. und 13., teilweise sogar bis ins 15. und 16. Jahrhundert hinein eine menschenleere Wildnis. Sie würden niemals eine hohe Kultur entwickelt haben, so lange ihre Bewohner nur durch die Bearbeitung des Bodens das tägliche Brot verdienten. Es wäre wegen der großen Unfruchtbarkeit des Bodens nur eine äußerst dürftige Besiedlung möglich gewesen.

Da trat plötzlich, etwa um 1170, eine bedeutsame Wendung in der Besiedlung des Erzgebirges ein: es wurden — wahrscheinlich durch Mönche von Altzella — in der Nähe des heutigen Freiberg Silbererze nachgewiesen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/10

Wunderbar ist es, welchen Zauber der Glanz des Goldes und Silbers auf die Menschen ausübt. Wir haben es in der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebt, wie auf die Kunde von der Entdeckung der kalifornischen und australischen Goldfelder ganze Ströme von Auswanderern nach diesen entlegenen Weltwinkeln ihren Weg nahmen. Etwas ähnliches ereignete sich im 12. Jahrhundert im Meißner Lande. Als die Silberfunde bei Freiberg bekannt wurden, eilten aus den verschiedensten deutschen Gauen Kolonisten herbei, um sich an der Hebung der kostbaren Schätze zu beteiligen. Der über 400 m hohe, vorher gemiedene Teil des Erzgebirges wurde nun fleißig aufgesucht; ja, die Umgebung Freibergs war vom 13. bis 15. Jahrhundert der wichtigste Sitz des Silberbergbaues in Deutschland.

Bis gegen Anfang des 16. Jahrhunderts fand man neue Silberadern, aber auch Zinn-, Blei-, Wismut-, Eisen- und Kobalterze, und so trat neben Freiberg (1170) ein ganzer Kranz von Bergstädten: Schneeberg (1477), Altenberg (1485), Annaberg (1496), Buchholz (1504), Jöhstadt (1517), Marienberg (1520) und andere. Es muß im höchsten Grade überraschen, daß nach und nach 34 Städte entstanden, die noch höher liegen als Freiberg, also über 400 m hoch, und daß von allen über 600 m hoch liegenden Städten im Deutschen Reiche doppelt so viel auf Sachsen kommen als auf die außersächsischen Gebiete. Der höhere Teil des Erzgebirges ist noch heute dichter bevölkert als das Reich im Mittel; es gibt kein Gebirge Deutschlands, das hinsichtlich seiner Volksdichte dem Erzgebirge auch nur im entferntesten an die Seite gestellt werden könnte.

Dem Hammer des Bergmannes folgte ins höhere Erzgebirge gar bald der Pflug des Landmannes; denn die zahlreichen Menschen, die hier ihre Tätigkeit entfalteten, mußten mit Lebensmitteln versorgt werden. Da die Verwitterungsprodukte der kristallinischen Gesteine für den Ackerbau noch genügten, so entstanden zum Teil gerade in den ödesten Waldgebieten des sächsischen Gebirges Waldrodungen zum Zwecke des Getreidebaues. Freilich erforderte die Arbeit des Rodens, der Kampf mit feindseligen Bewohnern, mit dem rauhen Klima, mit mancherlei Not und Elend die ganze Energie der neuen Ansiedler. Nur auf sich angewiesen, völlig getrennt von heimatlicher Sitte und Lebensweise, betätigten die zahlreichen Kolonisten aus allen deutschen Landen, wie es so häufig Kolonistenart ist, eine große Selbständigkeit des Handelns, gewaltige Tatkraft, kühne Unternehmungslust, praktischen Sinn. So wurde ein neues, lebensfrisches Reis unserem Volke eingepflanzt, das zu dessen ganzer Art vortrefflich paßte.

Im Gefolge des Bergbaues entstand eine Menge von Straßen im oberen Erzgebirge und auf ihnen ein lebhafter Handelsverkehr. Den Städten unseres Vaterlandes lieferte der Bergbau die Mittel zu schönen öffentlichen und privaten Gebäuden, besonders zu prächtigen Rathäusern, zu reich ausgestatteten Kirchen und Schulen. Der Bergsegen des Erzgebirges hat also für die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/11

Kultur unseres Volkes die weitesttragende Bedeutung gehabt.

Aber die metallischen Schätze des Erzgebirges waren nicht in endloser Fülle vorhanden. Zunächst wurde Raubbau getrieben, das heißt ein Abbau, der möglichst hohe Erträgnisse mit möglichst geringem Mühaufwand erstrebte. Natürlich gestaltete sich der Bergbau später um so schwieriger: man mußte in größere Tiefen hinabsteigen und sich auch mit minderwertigen Erzen begnügen. Dazu sank der Wert der Metalle ganz erheblich, als die reichen Silberschätze Amerikas und später die großen Zinnlager Südostasiens erschlossen wurden. Der Verdienst des Bergmannes wurde schmal; viele Gruben gingen ein; zahlreiche Familien wurden brotlos.

Doch wie wunderbar! Gerade aus den angedeuteten Schwierigkeiten erwuchs ein reicher Segen. Die große Zahl der Erzgänge bei Freiberg veranlaßte zunächst einen umfangreichen Abbau. Doch erforderte ihre ungünstige Lagerung und ihre verhältnismäßige Armut an gehaltreichen Erzen die größte bergmännische Intelligenz, um den Bergbau noch lebensfähig zu erhalten. Unter diesen Umständen ist Freiberg die klassische Stätte der Berg- und Hüttenwissenschaft geworden. Der mannigfache innere Bau des Erzgebirges gab außerdem noch tausenderlei Anregungen zu mineralogischen und geologischen Forschungen, die sich besonders an die berühmten Namen eines Werner, Naumann und Cotta knüpfen. So ist bergmännische Bildung und bergmännische Kunst von der Freiberger Bergakademie in alle Welt getragen worden zur Ehre und zum Ruhme unseres Vaterlandes.

Indes konnte die hochentwickelte Technik für die Dauer den Verfall des Erzbergbaues nicht aufhalten. Zahlreiche Bergleute mußten, um sich ihr Brot zu erwerben, ihren Beruf mit einem anderen vertauschen. Nun war es aber bei der damals schon großen Volksdichte ganz unmöglich, den Ertrag des Feldbaues so zu steigern, wie es die Menge der Bewohner erfordert hätte, und so gab es, wenn man den heimatlichen Boden nicht verlassen wollte, nur e i n e n Ausweg, der die in große Nähe gerückte bittere Not abwenden konnte: die I n d u s t r i e.

Die Industrie im Erzgebirge ist demnach die Folge einer ganz eigentümlichen Verkettung der Umstände. Der Bergbau lockte eine viel größere Zahl von Menschen ins Gebirge, als dieses bei seiner beträchtlichen Meereshöhe und seiner dünnen Ackerkrume ernähren konnte: das Erzgebirge wurde übervölkert. Darum war für die Volksernährung schon seit dem 16. Jahrhundert eine Zufuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nötig. Seitdem aber schwand der Bergsegen mehr und mehr. Was blieb nun den brotlos gewordenen Bergleuten übrig? Der Bergbau lohnte sich nicht mehr; der Ackerbau war keiner Steigerung mehr fähig. Die Industrie allein bot einen Ausweg.

So entstand schon seit dem 16. Jahrhundert im Erzgebirge eine namhafte Hausindustrie. Sie erforderte nicht die Entfaltung großer Kraft, sondern nur eine geschickte Hand. Da sie selten einen reichen Gewinn abwarf, so mußten sich alle Glieder des

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/12

321, 1. 3.

Hauses, auch die Kinder, stark beteiligen. Wiederum zeigte sich die schon in früheren Jahrhunderten viel erprobte und bewährte Unternehmungslust und Zähigkeit des Erzgebirgers, die sich rasch entschlossen den völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anpaßt und die geliebte heimatliche Scholle nicht aufgibt, obwohl sie nur ein kärgliches Brot gewährt. Zu dem alten Gewerbe der Tuch- und Leinenweberei kamen im 16. Jahrhundert die Spitzenklöppelei, die Posamentenarbeit, die Strohflechterei, die Holzschnitzerei, die Blech-, Löffel- und Nagelschmiederei. Im 17. Jahrhundert hielten die Fabrikation der Violinen und anderer musikalischer Instrumente, die Spankorbflechterei, die Spielwarenfabrikation und die Serpentinsteindreherei ihren Einzug, ferner die mannigfache Verarbeitung des Eisens, der Wolle, der Baumwolle und des Flachses, im 18. Jahrhundert die Kunst des Tambourierens, die Porzellanfabrikation, im 19. Jahrhundert vor allem noch die Uhrenindustrie, die Holzstoff-, Argentan- und Perlmutterwarenfabrikation. Wenn das Sprichwort: „Not macht erfinderisch" — durch ein passendes Beispiel belegt werden sollte, so ließe sich wohl kaum ein lehrreicheres nennen als die einzig in der Welt dastehende Mannigfaltigkeit der Industrie im Erzgebirge. Die noch immer fortschreitende Entwertung der Metalle, besonders der Edelmetalle, nötigt auch heute noch die obererzgebirgische Bevölkerung, durch kunstgeübte Hand zu ersetzen, was die rauhe, kärglich spendende Natur ihr versagt.

Die großartige Entwicklung der erzgebirgischen Industrie war damit noch nicht abgeschlossen. Es folgte eine noch viel bedeutsamere Entfaltung der Industrie im 19. Jahrhundert, im Zeitalter des Dampfes und der Dampfmaschinen. Die treibende Kraft für die letzteren aber lieferte die im mittleren Erzgebirge in reichem Maße vorhandene Steinkohle. Sie hat sich für unser Sachsen als ein Schatz erwiesen, der köstlicher ist als Edelmetall, indem sie dem Menschen die Kraft bot, seine industriellen Leistungen bis ins Ungemessene zu steigern. Das war aber im Sachsenlande um so leichter möglich, als bereits durch die früheren technischen Leistungen der erzgebirgischen Bevölkerung der Maschinenindustrie trefflich vorgearbeitet worden war.

Das Hauptgebiet der sächsischen Steinkohlen findet sich unter einer mächtigen Decke des Rotliegenden etwa zwischen Werdau und Frankenberg. Schon seit dem Mittelalter war die Kohle im Erzgebirge bekannt und im Zwickauer Kohlenbecken seit dem 10. Jahrhundert im Gebrauch. Natürlich wurde sie nur da verwendet, wo sie noch bequemer zu erlangen war als das Holz in den ungeheuren Wäldern jener Tage. So hören wir, daß die Zwickauer Metallarbeiter, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts ihre Werkstätten unterhalb der Stadtmauer hatten, im Jahre 1348 verwarnt wurden, mit Steinkohle zu feuern, da durch ihren Rauch die Luft verpestet werde. Der bergmännische Abbau der Kohle begann wohl kaum vor dem 15. Jahrhundert; im Jahre 1537 wurde in Zwickau die erste Gewerkschaft gegründet. Doch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/13

ahnte man die Wichtigkeit der Kohle noch nicht. Erst seit Erfindung der Dampfmaschine gewann sie mit einem Male eine ungeheure Bedeutung.

Im Jahre 1822 hielten die beiden ersten aus England kommenden Dampfmaschinen in Sachsen ihren Einzug: die eine wurde in den Freiherrlich v. Burgkschen Kohlenwerken des Plauenschen Grundes, die andere in der Kattundruckerei von Pfaff & Sohn in Chemnitz aufgestellt. Damit begann in Sachsen eine wunderbare Entfaltung des Gewerbes, und die beiden Steinkohlengebiete zwischen Zwickau und Chemnitz und im Plauenschen Grunde bei Dresden wurden naturgemäß die Mittelpunkte von Sachsens Großindustrie, da hier die Kohle, also die zum Betriebe der Maschinen erforderliche Kraft, am billigsten zu erlangen war. Fortan wurde die Handarbeit vielfach durch die billigere, leistungsfähigere Maschinenarbeit ersetzt, namentlich auf dem Gebiete der Baumwoll- und Wollspinnerei und -Weberei, sowie der Eisenindustrie. Der ausgedehnteste Maschinenbetrieb konnte um so schneller Eingang finden, als viele im Gewerbe wohlerfahrene und geübte Personen die Arbeit der Maschine überwachen, ja für stete Vervollkommnung der Technik und neue Betriebssysteme sorgen konnten.

So zog in die steinkohlenreichen mittleren Lagen des Erzgebirges ein außerordentlich frisches gewerbliches Leben ein. Rasch erblühten hier zahlreiche große gewerbliche Mittelpunkte, und die Volksdichte stieg auf 400 bis 500 Bewohner für den Quadratkilometer. Eine solche Volksdichte finden wir im Deutschen Reiche sonst nur noch vereinzelt in den großen Kohlenrevieren der Rheinprovinz und Westfalens, sowie in Oberschlesien. Jedenfalls ist Sachsen, von den drei Freistadtgebieten Hamburg, Bremen und Lübeck abgesehen, der am dichtesten bevölkerte Staat der ganzen Erde. Seine Volksdichte übertrifft selbst die Belgiens, des eigentlichen Englands, des ägyptischen Kulturgebietes, der Gangesebene und des nordöstlichen Chinas. Überraschend ist besonders das Wachstum der städtischen Gemeinden. Wie mit Polypenarmen greifen die Großstädte weit in das Land hinaus und verschmelzen sich mit den Vororten Selbst durch viele Dörfer flutet ein städtisches Leben. Sachsen gestaltet sich mehr und mehr zu einem Städtestaat.

Aber trotz der großen Volksdichte, trotz der starken Übervölkerung ist die Zahl der Einwanderer in Sachsen noch immer größer als die Zahl der Auswanderer — ein Beweis dafür, daß im allgemeinen das Leben in unserem Sachsenlande als ein angenehmes und zufriedenstellendes empfunden wird.

Freilich, wo viel Licht ist, da fehlt es auch nicht an starken Schatten. Es ist nicht zu leugnen, daß mit dem großartigen Aufschwunge der Maschinenindustrie eine starke Beeinträchtigung des bürgerlichen Handwerks, mit dem Großbetrieb des Gewerbes ein Verfall des Mittelstandes, die Bildung einer armen großstädtischen Arbeiterbevölkerung Hand in Hand ging. Vor allem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/14

329. 3.

leidet unser Volk durch die starken und unberechenbaren Schwankungen, die das industrielle Leben so häufig erfährt. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Eine hochentwickelte Industrie, wie es die sächsische ist, bietet ihre Erzeugnisse nicht bloß dem Inlande dar, sondern sucht den Weltmarkt auf. Darum befindet sie sich in stetem Wettkampfe mit der Industrie anderer Staaten; Notstände brechen herein, die oft nur von wechselnden Moden, von veränderten Geschmacksrichtungen, von Zollmaßregeln, sogar von politischen Stimmungen in anderen Staaten herrühren, also auf keine Weise zu beseitigen sind. Hieraus ergeben sich nicht selten für einzelne Erwerbszweige empfindliche Stockungen, die Tausende von fleißigen Händen überflüssig machen. Die Brotlosigkeit aber führt bei der Weichheit des sächsischen Volkscharakters leider nur allzu häufig zu einer Verzagtheit, die nicht den Mut hat, mit dem Schicksal ernst zu ringen. Trotz der eifrigsten Bemühungen, das Volk sittlich zu heben und die Lage der besitzlosen Klassen zu verbessern, ist Sachsen — mit Trauern müssen wir es bekennen — das Land, das verhältnismäßig die höchsten Selbstmordziffern aufweist.

Die hohe industrielle Entwicklung Sachsens hat also zweifellos ihre Schattenseiten. Aber wir wollen doch daneben der bedeutsamen lichtvollen Züge nicht vergessen, die sie unserem Volke aufgeprägt hat.

Sachsen ist durch tausend Fäden mit der ganzen übrigen Welt verknüpft: es bezieht von nah und fern Rohstoffe, um diese dann verarbeitet wieder nach allen Himmelsrichtungen in die Welt zu senden. Mit anderen Worten: der Wirtschaftsraum, den unser Volk braucht, reicht weit, weit über die Grenzen des sächsischen Staates hinaus. Darum ist auch die jeweilige politische Weltlage für Sachsen von höchster Wichtigkeit; denn alle politischen Ereignisse, selbst wenn sie sich im fernsten Erdwinkel vollziehen, setzen Sachsens Industrie und Handel irgendwie in Mitleidenschaft. Nichts würde darum dem Sachsen widerwärtiger sein als ein ohnmächtiges Deutschland, ein Deutschland, das im Rate der Völker keine Stimme hätte. Neben seiner *idealen* Begeisterung für das mächtige, geeinte Deutsche Reich hat darum der Sachse immer auch ein starkes *materielles* Interesse an des Deutschen Reiches Größe und Herrlichkeit; denn nur unter dem Schutze einer kräftigen Reichsmacht sind die Bahnen für seinen Welthandel gesichert. Mit hoher Freude sieht er „das größere Deutschland“ jenseits der Weltmeere erblühen unter dem Schutze einer starken Kriegsflotte, die seinen Handelsunternehmungen erst den rechten Erfog sichert. Seine begeisterte *sächsische* Vaterlandsliebe ist zugleich eine wahrhaft *deutsche*.

Wer im Ausland ein Absatzfeld für seine Waren sucht, muß natürlich vor allem den Wünschen der ausländischen Kunden entgegenkommen. Er hat die Neigungen und Sitten, die Geschmacksrichtungen und Liebhabereien der fremden Völker sorgfältig zu berücksichtigen, überhaupt alle Forderungen des Marktes

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/15

genau zu beachten. Darum ziehen alljährlich viele Sachsen in die Fremde, um dort ihr Wissen zu erweitern, Land und Leute kennen zu lernen, Beobachtungen zu machen und Erfahrungen zu sammeln zu Nutz und Frommen der heimischen Arbeit. So ist in dem Sachsen ein gutes Stück des alten germanischen Wandertriebes wieder lebendig geworden. Man mag als Sachse seinen Fuß auf dem Erdenrund hinsetzen, wohin man will: man wird gar bald einen seiner Landsleute treffen. Die Wanderlust der Sachsen dürfte wohl in keinem deutschen Volksstamm ihresgleichen finden.

Goethe sagt einmal in Wilhelm Meisters Lehrjahren: „Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen." So wird man auch erwarten dürfen, daß der Sachse von seinen Reisen nicht zurückkehrt, ohne viele wertvolle Eindrücke und zahlreiche Anregungen empfangen zu haben. Je mannigfacher sich aber, besonders durch den Verkehr mit dem Auslande, unser volkswirtschaftliches Leben gestaltet, desto mehr werden die Kräfte der Natur für menschliche Zwecke ausgebeutet, desto mehr geistige Kräfte regen sich in seinem Dienst, desto mächtiger ist der Antrieb zu höheren Leistungen, die im Wettbewerb der Völker Anerkennung finden. Hand in Hand mit der Vertiefung wissenschaftlichen Strebens geht die weite Verbreitung des Bildungsstromes durch alle Schichten unseres Volkes, der reiche Ausbau und die reiche Gliederung des Schulwesens, die uns besonders in der großen Mannigfaltigkeit der Fachschulen entgegentritt. Niemals würde Sachsen als ackerbautreibender Staat so viele köstliche Bildungstriebe entfaltet, niemals die gegenwärtige hohe Kulturblüte erreicht haben.

So haben Sachsens Bewohner guten Grund, auf das Kulturleben ihres Heimatlandes stolz zu sein; denn eine so erfreuliche Entwicklung aller Volkskräfte, eine so hohe Leistungsfähigkeit in Handel und Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft dürfte sich auf entsprechend engem Raume nirgends auf Erden wiederfinden. Eine so hohe Kulturstellung eines Volkes ist aber, wie auch unsere Ausführungen gezeigt haben, niemals das Werk eines oder mehrerer Geschlechter; sie ist vielmehr das Endergebnis einer langen Entwicklungsreihe, wobei ein Geschlecht auf den Errungenschaften des vorhergehenden kraftvoll weitergebaut und dessen Leistungen vervollkommnet hat. Dabei durfte kein Geschlecht die Hände müßig in den Schoß legen; denn auch hier ist Stillstand soviel wie Rückgang. Daraus ergibt sich für das gegenwärtige wie für jedes kommende Geschlecht die heilige Pflicht, kraftvoll und zielbewußt die großen Kulturaufgaben unseres Volkes zu fördern, und doppelt ernst dringt des Dichters Mahnung an unser Ohr: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Erfreulicherweise lehrt uns die Geschichte unseres Volkes zugleich, daß Ausdauer und Zähigkeit, Schaffensfreudigkeit und begeistertes Ringen nach höheren Zielen ein unveräußerliches Erbteil unseres Volkes sind, ein Erbteil, das weder in guten, noch in bösen Tagen von ihm je preisgegeben worden ist. Darum dürfen wir wohl hoffen, daß auch in zukünftigen Zeitaltern die hohe Leistungsfähigkeit und Kulturstellung des Sachsenvolkes ihren alten Ruhm und Glanz bewahren werden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/16

331,93,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/17

80

332.

Dresdn. Anz. # 244. v. 29/9 1904.

Vermischtes.

* **Große Trockenheit in früheren Jahrhunderten.** Einer Chronik des Pastors Christian Lehmann zu Scheibenberg über „natürliche Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge. 1699." ist folgendes Kapitel „Dürre Jahre" entnommen: „Innerhalb 570 Jahren mögen in diesem Gebirge 60 dürre und des Ortes ungewöhnliche heiße Jahre gewesen sein / darinnen das Getreide zu gerathen pflegt / hingegen die Inwohner an Waldbränden und Wassermangel großen Schaden erlitten. Anno 1135 und 1194 sind die Teiche / Seen und Bäche von der Dürre gar ausgetrocknet / und hat man auf den großen Strömen nicht mehr schiffen können / die Mühlen stunden aus Mangel des Wassers / das Getreyd war wohlfeil / aber das Mehl theuer. Anno 1186. 1303. 1294. 1472. 1540. hats offt in drey Monaten nicht geregnet / daß alles andere Getreyd / Zugemüse und Früchte / außer dem Korn / in Gärten verdorben / und die Gebirger wider Gewohnheit ihr Getreyde um Johannis einerndten können. Anno 1509. 16. 34. 40. 49. sind fast alle Brunnen im Gebirge versiegen / die Flössen / Mühlen und Hammer-Hütten stunden müssig / die Hammer-Arbeiter lieffen betteln / Laub und Graß verdorrete / das Wild verschmachtete auf den Wäldern / die Elbe / Saal und Eger konnte man durchwaden / auch von einem Stein auf den andern trucken übergehen / und mußten darbey Menschen und Vieh Noth leiden / nach dem damahls gemachten Vers: eXsICCata, LeVIs, CVr fLVMIna, CerVe, reqVIrIs? dergleichen ist auch geschehen Anno 1590. 1616. 1631. 33. 38. Anno 1590 war grosse Hitze und Dürre / weil es in 38 Wochen nicht geregnet. Anno 1616 sahen die Rasen und Wiesen aus / als wann sie verbrant wären / das Vieh wurde aus Mangel des Futters entweder geschlachtet oder verkaufft / eine Kuh galt etwa 2 biß 3 alte Schock / 1 Pfund Fleisch 2 Pfennige. Die Bäche und Teiche im Gebirge waren vertrocknet / die Fische starben und wurden von Vögeln gefressen / die Brunnquellen blieben gar aussen / auf der Elbe konte man nicht mehr schiffen / aber wohl durchwaden. In Böhmen und drunten im Lande maassen sie einander das Wasser zu / man stampfete und kochete das Korn aus Mangel der Mühlen / die Mulda war so seicht als das geringste Bächlein / und konte keine Mühlen treiben / daher man das Getreyde auf 8 und mehr Meilen an die großen Ströme führete / und gar herauf ins Gebirge / an etliche Winckel-Mühlen / zu mahlen / davon der Vers: aret hIVLCVs ager, CerVo sItIs ora perVrIt, aCCenso rhenVs fLVMIne anheLat aqVas. (Der erste Hexameter, der die Jahreszahl 1540 enthält, lautet in der Übersetzung: „Warum, flüchtiger Hirsch, suchst du die ausgetrockneten Ströme auf?" und das untere Distichon mit der Jahreszahl 1590 heißt etwa: „Dürr liegt der rissige Acker da, der Durst quält dem Hirsch den Schlund, aus glühendem Flußbette haucht der Rhein die Wasser aus.") Hier angefügt sei, was Bahns Chronik von Frauenstein über die Trockenheit des Jahres 1590 sagt: „Sonsten war in diesem Jahre den gantzen Sommer über eine gewaltige Hitze und Dürre, welche die große beruffene Ausdörrung der Erden, so sich ao. 1540 begeben, übertroffen, denn es damahls nur in 19 Wochen, ietzo aber in 38 Wochen fast nichts geregnet, dahero die Wasser so versiegen, daß große Noth ums Mahlen war, viele haben das Korn nur kochen müssen, daraus auch eine große Theurung sowohl am Getreyde, als auch an Futter vors Vieh entstanden. Die Wälder haben sich selber entzündet, wie denn der Böhmer Wald (d. h. das Erzgebirge bei Frauenstein) aufn Gebürge gantzer 3 Wochen gebrandt, weswegen des Churfürstens zu Sachsen, wie auch des von Schönberg Unterthanen nebst dem Böhmischen Volck aufgebothen worden, dies Feuer zu löschen, und sind täglich über 1500 Personen zugegen gewesen, bis es durch große aufgeworfene Graben und Niederfällung der Bäume endlich gedämpffet worden."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/18

48.

geltlichen freiwilligen Benutzung unterhaltene Bad wurde 37 181 mal benutzt. Dresdn. Anz. # 213. v. 2/8 1904. S. 5.

—* **Große Hitze in früheren Jahrhunderten.** Seit zwei und einem halben Monat dauert nun die regenlose Zeit, deren Trockenheit schon recht schwere wirtschaftliche Verluste im Gefolge hat. Auch in früheren Jahrhunderten ist es den Staubgeborenen schon ähnlich und schlimmer gegangen. Nach einer interessanten, im „Bornaer Tageblatt" veröffentlichten, auf nicht weniger als 900 Jahre sich erstreckenden „Wettergeschichte", die alten Chroniken entnommen ist, zunächst mehr lokalen Charakter trägt, aber offensichtlich abnorme Zustände ganz Mitteleuropas widerspiegelt, war es im XI. Jahrhundert, 1032, so heiß: „wenn man ein Ei in den Sand gelegt, hat es alsbald gesotten". XII. Jahrhundert, 1113 ist ein so heißer Sommer verzeichnet, daß „Wälder und Städte angezündet worden"; Heu, Gerste, Hafer verdorrten gänzlich. 1137 trocknen alle schiffbaren Flüsse aus, so übergroß ist die Hitze. 1153 desgleichen. XIV. Jahrhundert, 1301 ist es so heiß, daß alles verdorrt und eine Hungersnot über sämtliche deutschen Lande hereinbricht, die drei Jahre währt, so daß Getreide aus Sizilien geholt werden muß. 1314: viele Städte und Dörfer sind ausgestorben. XV. Jahrhundert, 1413, ist ein so heißer Sommer, daß die Leute Wasser nur für bare Münze erkaufen können. 1447 ist es so enorm heiß, daß die Waldungen um Borna, Rochlitz, Grimma usw. drei Monate lang brennen (das heißt, die Waldbrände erstrecken sich über einen Monat). 1472 blühen Lichtmeß die Bäume, es folgt ein heißer Sommer, von Pfingsten an regnet es 12 Wochen lang nicht, Brunnen und alle Bäche trocknen aus, die Leute laufen meilenweit nach Borna, um Wasser zu kaufen; Wald- und Dorfbrände, die wegen Wassermangels nicht gelöscht werden können; Wasser ist teuerer als Wein. 1473 bis 1479 große anhaltende Dürre, allgemeine Notlage. XVI. Jahrhundert, 1534 heiß und dürr; Waldbrände, die großen Flüsse kann man durchwaten. 1580 großer Wassermangel, es regnet nicht von Anfang September bis Ende Dezember, fast alle Mühlen stehen still. XVIII. Jahrhundert, 1746 ein sehr heißer Sommer, Wassernot. XIX. Jahrhundert, 1842 ein heißer Sommer, annähernd vier Monate kein Regen; 1861 steigt die Hitze auf 30 Grad R. im Schatten; 1876 im Juli und August ungewöhnliche Hitze, 33 Grad R. und Trockenheit. XX. Jahrhundert, 1904: wie wir es „schaudernd selbst erleben".

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/19

79
herab.

Der Elbspiegel sinkt noch weiter, was bei der wieder eingetretenen Hitze und Trockenheit nicht verwundern kann. So konnte man gestern 221 unter Null am Pegel ablesen, der größte Tiefstand, der in diesem Sommer zu beobachten war. Der zweite Pfeiler (vom Altstädter Ufer aus) steht denn auch bereits trocken da, und er gehörte zu den wenigen Pfeilern, die noch von dem flachen Elbstrom umspült wurden. — Während der nahe König-Albert-Hafen noch immer für kleinere Schiffe gangbar ist, hat am Pieschener Winterhafen aller Verkehr eingestellt werden müssen. Nur noch ein kaum 8 m breites seichtes Wasser verbindet den Hafen mit der immer mehr zusammenschrumpfenden Elbe; einige Schiffe liegen direkt in der Schlammdüne am Eingange des Hafens auf dem Trockenen. Allerdings ist auch das Wasser im König-Albert-Hafen soweit zurückgegangen, daß die Wölbungen am Fuße der Kaimauern fast freiliegen und die darin sich aufhaltenden Großfische bald in ihrer beschaulichen Ruhe gestört werden dürften. Der Umschlagsverkehr ruht, wie überall, auch hier fast vollständig.

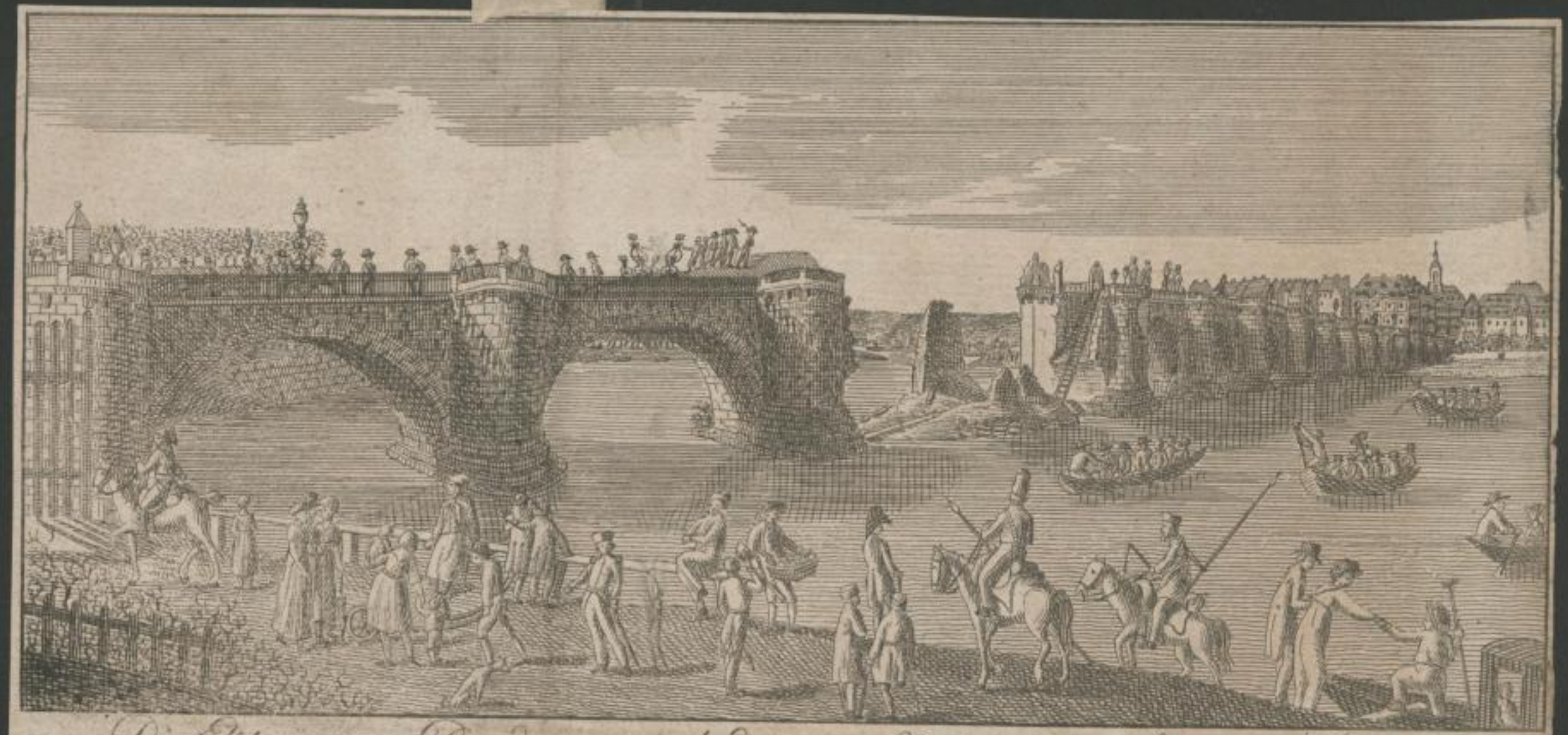
—* **Alarmierungen der Feuerwehr** erfolgten am Sonntag gegen $^3/_4$11 und gegen 11 Uhr nach den Grundstücken Zöllner-Platz 5 und Saxonia-Straße 3 in Vorstadt Löbtau, am Montag früh gegen $^3/_4$3 und nach $^3/_4$5 Uhr, sowie vormittags in der 12. Stunde, mittags nach $^1/_4$1 Uhr und nachmittags nach $^1/_4$4 Uhr nach Klopstock-Straße 40 in Vorstadt Cotta, Gerbergasse 31, Zöllner-Platz 1, Lockwitzer Straße 14 in Vorstadt Strehlen und nach Blasewitzer Straße 27. Der

wundervoller Beleuchtung. Den Damen und Herren, welche sich gern einmal hoch zu Roß sehen, ist Gelegenheit zur Erfüllung dieses Verlangens in den beiden Hippodroms von Dechant und Reibeholz geboten. Täglich wird hier nach den schneidigen Klängen tüchtiger Kapellen im Galopp- und Trabtempo von 3 Uhr nachmittags bis 1 Uhr nachts geritten, und zwar nicht nur zum Vergnügen der Reitenden, für die die lammfromme Art der Pferde vielfach ein Glück ist, sondern auch zum Gaudium der Zuschauer. Die Ausstattung beider Etablissements ist eine gute. Unter den größeren Bieretablissements auf dem Festplatze fällt durch seinen Umfang, sowie durch seine treffliche Bewirtschaftung durch Herrn Gustav Fritsche (Eldorado) das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/20

81

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/22



Die Elbbrücke zu Dresden, nach der am 19. März 1813. erfolgten Sprengung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/23

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/24

82

Dresdn. Anz. # 300. v. 30/10 1902. S. 3.

Zur Geschichte der Augustusbrücke.

Mit einem ungemein fesselnden Vortrage „Die Baugeschichte der Dresdner Augustusbrücke", den reiches Bildwerk unterstützte, eröffnete Dienstag den 28. October abends Herr Professor Max Förster die Reihe der Vorträge, die unsere Technische Hochschule in ihrem Festsaale abhält, zunächst um eines wohlthätigen Zweckes willen, dann, um weiten Kreisen unserer Residenz Gelegenheit zu bieten, ihre warme Empfänglichkeit für Wissenschaft und Kunst durch rege Antheilnahme zu bethätigen.

Es war nicht nur ein Genuß, in so fachkundiger Weise über unsere ehrwürdige Elbbrücke belehrt zu werden, die aus der Vorzeit grauen Tagen hineinragt in unser frisch pulsirendes Leben, Herr Professor Förster wußte auch die bautechnische Seite seines Vortrages mit einer Fülle fesselnder Thatsachen zu beleben, die nicht bloß den bewährten Chroniken von Weck, Lindau und anderen entstammten, sondern auch des Neuen viel bot auf Grund eigener archivalischer Studien.

Frühzeitig schon ist unsere Stadt gegründet worden, gegen Mitte oder Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung. Dies beweist ein Aktenstück in unserem Hauptstaatsarchiv, nicht minder ihr altslawischer Name Drezga (Gestrüpp, Wald), der auch heute noch in seiner Niederlausitzer Form lebt: Drezdzany.

Urkundlich wird Dresden im Jahre 1206 erwähnt gelegentlich eines Streites zwischen dem Grafen zu Dohna und dem Bischof von Meißen. Als Stadt (civitas) erscheint Dresden im Jahre 1216; gleichzeitig ist belegt, daß sie den Markgrafen von Meißen zeitweilig als Residenz diente, deren wahrscheinlicher Mitwirkung am Plane der Stadt die große Regelmäßigkeit in der Grundrißanlage ihrer ältesten Theile zu danken ist.

Wie besonders Tacitus berichtet, bewohnte zu Anfang unserer Zeitrechnung der echt germanische Stamm der Hermunduren die hiesige Gegend. Vielleicht ging dieser Stamm in dem Volke der Thüringer auf, jedenfalls erlag er gleich diesen dem **Ansturm der Slawen (530); denn im sechsten Jahrhundert** finden wir zwischen Pirna und Meißen den Stamm der Sorben. Sie zu unterjochen entsandte Karl der Große (782) seine Heere; vergeblich! Erst Kaiser Heinrich, der Städteerbauer, endet diesen Jahrhunderte währenden Kampf mit der völligen Unterjochung der Sorben.

An jene Zeit des Kampfes knüpft sich auch die Ueberlieferung von der Erbauung einer Elbbrücke; doch ist dies eine Sage nur, wie Redner urkundlich nachweist. Erst dem Jahre 1070 soll der Bau einer vollkommen hölzernen Brücke entstammen. Nach der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/25

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/26

3337.

Meißner Landeschronik sind die Grafen zu Dohna hieran betheiligt, wie ihr Wappen (zwei silberne Hirschgeweihe auf blauem Felde) an der Brücke bezeugt; auch den Brückenzoll besaßen sie bereits im 13. Jahrhundert als markgräfliches Lehen.

Ein starker Eisgang riß dieses Bauwerk fort, vermuthlich im Jahre 1118. Ein neuer Bau trat an seine Stelle, diesmal mit steinernen Pfeilern, deren Grund (nach Dr. Schäfers Litteraturnachweis VI) durch Versenken großer Steinmassen gebildet wurde. Der Ueberbau aber — vielleicht Sprengwerk — blieb aus Holz. Ward mit dem Bau auch schon 1119 begonnen, ernstlich wurde er erst — wie eine Urkunde der Kirche zu Radeberg (1545) meldet, die sich mit einem Aktenstück aus dem Hauptstaatsarchiv annähernd deckt — seit 1173 fortgesetzt und 1222 beendet. Die Kosten der 24 Pfeiler betrugen insgesammt 168000 Gulden, eine Summe, die um so gewaltiger erscheint, als die Löhne sehr gering waren. Erhielten doch die Arbeiter als Tagelohn nur je 1 Weißpfennig (= 5 Pfennige). Als Erbauer der Brücke gilt Matthäus Fotius, dessen Bild sich früher im fünften südlichen Pfeiler als Brückenmännchen befand (und noch jetzt in Helbigs Etablissement in der letzten Gaststube zunächst der Brücke zu sehen ist. Die Red.).

In die gleiche Zeit (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts) fällt die wichtige Gründung eines Brückenamtes, das in inniger Verbindung mit der Kreuzkirche stand; denn sicher ist, daß das Brückenamt von alters her bezüglich seiner Einnahmen auf die Schenkungen der Kreuzkirche angewiesen war. Diesen Zusammenhang bezeugt ferner der dem Jahre 1319 entstammende Ablaßbrief, der zur Wiederherstellung der im Vorjahre durch Hochfluth erheblich beschädigten Brücke gegeben wurde. Zwischen die stehen gebliebenen oder neu zu errichtenden Pfeiler wurden bei diesem zweiten Ausbau steinerne Gewölbe aus pirnaischem Sandstein eingefügt. Neben der Bauunterhaltung und Vermögensverwaltung stand dem Brückenamt die Gerichtsbarkeit über „Hals und Hand“ zu, und des zum Zeugniß hing am Thorhaus ein Bild, ein Beil darstellend, das eine Hand abschlägt. Die Zolleinnahme, die ursprünglich nur den Grafen zu Dohna zugesprochen war, wurde 1617 auf das Brückenamt übertragen, während die Verwaltung, die zunächst unter landesherrlicher Aufsicht stand, zu Anfang des 14. Jahrhunderts auf die Schöffen (jetzt Stadtverordnete) überging, aus deren Zahl der Brückenmeister (urkundlich erstmalig 1303 genannt) genommen wurde; später wurde meist ein Mitglied des Rathes mit diesem Amt betraut, wozu 1432 Landgraf Friedrich seine landesherrliche Bestätigung gab. Blieb auch der Rath einige Jahrzehnte, seit 1451, von der Verwaltung dieses Amtes ausgeschlossen, indem der Landesherr es Hofbeamten übertrug, — ja 1472 sogar der Frau des Brückenmeisters Brachstete, einer früheren Hofdame, die hierdurch in die Nutzverwaltung des Amtes und den Mit-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/27

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/28

genuß der Einkünfte trat, — so erkannte Kurfürst August im Jahre 1559 das Recht des Rathes zu alleiniger Verwaltung des Brückenamtes stillschweigend an. An Einnahme erhielt der Vorsteher (Brückenmeister) jährlich 12 Schock Groschen, der ihm untergeordnete Brückenvogt 4 Schock Groschen, der Zolleinnehmer wöchentlich 6 Groschen 2 Pfennige und der Thorschließer jährlich 3 Scheffel Korn.

Der Neubau des Jahres 1319 war, wie es scheint, nicht besonders stark, denn am 11. und 12. März 1343 wird die Brücke so beschädigt, daß man sich zu einem dritten Umbau entschließen muß, der sich bis in die Zeit des Kurfürsten Moritz, also 200 Jahre, wenn auch unter manchen Veränderungen, erhielt.

Unter theilweiser Benutzung der alten 24 Pfeiler wurden neue aus Quadersteinen errichtet und zwischen sie 23 fast halbkreisförmige Bogen gespannt. Die Brückenbahn, zunächst aus Eichenschalholz gebildet, wurde später durch Weißeritzkiesel ersetzt. Aber auch diese Befestigung gab vielfach zu Klagen Anlaß, selbst von seiten des Kurfürsten. Ein eigentliches Geländer war nicht vorhanden; nur einfache Zinnen dienten als Brustwehr, so daß durch ihre Lücken bei Sturm mehrfach Personen in den Strom geweht wurden. Aus der eingehenden Schilderung Wecks sei zur Charakterisirung dieses Umbaues noch folgendes hinzugefügt: Bei der jetzigen Neustadt begann das Bauwerk mit einer Zugbrücke, ein viereckiger, zinnenbewehrter Thurm deckte den Eingang zur eigentlichen Brücke. Nach Ueberschreitung einer hölzernen Ueberbrückung (am neunten Pfeiler) folgte das Thor- oder Brückenhaus, durch dessen breiten Durchgang man nach einiger Zeit an das Fallgatterthor kam, von wo der Weg nach dem alten Wachthäuschen, nach der Alexiuskapelle (der früheren Kapelle zum heiligen Leichnam) und von dieser wahrscheinlich an dem Schützenmeister- und Glaserhause vorüber zum alten Zollhause am linken Flußufer führte. Eine hölzerne Zugbrücke vermittelte hier, wie am jenseitigen Ufer, den Verkehr mit der Stadt.

Nicht unwesentliche Aenderungen erfuhr die Brücke 1534 durch die Verlegung des Zollgebäudes auf den X. (nördlichen) Pfeiler. Im Jahre 1683 wurde dieses Gebäude mit einer Batterie bestückt zum Blockhaus umgebaut, aber unter August dem Starken wieder beseitigt.

Weitere Umgestaltungen bringt das Jahr 1546, in welchem der spätere Kurfürst Moritz die Befestigung der heutigen Altstadt vorschieben läßt, wobei 5 Pfeiler und 4 Bögen zum Opfer fallen; auch beginnt er ein neues Brückenthor, das nach Fertigstellung (allerdings erst 1555) als sogenanntes „Schönes Thor“ zum Wahrzeichen Dresdens dienen sollte.

In den Wirren der schmalkaldischen Kriege ließ Kurfürst Moritz den etwa in der Mitte liegenden Holztheil der Brücke

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/29

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/30

abbrechen, um das weitere Vordringen von Johann Friedrich dem Großmüthigen in Dresden zu hindern, später aber, nach der siegreichen Schlacht bei Mühlberg, ließ er diesen Theil an den Seiten durch Steingewölbe, in der Mitte durch eine aus Eichenholz gefügte Zugbrücke ersetzen. Zugleich ließ der Kurfürst zur Erinnerung an den siegreichen Ausgang des Kampfes wahrscheinlich in Verbindung mit dem Zollhause einen Triumphbogen errichten, den der damalige Brückenmeister und Licentiat beider Rechte Martin Heusler mit einer in Jamben verfaßten lateinischen Inschrift versah, die „den berühmten Helden Moritz" besang.

Bereits aber unter Johann Georg III. (1680—91) mußte der Triumphbogen, weil baufällig, wieder abgetragen werden.

Unter Moritz' Bruder Kurfürst August II. (1553—86) wurde das „Schöne Thor" vollendet, das Zollhaus erneuert oder ausgebaut und zugleich unter der Wohnung des Brückenwärters ein Behältniß für etliche Löwen ausgeführt, die im Jahre 1558 anläßlich eines Kampfjagens im Schloßhofe ausdrücklich als „Brückenlöwen" Erwähnung finden.

Bereits seit dem 16. Jahrhundert trug die Brücke in der Mitte ihres 15. Gewölbes (vom rechten Ufer ab gerechnet) ein Steinkreuz; Stadtrechnungen geben Nachricht über ein an seine Stelle gesetztes Kreuz aus Holz. Am 14. September 1670 erhielt die Brücke als Wahrzeichen ein Metallkruzifix, eine Arbeit des Dresdner Glockengießers Herold, dessen Modell noch heute im hiesigen Alterthumsmuseum zu schauen ist. Vom Kurfürsten Johann Georg II. „ohn' alle abergläubische Verehrung", wie die lateinische Inschrift besagt, und mit einem Kostenaufwande von 500 Thalern errichtet, fand das Kreuz seinen Platz auf dem dritten Pfeiler der Brücke und bezeichnete die tiefste Fahrrinne. In der dem Kreuze gegenüberliegenden Steinbrüstung befand sich eine mit Holz verwahrte Oeffnung, von der aus die zur Strafe der „Säckung" verurtheilten Verbrecher, besonders Gatten-, Kinder- und Elternmörder, herabgestürzt wurden. Zugleich wurden mit dem Delinquenten lebende, „einander widrige Thiere" in den Ledersack gesteckt, deren symbolischen Sinn der Redner deutete.

Bedenken über den Bauzustand der Brücke führten in der Folgezeit zu kostspieliger Erneuerung, die die Ueberleitung zum letzten Umbau bildete, der auf Befehl von August dem Starken, König von Polen, unter Leitung des genialen Erbauers des Zwingers, des Oberlandbaumeisters Pöppelmann, in den Jahren 1727—1731 zur Ausführung gelangte. Nach dem König hieß die Brücke fortan „Augustusbrücke". Auch die Kosten — 57 000 Thaler — hatte der König übernommen, da der Rath sich außer stande erklärte, sie zu bestreiten.

Da August der Starke für den Bau der katholischen Hofkirche bereits weitere zwei Pfeiler hatte zuschütten lassen, so besaß

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/31

die Brücke nunmehr nur noch 18 Pfeiler mit 17 Gewölben; sie zeigte eine Länge von 402 m, eine Breite zwischen den Stirnen von 8,21 m, in Höhe der Fahrbahn aber von 11,04 m. In der Mitte eines jeden Gewölbes standen, geziert mit dem polnischen Adler und der Königskrone, auf dem Geländer Laternen, die, wie es heißt, „die Nacht in Tag verwandelten".

Aus dieser Zeit des Umbaues stammt die von König August unter dem 10. November 1730 festgesetzte, noch heute giltige Gangordnung.

Auf dem fünften Pfeiler (in der Richtung von der Altstadt) sollte ein in Metall gegossenes Reiterstandbild des Königs Aufstellung finden. Da jedoch die Tragfähigkeit der Pfeiler Bedenken einflößte, so ließ der König seine Absicht fallen, errichtete aber an dieser Stelle das früher den dritten Pfeiler schmückende Cruzifix. Doch gründete er es auf einen felsartigen Unterbau aus pirnaischem bestem Sandstein, ein Werk des königlichen Hofbildhauers Johann Christian Kirchner. Dem Kreuze gegenüber waren zwei Standbilder, Polen und Sachsen darstellend, angebracht nebst Wappen- und Königskrone.

Besonders anziehend war die Mittheilung des Herrn Vortragenden, daß bereits jene Zeit an die Herstellung einer „Sieges-Allee" dachte; denn bald nach Fertigstellung der Brücke tauchte der Gedanke auf, sie zu einem „Heldenplane" wie der Ausdruck lautete, umzugestalten und mit den Standbildern der Mark- und Landgrafen, Herzöge und Kurfürsten von Heinrich dem Erlauchten an bis auf König Friedrich August den Starken zu schmücken.

Nachdem der Herr Redner die geringen Aenderungen unserer Brücke im 18. Jahrhundert berührt und namentlich des siebenjährigen Krieges gedacht hatte, wo sie dem Schicksale, gesprengt zu werden, knapp entging, verweilte er bei dem für Dresden so verhängnißvollen Jahre 1813, das trotz der sich dagegen auflehnenden Bewegung des Volkes doch am 19. März früh $8^3/_4$ Uhr die Sprengung des Pfeilers IV durch die Franzosen brachte. Das Cruzifix war durch den Rath von Pfeiler V entfernt worden und wurde erst am 24. December 1813 — dem Geburtstage Kaiser Alexanders — an seine alte Stelle gesetzt. Nach Abzug der Franzosen und Besetzung Dresdens durch ein russisch-preußisches Heer erhielt der Rath Befehl, eine Floßbrücke herzustellen, auch die Brückenkluft durch einen provisorischen Holzbau schleunigst wieder zu schließen.

Doch sollte dieser Zwischenbau nicht lange bestehen; nach der unglücklichen Schlacht von Großgörschen steckten ihn die Russen in der Nacht vom 7. zum 8. Mai in Brand. Aber so energisch betrieb Napoleon persönlich die Wiederherstellung der Brücke, daß bereits am 11. Mai das Gros seiner Armee ungefährdet über den schwankenden Bau ziehen konnte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/32

Ende Juni des gleichen Jahres wurde mit der dauernden Wiederherstellung der Brücke begonnen. Aber es bedurfte einer dringenden Aufforderung des damals russischen Gouverneurs, um die Arbeit so zu fördern, daß die Brücke zu Anfang des folgenden Jahres vollkommen wiederhergestellt war. Zwischen Fiskus und Rath entspann sich wegen der Bestreitung der Kosten — 58 600 Thalern — ein Prozeß, der zu Gunsten des Rathes auslief.

Ein letztes schweres Geschick traf die Brücke im Jahre 1845 durch das Hochwasser vom 31. März. Hierbei löste sich der Hinterkopf des V. Pfeilers, der das Kreuz trug, und stürzte mit diesem in die Fluthen. Während der Erneuerungsarbeiten, die sich bis ins Jahr 1846 erstreckten, diente eine oberhalb der Terrasse gebaute Schiffsbrücke dem Verkehr beider Stadthälften.

Der Herr Vortragende schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten:

Seit jenem letzten Umbau vor mehr denn 50 Jahren hat die alte Brücke Hochfluthen und Eisgang getrotzt. Mit ihrer ganzen Umgebung ein harmonisch abgestimmtes Ganze bildend, ist sie heut ein Mahner an längst vergangene Tage, das älteste große Brückenbauwerk auf deutschem Boden. Fast ein Jahrtausend mit seinem Werden und Vergehen hat der Bau überdauert, von seinen Uranfängen an. Aber nicht mehr fern liegt die Zeit, wo auch dieses Bauwerk den stetig wachsenden Forderungen des Verkehrs, der über seinen Fahrdamm täglich dahingeht oder durch seine Oeffnungen fluthet, unterliegen wird. Im besonderen sind schon seit längerer Zeit die engen Bogen mit ihren tief herabreichenden Anfängen, die dicken Pfeiler, die etwa $^{3}/_{7}$ der Gesammtweite ausmachen, der Schifffahrt und Stromregulirung in hohem Grade hinderlich, gleichwie die Verengung des Hochwasserprofils die stromaufwärts gelegenen Stadttheile und Fluren durch den erheblichen Brückenstau schädigt.

Zweckmäßig aber sollte man zunächst die Frage erörtern, ob es nicht möglich ist, wenigstens einen Theil der alten Brücke als baugeschichtliches Denkmal der Nachwelt zu erhalten. Die fast halbkreisförmigen, also eine große Konstruktionshöhe aufweisenden Gewölbe gestatten vielleicht im eigentlichen Strombette die Herausnahme je eines Pfeilers um den anderen und somit die Schaffung von etwa zweiundeinhalbmal so großen Durchflußöffnungen als sie die heutige Brücke zeigt. Vielleicht ließe sich alsdann der auf Neustädter Seite gelegene Theil der Brücke für die Zukunft retten. Sollte aber ein vollständiger Neubau unabwendbar werden, so sei der Hoffnung und der Erwartung Ausdruck verliehen, daß es gelingen möge, an Stelle der alten Brücke dereinst ein Bauwerk zu schaffen, das würdig sei seiner großen Vorgängerin.

Einen Neubau an Stelle der alten Brücke aufzuführen, der allen Anforderungen des Land- und Wasserverkehrs gerecht wird,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/33

die Stromregulirungsinteressen, sowie die statischen Erfordernisse befriedigt, ist nicht allzuschwer; ein Bauwerk aber an Stelle des alten erstehen zu lassen, das in seinem Aeußern dessen vielhundertjährige Geschichte zu verkörpern versteht, das sich harmonisch einfügt in das herrliche Stadtbild Dresdens, das ist eine schwere, aber auch dankbare Aufgabe, an der mitzuarbeiten die ersten Kräfte deutscher Baukunst, Ingenieure und Architekten berufen sind. Sie heranzuziehen zu fruchtbringender Arbeit wird die vornehmste Aufgabe der Männer sein, denen dereinst die Arbeit zufällt, einen Neubau zu verwirklichen. Weit hinaus über die Grenzen unserer Residenzstadt und über die weißgrünen Grenzpfähle des Sachsenlandes geht das Interesse an diesem Bauwerke, und nicht ungehört wird der Aufruf zu einem allgemeinen deutschen Wettbewerbe verhallen, wenn es gilt, der altehrwürdigen Augustusbrücke eine ebenbürtige Nachfolgerin zu geben. Mag alsdann ein Neubau sich erheben, der aus bestem und dauerhaftestem sächsischem Steine fest gefügt, geziert mit ragendem Wartthurm, geschmückt mit an seine Geschichte mahnendem Bildwerk, den Ruhm der alten Brücke hinüberzutragen vermöge in kommende Jahrhunderte.

83

Dresdn. Anz. **Amtliches und Städtisches.** d. 12/2 1903.

—* Von der Stadtbibliothek sind im Jahre 1902 2814 Bände (im Vorjahre 2660) an 524 (468) verschiedene Personen ausgeliehen worden; im Lesezimmer haben 916 (1057) Personen gearbeitet. Die im Vorzimmer aufgestellte Sammlung deutscher Adreßbücher wurde von 1740 Personen benutzt. — Das Stadtmuseum ist während des verflossenen Jahres von 6386 Personen (im Vorjahre 6346) besichtigt worden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/34

1904. — * **Schandau.** (Vom Elbverkehr.) Im Oktober hatte sich der Elbverkehr von Böhmen nach Deutschland wesentlich gebessert, indem 812 befrachtete Schiffe und 316 Flöße einfuhren, die vor Schöna-Hirschmühle, Krippen oder Schandau revidiert wurden. Im September waren es nur 166 Schiffe und 216 Prahmen (Flöße) und der August wies nur einen Flößereiverkehr aus Böhmen heraus auf. Dresdn. Anz. v. 4/11 1904. J. T.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/35

da sah er auf fünfzig Schritt vor sich quer über die Straße einen
Achterhirsch stehen, der, vom Schein der Acethylenlaterne geblendet,
keine Miene zum Weggehen machte. Das grelle Licht und die
Geräuschlosigkeit der Pneumatik täuschten ihn scheinbar über die
rasche Annäherung des Radlers, und ehe der Jäger ihn noch an-
rufen konnte, klirrte die Maschine, der Hirsch lag am Boden, der
Jagdgehilfe mit dem Oberkörper auf ihm droben und das Rad

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/36

im Keglerheim. Dresdn. Anz. #217. s. 7/8 1905.

85

—* **Sinken des Elbspiegels in den Jahren 1904 und 1905.** Angesichts des außergewöhnlichen Sinkens des Elbwasserspiegels im Sommer 1904 und teilweise auch 1905 was das Gerücht aufgetaucht, daß diese Wasserabnahme und die Unsicherheit der Wasserstands-Ansagen in Melnik für die Elbe in Aussig usw. mit der Kanalisierung der Moldau zusammenhänge. Wennschon dies nicht wahrscheinlich erschien, glaubte die Handelskammer Dresden bei der großen Bedeutung dieser Frage doch an zuständiger Stelle jenes Gerücht zur Sprache bringen zu sollen, um, falls es sich, wie anzunehmen war, nicht bewahrheite, die Beteiligten beruhigen zu können. Die Kommission für die Kanalisierung der Moldau und böhmischen Elbe gab daraufhin der Handelskammer soeben einen ausführlichen Bescheid, der jene Besorgnisse völlig zerstreut. Darnach wurde zur einmaligen Füllung des größten Werkes der Moldaukanalisierung, des neben der untersten Moldau laufenden Kanals Wranan-Hain dem Moldauflusse kürzlich Wasser entnommen, aber nur in einigen Stunden einiger durch Zwischenräumen getrennter Tage in der geringen Menge von einem bis zwei Kubikmeter sekundlich, da nun damals die Elbe in Aussig immer noch 85—95 cbm Wasser sekundlich führte, konnte dessen vorübergehende Minderung um höchstens 2 % keinen merklichen Einfluß auf den Wasserstand ausüben. Eine Versickerung von Wasser in der kanalisierten Moldaustrecke, also Eindringen von Wasser in das Ufergelände könnte an sich höchstens unmittelbar nach dem Aufstellen der Wehre, also nach der Wasseranstauung und nur bis zum Ausgleich des gestauten Flußspiegels mit dem Grundwasser erfolgen. Da aber die Wehre zu Zeiten höheren Wasser also auch höheren Grundwasserstandes aufgestellt werden, so könnte auch jene zeitlich beschränkte Versickerung den Wasserstand im Unterlaufe des Flusses nicht merklich beeinflussen, ebenso wenig die verhältnismäßig nur sehr geringe Verdunstung an der Oberfläche des Wassers. Die auffälligen Pegelbeobachtungen in Melnik schließlich können mit der Kanalfüllung schon deshalb nicht zusammenhängen, weil der Melniker Pegel an einer Stelle liegt, wo das Wasser des Seitenkanals mit dem des alten Moldaufusses bereits wieder vereinigt ist.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/37

aufgeführt worden waren, wurde noch ein Rundgang mit Lampions veranstaltet, an dessen Schlusse die Kinder mit ihren Lampions ein H bildeten, worauf ein Kind den Gastgebern den Dank für empfangene schöne Stunden aussprach. Beim Abschied leuchtete im Park bengalisches Buntfeuer auf. An den strahlenden Gesichtern der Kinder erkannte man die allseitige Befriedigung über das Gelingen des hübschen Festes.

—* **Freiberg.** (Von der Königlichen Bergakademie.) Das soeben beendete 139. Studienjahr war von 465 Studierenden gegen 461 im Vorjahre besucht. Die Vorträge des 140. Studienjahres beginnen am 17. Oktober 1905. Im vergangenen Studienjahre wurden an 24 Studierende Stipendien und außerdem zahlreiche kleine Unterstützungen zu Studienreisen usw. gewährt. Über die Wohlfahrtseinrichtungen ist zu erwähnen, daß außer der Unfallversicherung nun auch die bergakademische Krankenkasse und die Hilfskasse in Wirksamkeit getreten sind. Die seit mehr als fünf Jahren geführten Verhandlungen über die Erlangung des Rechtes der Promotion von Freiberger Diplom-Ingenieuren zu Doktor-Ingenieuren haben bekanntlich zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Die Promotion eines Freiberger Diplom-Ingenieurs findet zwar an der Technischen Hochschule zu Dresden statt, aber unter ausgedehnter Mitwirkung der

der Dissertation und die mündliche Prüfung erfolgen in Freiberg und das zu erteilende Diplom wird vom Rektor der Bergakademie mit unterzeichnet. Der bei Beginn des vergangenen Studienjahres in Angriff genommene Erweiterungsbau schreitet rüstig vorwärts. Es sollen in demselben die Unterrichtsräume und Laboratorien für Eisenhüttenkunde, mechanisch-metallurgische Technologie, Geodäsie und Markscheidekunde, Hüttenkunde und Elektrometallurgie und Löt-rohrprobierkunde untergebracht werden. Die Ingebrauchnahme dürfte noch im Laufe des nächsten Studienjahres möglich sein. Über die neueingeführte Metallographie und Elektrometallurgie sind bereits von Professor Friedrich und Schiffner orientierende Vorträge gehalten. Inbezug auf die

103 % rückzahlbaren Teilschuldverschreibungen bekannt. Dt. Anz.

#1880, 9/7 05 * **Wasserverhältnisse der Elbe.** Mit dem Fortschreiten des Sommers, der zunehmenden Wärme und dem naturgemäß eintretenden niedrigen Wasserstande mehren sich in bisher übertriebener Weise die Klagen und Befürchtungen, daß auch in diesem Sommer ein besonders niedriger Wasserstand auf der Elbe und ihren Nebenwasserstraßen eintreten und ähnliche Unzuträglichkeiten für die Schiffahrt und die Schiffahrtsbeteiligten hervorrufen möchte, wie im vergangenen Jahre. Demgegenüber möchten wir, so schreibt die Zeitschrift für die gesamten Interessen der deutschen Binnenschiffahrt „Das Schiff" in Berlin SW. 68, darauf hinweisen, daß eine nachhaltige Veranlassung zu derartigen Besorgnissen einstweilen noch nicht vorliegt. Wir haben nachstehend, um für unsere Behauptungen den Nachweis zu bringen, die Wasserstände von den hauptsächlichsten Elbpegeln am 1. Juli vorigen und dieses Jahres und daneben die niedrigsten Wasserstände des vorigen Jahres nebst den Tagen, an welchen sie eingetreten sind, zusammengestellt.

Pegel	1. Juli		Niedrigster Wasserstand	
	1904	1905	Tag	1904
Melnik	—0,74	—0,48	23. VIII.	—1,22
Aussig	—0,38	—0,25	24. VIII.	—0,98
Dresden	—1,78	—1,61	25. VIII.	—2,32
Torgau	+0,01	+0,22	21. VIII.	—0,60
Magdeburg	+0,58	+0,85	29. VIII.	—0,13
Tangermünde . . .	+0,98	+1,30	30. VIII.	+0,16
Wittenberge . . .	+0,68	+0,97	31. VIII.	—0,22
Dömitz	+0,15	+0,49	31. VIII.	—0,67
Lauenburg	+0,23	+0,56	3. IX.	—0,60

Diese Zahlen zeigen, daß der Wasserstand an den verschiedenen Pegeln am 1. Juli d. J. im Durchschnitt noch um 26 cm höher gestanden hat, als an dem gleichen Tage des Vorjahres, und daß wir von dem niedrigsten Wasserstande des Vorjahres in Dresden noch um 71 cm, in Magdeburg um 98 cm, in Wittenberge um 119 cm und in Lauenburg um 116 cm entfernt sind. Der Tag, an welchem die Hungersteine wieder zu tage treten könnten, liegt also erfreulicherweise noch fern.

—* **Zahlungseinstellungen.** Kaufmann Ernst Diebel in Kassel.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/39

	A	9^{04}†, 10^{16}, 11^{09}†, 11^{49}
7^{05}, 10^{50}	Mügeln-Pirna	(12^{40} nachts nach Sonn- u. Festt. u. v. 13./14. Juni — hält nur in Niederseditz), 5^{25}, 6^{35}, 7^{35}, 8^{35}, 9^{13}, 10^{44}, 11^{44}, 12^{40}, 2^{03}, 2^{40}, (3^{14} Mot. Werkt. von Mügeln), 3^{50}, (4^{36} Mot. Werkt. v. Mügeln), 5^{17}, 6^{43}, 7^{13}, 7^{37}, 8^{22}, 9^{10}, 9^{28}, (10^{14} Sonn- u. Festt. im Juni, Juli u. August), 10^{38}, 11^{31}
5^{00}, 8^{10}	Nur Pirna	2^{31}*, 6^{55}, 9^{38}*, 1^{40}, 6^{18}, (8^{34} Sonn- und Festtags und 13./6.), 8^{44}
6^{00}*	Pockau-Lengefeld, Marienb.	2^{09}, (9^{14} Werkt. von Grünhainichen), 9^{48}*, 11^{14}, 2^{00}, 6^{49}, 10^{37}
8^{45}, 9^{40}, tt. u. 6^{20}, estt.), tags)	Potschappel—Tharandt	2^{09}, 5^{40}, 6^{26}, (6^{41} Werkt.), 7^{10}, 7^{43}, 8^{21}, 9^{34}, 10^{28}, 11^{28}, 12^{40}, 1^{44}, 2^{23}, 3^{28}, 4^{40}, 6^{11}, 7^{10}, (7^{37} Sonn- u. Festt. u. 13./6. v. Hainsberg — ohne Halten unterw.), 8^{08}, (9^{12} Sonn- u. Festt. v. Hainsberg), 9^{30}, (10^{04} Sonn- und Festtags), 10^{52}, 11^{49}
8^{00}	Nur Tharandt	6^{50}, 9^{14}, 11^{14}, 2^{00}, 4^{22}, 6^{49}, 10^{37}
Juni, irna, 6^{10}, 8^{00}, bau), 1^{55}, 4^{30}, 10^{50}	Schandau	(12^{40} nachts nach Sonn- u. Festt. u. v. 13./14. Juni), 2^{31}*, 6^{55}, 7^{08}*, 9^{13}, 9^{38}*, 10^{44}, 11^{44}, 12^{40}, 1^{40}, 2^{03}, 3^{50}, 5^{17}, 6^{13}, 6^{26}*(D), 6^{53}*, 7^{37}, (8^{34} Sonn- u. Festt. u. 13./6.), 8^{44}, 9^{28}, (9^{41} Sonn- u. Festt. u. 13./6.), 10^{38}, 11^{31}
li u. 2^{17}, 10^{10}*	Sebnitz üb. Schandau	6^{55}, 9^{13}, 11^{44}, 3^{50}, 6^{13}, 8^{44}, 11^{31}
(2^{05} 9^{37}	Stolpen-Neust. üb. Arnsd.	7^{10}, (10^{11} Werktags), 1^{56}, 4^{44}, (7^{18} Werkt.), (8^{50} Sonn- u. Festt.), 9^{58}
6^{00}, estt.)	Stolpen-Neust. üb. Pirna	6^{55}, (9^{13} Werkt.), 11^{44}, 5^{17}, 6^{43}, (10^{14} Sonn- u. Festt. im Juni, Juli u. August), 10^{38}
Juli Festt. 8^{10}	Teplitz üb. Bodenb.-Aussig od. Dux-Bodenb.	(12^{40} nachts nach Sonn- u. Festt. u. v. 13./14. Juni) 2^{31}*, 9^{38}*, 10^{44}, 1^{40}, 6^{13}, 6^{26}*(D), (9^{41} Sonn- u. Festt. u. 13./6.), 10^{38}

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/40

87.

— * **Pirna.** (Wassermangel.) Die Bewohner der Städte und Ortschaften mit gut arbeitenden Wasserwerken können sich kaum einen rechten Begriff davon machen, wie es auf dem platten Lande und in manchen Gebirgsorten bei der gegenwärtigen Dürre aussieht. Trostlose Zustände findet man fast überall. Es gibt jetzt schon Gegenden, wo die Wasserfrage die schwersten Sorgen bereitet, da für das Vieh und die Gärten, ja selbst für den Haushalt die Beschaffung des nötigen Wassers mit Schwierigkeiten verknüpft ist. So ist zum Beispiel die sonst so munter plätschernde Seidewitz, welche von Börnersdorf hereinkommt und Liebstadt, sowie das ganze Seidewitztal durchfließt, nur noch ein schwaches Gerinnsel. Die sonst zahlreich im Bache vorhandenen Forellenbestände sind bereits stark gelichtet. Nur in den stillstehenden Tümpeln können sich noch einzelne Exemplare kümmerlich erhalten. Aber auch diesen wird vielfach nachgestellt. Was nicht in diebische Hände gerät, erliegt den Ringelnattern, welche zahlreicher als sonst auftreten und den Fischen nachstellen. Der Pächter des Rittergutes Kuckuckstein bei Liebstadt muß das Wasser zum Tränken des Viehes literweise aus dem versiegenden Bach schöpfen, da anderes Wasser nicht mehr in genügender Menge zu erlangen ist. Erst wenn das Vieh getränkt ist, kann das noch übrige Wasser anderen Zwecken nutzbar gemacht werden. — (Hungersteine.) Trotz der erheblichen Abtragungen, welche vor einiger Zeit an den sogenannten Hungersteinen beim Brasserschen Krane vorgenommen worden sind, lassen sich diese Felsenplatten und -Kuppen jetzt wieder sehen. Nur noch wenige Zentimeter sind sie vom Wasser überspült. Man hat es deshalb wieder unternommen, durch erneutes Einmeißeln der Jahreszahl 1904 späteren Generationen sichere Kunde von dem gegenwärtigen niedrigen Elbwasserstande und den damit verbundenen Übelständen zu geben. Dresdn. Anz. # 216. v. 5/8 1904.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/41

hier aus das Feuerwerk gut beobachtet werden kann.

— * **Eine gleislose Industriebahn.** Der Firma Max Schiemann & Co. in Dresden ist es nunmehr, nachdem die rheinischen und westfälischen Anlagen schon längere Zeit im Betriebe sind, auch in Sachsen gelungen, eine gleislose Industriebahn errichten zu können, die sich ausschließlich mit der Beförderung von Industriegütern befaßt. Diese Anlage wird noch in diesem Jahre in Wurzen gebaut und in Betrieb genommen werden. Mit der Stadt und den Interessenten sind auf zehn Jahre Verträge abgeschlossen worden unter Bedingungen, welche ein wirtschaftliches Resultat für die Anlage erhoffen lassen. Nach dem gleichen System wie die Grevenbrücker Kalkbahn, jedoch in größerem Umfange errichtet, wird die Wurzener Industriebahn auf dem ersten, rund 4 km langen Ausbau pro Jahr 10 500 Waggons à 10 t zu befördern haben. Grundlegend für diese Bahn waren die Erfahrungen, die die genannte Firma auf ihrer Probebahn im Bielatale bei Königstein gesammelt hat. Diese Probebahn Königstein-Königsbrunn, welche bisher in der Hauptsache dem spärlichen Sommer-Personenverkehr für Bad Königsbrunn diente, hat somit ihre Bestimmung erfüllt; ihre Umwandlung in eine definitive, eventuell vergrößerte Anlage scheitert an dem Mangel einer ausreichenden Wirtschaftlichkeit und ist deshalb die Wiederbeseitigung ins Auge gefaßt worden. Es sei hier ausdrücklich betont, daß nicht etwa technische Bedenken es sind, welche die Auflösung der Bielatalbahn befürworten, sondern rein wirtschaftliche Gründe. Die hauptsächlichsten Frachtinteressenten, die an der Probebahn liegen, verschließen sich andauernd den Vorteilen gegenüber, welche die notorische Lastenbeförderung ihnen bietet und stellen damit das wirtschaftliche Fortbestehen der Bielatalbahn, welche mit diesen Frachten rechnen mußte, in frage, so daß es nicht möglich gewesen ist,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/42

88

—* **Pirna.** (Die Pirnaer Hungersteine), die in diesem Sommer von Tausenden besucht worden sind und von gleichen traurigen Zeitläufen im vergangenen Jahrhundert berichteten, wie wir sie jetzt durchmachen müssen, sind nun von der Bildfläche verschwunden. Trotz der zu Beginn des Niedrigstandes vorgenommenen Abtragung der aus dem Elbbette hervorragenden Felsenplatten traten die Steine bei dem weiteren Sinken des Wassers immer wieder zu Tage. Um diese Felsenplatten herum hatte sich eine mächtige Sandbank angesetzt, die vom Ufer aus bis weit in den Strom hineinragte und für die Frachtkähne bei halbwegs kleinem Wasser leicht gefährlich werden konnte. Die Stadt, die Besitzerin des Niederlagsplatzes und der angrenzenden Elbstromstrecke ist, hat die Hungersteine auf erreichbare Tiefe abbrechen und auch die Beseitigung des großen Sand- und Geröllhegers in Angriff nehmen lassen. Das aus dem Elbbette herausbeförderte Gestein stellt eine ganz nette Summe von Kubikmetern dar, wozu nun noch der Sand und das Geröll kommt. Bei dem Zerschlagen mitvorgefundener größerer Felsstücke hat sich die interessante Tatsache ergeben, daß einige aus dem gleichen Gestein bestehen, wie das im Bruche an der Fichte beim Zollabfertigungsplatze unterhalb der Hirschmühle bei Schöna gewonnene Material. Kein Bruch im gesamten Elbgebiet liefert den gleichen schön gelb gefärbten kleinkörnigen Sandstein wie der Steinbruch an der Fichte und so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die hier neben den Hungersteinen aufgefundenen gelben Felsblöcke aus diesem Bruche herrühren und bei Eisgängen durch die Eisschollen dahin geschleppt worden sind. Dresdn. Anz. #245. v. 3/9 1904. Y. 7.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/43

igen nach diesem Düngemittel ein prächtiges Wachstum und fdunkle, üppige Laubentwicklung. Für Topfpflanzen ist Rußngung gleichfalls zu empfehlen, doch wird der Ruß hierfür durch ergießen mit kochendem Wasser wirksam gemacht. Bei jungen und empfindlichen Pflanzen verwende man ihn nur in großer Verdünnung mit Wasser.

* **Kleine Mitteilungen. Zittau.** (Der Stationsvorsteher Weber) aus Bertsdorf, welcher sich seit dem Bertsdorfer Eisenbahnunglück am 7. August in Untersuchungshaft befand, ist aus der Haft entlassen worden. Das Unglück scheint erfreulicherweise für keinen der Verletzten tödliche Folgen zu haben. Auch das Befinden des am schwersten verwundeten Geschäftsgehilfen Mönch, der sich im städtischen Krankenhause befindet, hat sich in erfreulicher Weise gebessert. — **Reichenau** bei Zittau. (In das 100. Lebensjahr eingetreten) ist am 29. August Herr Privatier Gottfried Apelt. Am Sonntag, dem Vortage seines 99. Geburtstages, unternahm der Alte eine kleine Bahnreise nach Dittersbach. Bemerkenswert ist, daß diese Eisenbahnfahrt in seinem Leben überhaupt erst die zweite war. Vor langen Jahren war die erste Eisenbahnfahrt Apelts eine Reise von Zittau nach Herrnhut. — **Zwickau.** (An Alkoholvergiftung) ist in einem Zwickauer Gasthofe der 37 Jahre alte Handarbeiter Bretschneider aus Hundshübel gebürtig, verstorben. — **Stollberg i. Erzgeb.** (Der Brandstifter), der seit einigen Wochen in unserer Gegend sein Unwesen treibt, hat schon wieder seine unheilvolle Tätigkeit ausgeübt. Am Dienstag abend in der 11. Stunde brannte in Erlbach infolge Brandstiftung das aus Wohnhaus, Scheune, Ställgebäude und Schuppen bestehende

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/44

gebracht worden. Allgem. Zeit. #98. v. 16/8 1904.

—* Aus dem Erzgebirge erscheint die Mitteilung: „Aus Mangel an Wasser ersaufen die Schächte", wie ein sinnloses Wortspiel, und dennoch liegt hier eine Sachbegründung vor. Die furchtbare Trockenheit hat viele der Waldwiesenquellen versiegen lassen und so wurden nunmehr auch viele jener hochgelegenen Wald- und Flurteiche trocken gelegt. Das Wasser dieser Teiche wurde in der Freiberger Gegend durch ein weitverzweigtes Grabensystem den Wasserrädern der Wasserhebewerke zugeführt. Der Wassermangel brachte hier und da nunmehr auch diese zum Stehen, und so steigen die Grundwässer in den Schächten. Der Mangel der Tagewässer bedingt daher das gefahrvolle Steigen des Grundwassers in den Schächten. A. Pädicke

---

92

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/45

Volksküche des Gemeinnützigen Vereins Dresden-Plauen, Altplauen 11.
verabreicht Mittagskost (Fleisch und Gemüse) Portion 15 Pfg., Kaffee u. Warmbier Portion 5 Pfg.

Lokalrichter für den 23. Polizeibezirk, Vorstadt Plauen, Daheimstrasse 12, pt.:
Zu treffen Vormittags von 8—10 Uhr täglich.

Kgl. Friedensrichteramt, Kaitzerstrasse 80, I.: Sprechzeit: Mittwochs von 10 bis 12 Uhr.

-Vorbildung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/46

forderungen. Dresdn. Anz. #247, S. 4, v. 5/9 1904.

193

Geringste Fahrwassertiefen auf der sächsischen Elbstromstrecke

sind am 31. August 1904 bei einem Wasserstande von 225 cm unter Null am Dresdner Pegel gepeilt worden:

	in der Mitte der Fahrrinne	an der Strohmalkante	an der Blößmalkante
I. Zwischen Schöna (sächsisch-böhmische Grenze) und Pillnitz (Fähre):	cm	cm	cm
bei Hirschmühle (Kilometer 5,0) . . .	56	51	51
Postelwitz (Kilometer 8,5)	71	61	66
Wehlen (Kilometer 25,5)	66	71	66
II. Zwischen Pillnitz und Wildberg:			
bei Spalteholz' Sägewerk (Kilometer 45)	65	55	—
Augustusbrücke Dresden (Kilometer 55,5)	60	60	60
Gohliser Pflaster (Kilometer 66) . . .	68	60	65
III. Zwischen Wildberg und Kaitzsch (sächsisch-preußische Grenze):			
bei Neuhirschstein (Kilometer 95,5) . .	70	64	63
Wolfsberg (Kilometer 101)	68	64	63
Strehla (Kilometer 115,5)	65	65	70

Die vorstehend angegebenen Stromstellen sind die seichtesten und die dabei stehenden Wassertiefen sind die wirklich gemessenen, nicht die Fahr- oder Tauchtiefen, die jeder Schiffer für sein Fahrzeug selbst zu bestimmen hat.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/47

amals Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von
randenburg, Landgraf Philipp von Hessen, die Herzöge Ernst und
ranz von Lüneburg und Fürst Wolfgang zu Anhalt samt vier-
hn Reichsstädten gegen den ihnen auferlegten Gewissenszwang
ussprachen, würdigt Professor Gümbel in Speyer in seiner Fest-
hrift zur Einweihung der Gedächtniskirche der Protestation kurz

Rom, z
Währer „Der Protest hat die Reformation zunächst
begrabe n drohenden Untergang gerettet und mit
meist si Welt die gewaltigen Segnungen der Re-
Tücher hätten die Väter in jener ernsten Ent-
Pilgerriebe des heiligen Geistes nicht gefolgt aus
Jahann liegenden schlimmen irdischen Folgen ihrer
so noch der Wahrheit, welche Luthers gewaltiger
aus der über Deutschland aufleuchten lassen, sie
Mumie
sammel angen, vielleicht auf Jahrhunderte. Das
Die Pf ungen, welches Luthers starke Hand eben
Latwra tte sich aufs neue schwer, geisttötend auf
selten in Volkes gelegt und wie ein Meltau das
Stock i Nacht, dunkle Nacht hätte sich aufs neue
teilen en gelagert. Auch Luthers gewaltige Per-
em Verzagen seiner Anhänger den drohen-
lten können. Der gewaltige Mann wäre
m Herzen, auf den Lippen das klagende
tsches Volk, daß du die Zeit deiner Heim-
suchung nicht erkannt hast; daß du verdirbst, ist deine eigene

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/48

Dresdn. Anz. #241 v. 30/8 1904. 7. 4.

94

* **Das Regensburger Brückenmännchen.** Allenthalben tauchen in diesem ungewöhnlich trockenen Sommer Erinnerungen auf an frühere ähnliche Landplagen. Manche derartige Naturereignisse, die in alter Zeit aus Mangel an Verkehrserleichterungen, wie z. B. Eisenbahnen, ungleich schlimmere Folgen und heftigere Teuerungen nach sich zogen, wurden der Nachwelt durch Denkmäler überliefert. Bemerkenswert ist das Regensburger „Brückenmännchen". Über dem siebenten Bogen der alten steinernen Donaubrücke, die Regensburg mit Stadt am Hof verbindet, erhebt sich eine kleine achtkantige Säule, die in einen vierkantigen Teil übergeht. Auf einem dachartigen Aufbau ruht eine nackte Jünglingsgestalt, mit dem linken Arme sich stützend, die rechte Hand über die Augen haltend, die sehnsuchtsvoll am Himmel nach Regen ausblicken. An einer Seite aber steht eingemeißelt:

Eilf hundert dreißigfünf im jar
Die tonau was schier trucken gar,
Da herzog Heinrich mit der stat
Die brucken allhie begunnen hat.
Das werk gebaut uff vesten grund
Eilf jar darnach gantz fertig stund
Gut gleit fürbaß uff allen wegen
Geb gots genad und gottes segen.

Es wäre recht wissenswert, ob sich noch anderswo in Stein oder auf Pergament Zeugnisse von einer so besonders starken Trockenheit im Jahre 1135 vorfänden. W.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/49

rtmann unterſteht, eröffnet. Das Programm war
f Reineckes Jubelouvertüre folgte das Vorſpiel auf d
eater aus Goethes Fauſt, dann Wilhelm Jordans reizen
ines Luſtſpiel Durchs Ohr, der quälende und erqui
Einakter Reitertod von Lenz und das franzöſiſche Luſtſ
Logik des Herzens von Flers und Caillavet. Beſond
künſtleriſche Qualitäten traten nirgends zu tage, weder
der Darſtellung noch in der Regie. — Die Opernne
heiten für die nächſte Spielzeit ſeien in Ergänzung frü
rer Mitteilungen noch einmal zuſammengefaßt: im Berlin
Königlichen Opernhaus zunächſt der Roland von Berlin,
Nationaltheater Goldmarks Götz von Berlichingen, Saint Sae
Zauberglocke, Wewelers Dornröschen, Zeplers Nacht, Guſ
Lazarus' Mandanika, auch Lortzings Rolandsknappen und Ha
Sachs. Im Theater des Weſtens bereitet man Pierrot von Coſ
Pergoleſi von Guglielmi und Die neugierigen Frauen von Wo
Ferrari vor. — Eine bemerkenswerte Neuerung weiſen die E
trittskarten des Deutſchen Theaters in Berlin fort
auf. Auf der Rückſeite eines jeden Billetts iſt in großer, fet
Schrift zu leſen: „Nächſter Weg ins Freie durch . . .“ (folgt A
gabe der Türnummer). Die Ausgänge werden die betreffend
Nummern in auffälliger Bezeichnung tragen. Die Einrichtu
iſt nicht nur für etwa mögliche Fälle von Gefahr zweckmäßig,
wird ſtets für eine bequemere, leichtere und ſchnellere Leerung d
Hauſes ſorgen. — Hugo v. Hofmannsthal arbeitet gege
wärtig an zwei neuen Dramen. Das eine, ein geiſtliches Spi
iſt einem engliſchen Original aus dem 15. Jahrhundert, Everyma
frei nachgebildet und wird den gleichen Titel Jedermann führe

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/50

—* **Aufgefundene Geschosse.** Mittwoch nachmittag wurden von Passanten in der Nähe der Marienbrücke zwei Artillerie-Hohlgeschosse älteren Systems aufgefunden und an die Behörde abgeliefert. Diese Geschosse sind von einem Feuerwerker untersucht und als gefahrlos befunden worden. — Hierzu sei bemerkt, daß auch von anderen Personen zur Zeit, als die Begehung des wasserlosen Elbebetts noch nicht polizeilich abgesperrt war, Hohlkugelgeschosse von etwa 6 Pfund Gewicht aufgefunden wurden, die jedoch im Innern leer waren. Dagegen waren aufgefundene Patronen sogar noch mit der Spitzkugel geschlossen. Kartätschen verschiedener Größe sind ebenfalls im Elbebett gefunden worden. Dresdn. Anz. # 216. v. 5/8 1904.

89.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/51

nden Angehörigen v. Johnston und v. Rosen zwei prachtle Lorbeerkränze mit Widmungsschleifen in ihren Wappenben anfertigen lassen, welche in dem Schaufenster des Knauern Blumengeschäfts, König-Johann-Straße und Ecke Schießgasse, ausgestellt sind. Sie werden, wie auch ein von seiten der Stadt Dresden für das Körnermuseum gespendeter Ehrenkranz in den Stadtfarben mit entsprechender Widmung bei der Enthüllungsfeier von dem Museumsdirektor Herrn Hofrat Dr. Peschel niedergelegt werden.

—* **Der Kongreß des Verbandes der eingeschriebenen Hilfskassen** nahm in seiner Tagung am Dienstag eine Resolution an, in der man sich zwar gegen die freie Arztwahl erklärte, sich jedoch des weiteren für angemessene Ärztebezahlung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/52

Dresdn. Anz. # 251. d. 3/9 1904.

Vermischtes.

Die Teuerungsdenkmünzen, die bei der großen Dürre in den Jahren 1770 und 1772 von den Ständen der Mark Brandenburg geprägt wurden, werden jetzt von Münzsammlern aufgekauft. Bekanntlich rief die anhaltende Trockenheit in diesen Jahren eine vollständige Mißernte hervor. Ganze Wälder, namentlich im Spreewalde, entzündeten sich, Flüsse und Gräben trockneten aus, das Gras auf den Wiesen verdorrte. Von dem Notstande legen die Denkmünzen ein Zeugnis ab. Auf der einen Seite ragte eine Hand mit einer Rute aus den Wolken hervor und unter dem Bilde steht: „Gottes Hand schlägt das Land". Auf der anderen Seite stehen die Getreidepreise: „1 Scheffel Gerste 12 Taler, 1 Scheffel Weizen 16 Taler, 1 Scheffel Hafer 6 Taler, 1 Pfund Brot 2 Groschen." Die armen Leute bereiteten sich damals ihr Brot aus Kleie, Baumrinde und Knöterichsamen. Um die große Not einigermaßen zu lindern, ließ Friedrich der Große seine Kornspeicher öffnen und an der Grenze das Getreide zum halben Preise verkaufen. Die Stände der Niederlausitz kauften in Mecklenburg 1000 Scheffel Roggen und verkauften den Scheffel in der Lausitz mit 8 Talern, später mit 2 Talern 21 Groschen.

90

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/53

lich rasch wieder zu verschwinden.

Fritz von Wodan stand auf von seinem Stuhle. Er schritt Fenster und starrte auf die Straße hinaus. Aber sein Geist te nichts von dem Bilde, das da vor seinen Augen stand, denn n dem klangen immer noch die Worte, die das Mädchen eben ge- sprochen hatte: „So schöne Blumen, wie der Herr Bräutigam dem gnädigen Fräulein immer schicken tut —“ Wie etwas völlig Un- verständliches erschienen ihm diese Worte, wie eine Äußerung, zu deren Erklärung ihm jeder Schlüssel fehlte. Wenn Else verlobt war, warum hatte ihm sein Vater kein Wort davon gesagt?! Der mußte doch auch bemerkt haben, wie sehr er stets in seinen Briefen nach ihr gefragt, und wie eindringlich er sich nach seiner Rückkunft über ihr Befinden erkundigt hatte! Wieso hatte sein Vater selbst damals — es war ja doch kaum acht Tage her — so zustimmend gelächelt, als erriete und wüßte er genau, was der Grund dieser Fragen wäre, und dann plötzlich gesagt: „Ja, Fritz, die gibt ein- mal eine prächtige Frau!“

Mit einer energischen Bewegung raffte er sich dann auf aus seinem Grübeln und wendete sich um. Er mußte Klarheit haben!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/54

95

Nur mit
Namen, Ort u.
Datumangabe
3 Pfg.,
mit längerem
Text 10 Pfg.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/55

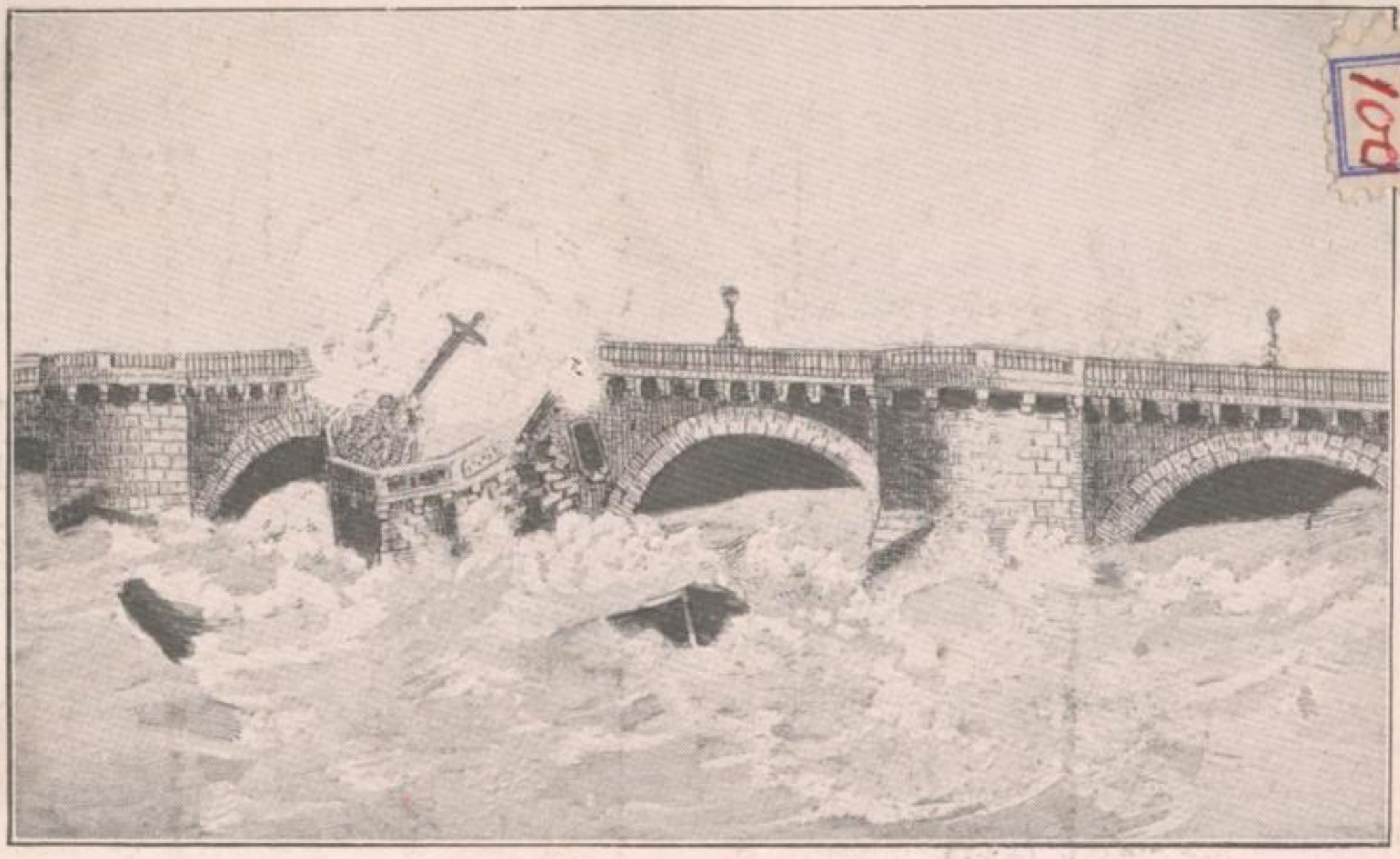
Sommer 1904 - Wasserstand der Elb

a. d. d. Augustusbrücke - Sommer 1890

30 Verlag v. Leop. Ruthe, Dresden-P. Ges. gesch. 1904

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/56

Höchster Wasserstand der Elbe am 31. März 1845.



Absturz des goldenen Kreuzes.

Niedrigster Wasserstand der Elbe im August 1904.

Goldsucher und Schatzgräber.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/57

91

Dresden, Juli 1904 - Grösster Tiefstand der Elbe seit 1811

Schatzgräber

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/58

Auch die Humoreske machte sich die feuchte
Wassernoth von 1904 mit gutem Erfolg dienstbar:

POSTKARTE. Weltpostverein

Carte postale — Union postale universelle.

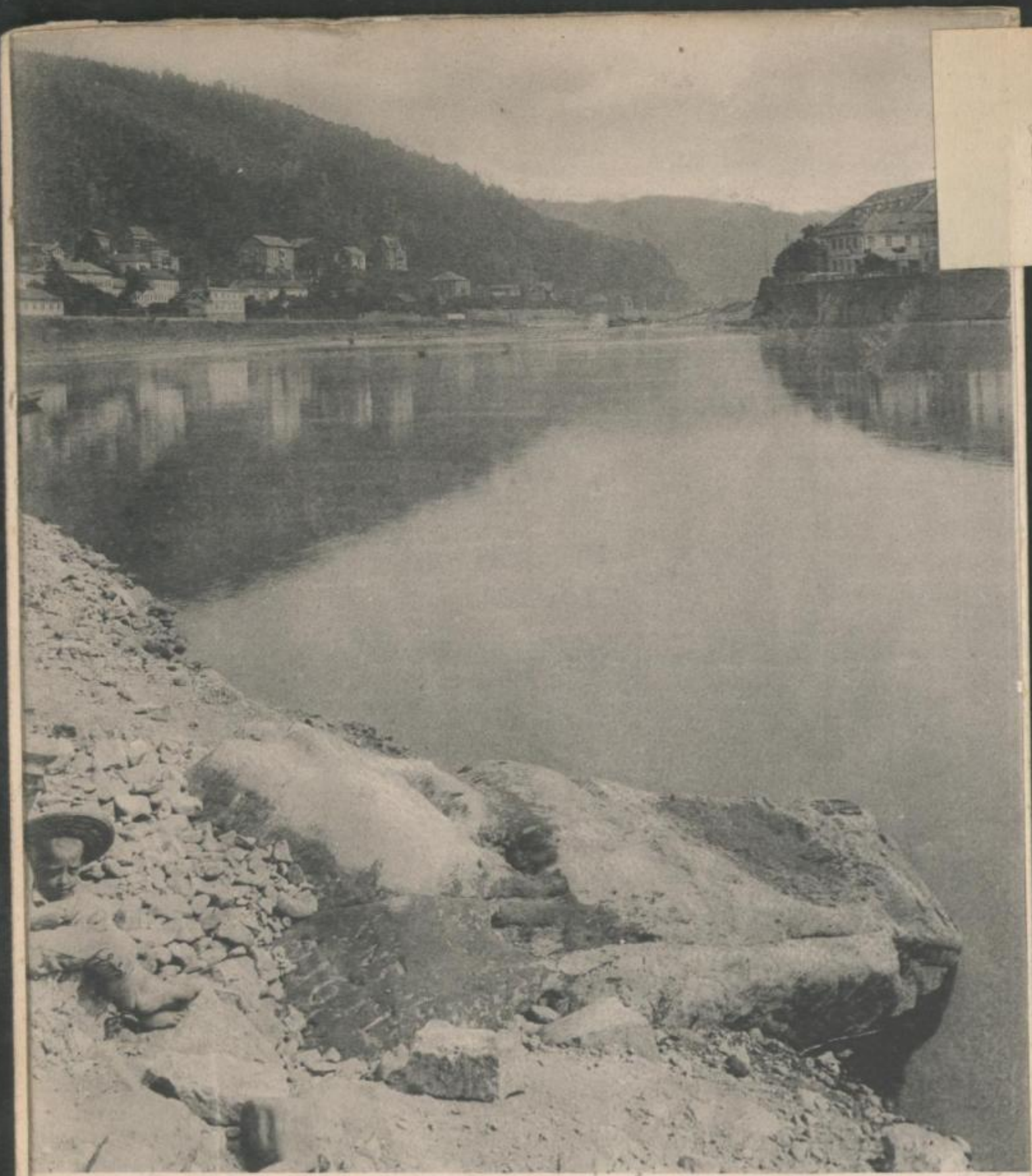
No. 25[illegible] Heine, Dresden-A 21 1903.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/59

Dresden, Juli 1904 – Grösster Tiefstand der Elbe seit 1811

Strandbummler

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/60



Der Hungerstein bei Bodenbach.

Aufgenommen am 21. August 1904. Pegelstand 90 cm unter 0. Schiffahrt gänzlich eingestellt. Auf dem Stein sind die Jahreszahlen 1195, 1616, 1707, 1746, 1892 und 1904 mit der Inschrift: „Wenn Du mich siehst, dann weine. Fr. Mayer."

Orig.-A. Hugo Engler, Dresden 04-1295 Ges. gesch.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/61

Augustusbrücke bei niedrigstem Wasserstand
23. Juli 1904

99

Dresden,

144. Th. C. Ruprecht, Dresden 9

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/62

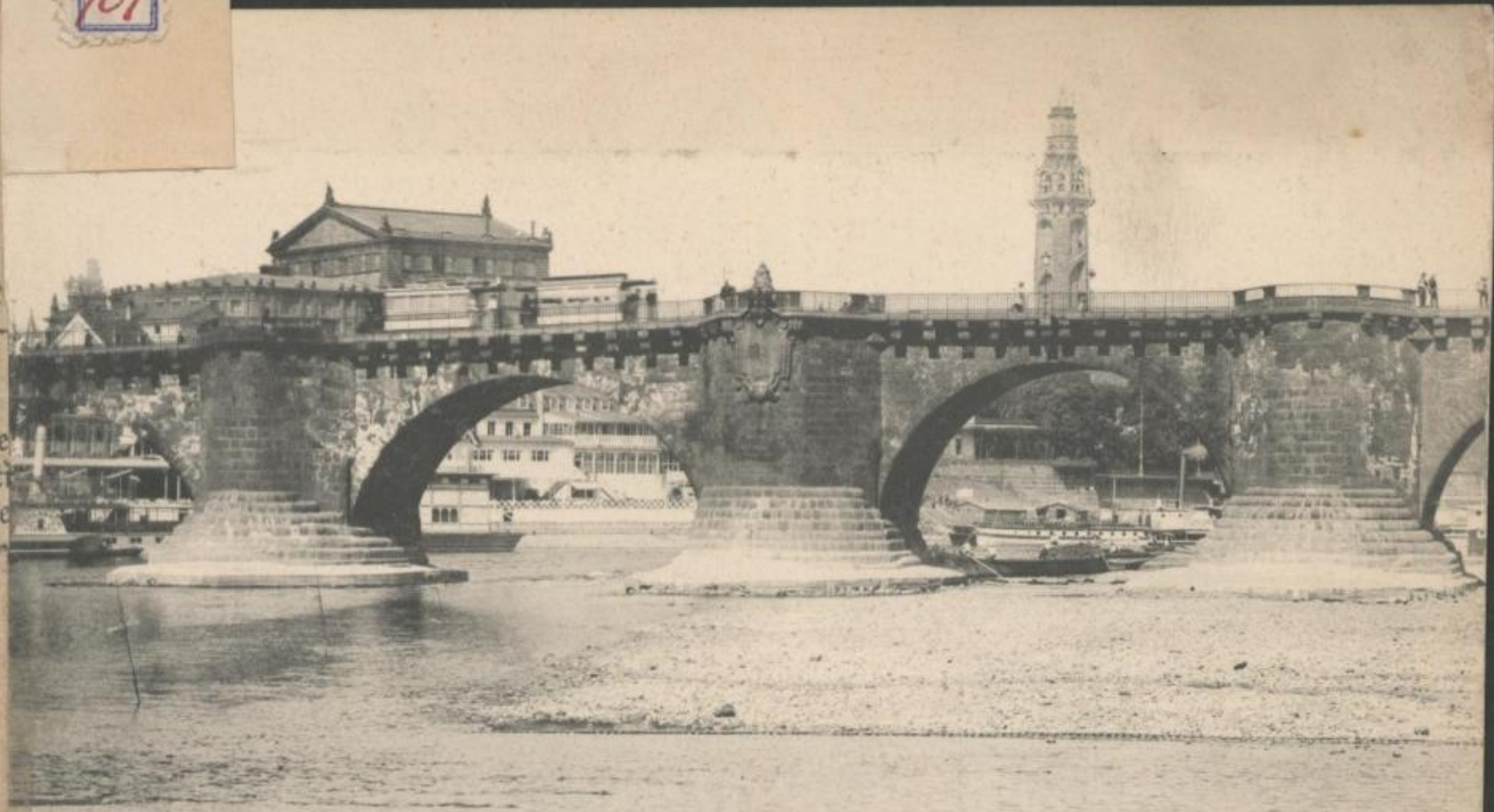
POSTKARTE.

CARTE POSTALE. — CARTOLINA POSTALE.

POST CARD.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/63

107



Dresden. Der niedrige Wasserstand der Elbe im Juli 1904. 219 cm unter Null.

1095 Kunstverlag Max Köhler, Dresden-N.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/64

Postkarte

Carte postale — Post card

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/65

POSTKARTE. **Weltpostverein**

Carte postale — Union postale universelle.

Druck von Kunkel & Co Dresden

Paul Hein

97

Der wieder aufgenommene Elbverkehr
beim tiefsten Wasserstand 1904.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/67

102

—* **Teilweise Einstellung der Elbdampfschiffahrt.** Nachdem der gestrige Pegelstand in Dresden auf —218 cm gesunken ist, mußten die Fahrten der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft von Dresden abwärts nach Meißen—Diesbar—Seußlitz—Strehla bis Mühlberg eingestellt werden, während sämtliche fahrplanmäßigen Fahrten zwischen Dresden und Herrnskretschen noch weiter ausgeführt werden. Ausgenommen davon sind nur die allgemein beliebten Luxusfahrten vormittags 8 und 11 Uhr 15 Minuten ab Dresden. Dresdn. Anz. 22/7 1904.

—* **Im Flußbett der Elbe.** Das Ziel vieler Hunderter bildet augenblicklich das Flußbett der Elbe und im besonderen die alte Augustusbrücke. Die Tage der Brücke, die bekanntlich auch als Aquädukt dient, da sie die Hauptrohrleitung des Dresdner Wasserwerkes birgt, sind gezählt, aber noch einmal nimmt sie das regste Interesse für sich in Anspruch, denn sie steht fast ganz frei, nur noch in der Mitte von den Wassern der Elbe bespült, vor unseren Augen. Die Pfeiler an der Altstädter und der Neustädter Seite, sowie die zwischen diesen befindlichen Fahrrinnen werden nicht mehr vom Wasser bespült. Die letzteren sind völlig ausgetrocknet und dort, wo sonst die Schiffe ihren Weg durch die Fluten bahnten, spielen jetzt ganze Scharen barfüßiger Knaben und Mädchen. Das ist noch nicht dagewesen und wir werden es wohl auch nicht wieder erleben, daß diese Fahrrinnen der Elbe bis auf den letzten Tropfen Wasser ausgetrocknet sind. Mit der größten Vorsicht müssen die Schiffe durch die mittleren Pfeiler ihren Weg suchen und bei der jetzigen anhaltenden Trockenheit wird es auch nicht lange mehr dauern, daß man auch diese schmale Wasserstraße durchwaten kann. Die jetzige Generation sah wohl noch nie die Kolossalpfeiler der alten Augustusbrücke völlig frei von Wasser. Das machen sich manche zu nutze und meißeln ihre Namen zur Erinnerung an das jetzige Vorkommnis in die sonst vom Wasser umspülten Pfeiler der Brücke. Zu gleicher Zeit werden die Grundflächen der Pfeiler, die im Laufe der Jahrhunderte etwas schadhaft geworden sind, von Steinarbeitern ausgebessert. Das Flußbett der Elbe beherbergt, wie man sich jetzt überzeugen kann, eine Unmenge großer Steine, die wohl nach und nach angeschwemmt worden sind. Es dürfte wohl in der Geschichte der alten ehrwürdigen Augustusbrücke einzig dastehen, daß dort, wo bei der Hochflut am 31. März 1845 der Hinterkopf des fünften Pfeilers weggerissen wurde und samt dem von Johann Georg II. gestifteten, stark vergoldeten Metallkruzifixe ($4^1/_2$ m Höhe und 33 Zentner Schwere) in die Tiefe versank, jetzt das Flußbett fast zu überschreiten ist. — Das Brückenmännchen, das alte im vorigen Jahrhundert erneuerte Wahrzeichen der Augustusbrücke, an der Stirnseite des vierten Bogens angebracht, kann jetzt vom Neustädter Ufer aus gut gesehen werden. Dieses kauernd dargestellte Figürchen wird als Brückenbaumeister Matthäus Fatius (?) bezeichnet und seit Jahrhunderten auch „Der Dresdner Ducknäuser" genannt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/68

tigung des bei diesem allgemein beliebt gewordenen und viel-
chten Volksfeste sich einstellenden außerordentlich umfänglichen
onenverkehrs wird auch dieses Jahr die Königliche General-
tion der sächsischen Staatseisenbahnen auf den in unserer
bt einmündenden bezw. vorüberführenden Bahnstrecken
derzüge verkehren lassen.

—* **Freiberg.** (Versetzung.) Der Vorstand der hiesigen Königlichen Straßen- und Wasserbau-Inspektion, Herr Baurat Seifert, ist vom 1. September d. J. nach Zwickau versetzt. An seine Stelle tritt Herr Bau-Inspektor Gölkel aus Pirna.

— * **Leipzig.** (Die dem Vorstande der Ortskrankenkasse angehörenden Arbeitgeber) haben in der letzten Vorstandssitzung den Entschluß bekannt gegeben, ihre Ämter in der Generalversammlung niederzulegen, weil sie unter den jetzigen Verhältnissen außer stande seien, zum Wohle der Kasse zu arbeiten. Die dem Vorstand angehörenden Arbeitnehmer unterbreiteten den Generalversammlungsvertretern bereits am Dienstag die Frage, ob sie in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern zurücktreten sollten. Die Generalversammlungsvertreter waren ebenso wie der Vorstand der Ansicht, daß einem solchen Schritte unmittelbar die Einsetzung einer kommissarischen Kassenverwaltung durch die Kreishauptmannschaft auf dem Fuße folgen würde, die nach ihrer Ansicht mit der Beseitigung des letzten Restes des Selbstverwaltungsrechtes auf allen Gebieten der Kassenverwaltung gleichbedeutend sein würde. Die Generalversammlungsvertreter beschlossen einstimmig, die Arbeitnehmer im Kassenvorstande aufzufordern, in ihren Ämtern zu verbleiben.

—* **Leipzig.** (Von der Handelshochschule zu Leipzig.) Aus dem Vorlesungsverzeichnis ersieht man, daß Kaufleuten, die eine erweiterte und wissenschaftlich vertiefte kaufmännische Bildung anstreben, hierzu auch im nächsten Wintersemester auf der Leipziger Handeshochschule reichliche Gelegenheit geboten wird. Von den Universitätsvorlesungen und kaufmännischen Nähere Auskunft kann man von dem Studiendirektor, Professor Rathdt, Leipzig, Schulstraße 1, jederzeit erhalten. — (Die theologischen Kandidatenprüfungen) werden vom

Deutsches Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Wirtschaftsgeographie, Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte der jüngsten Vergangenheit, Sozialpolitik und Sozialphilosophie, Deutsche Kolonialpolitik, Chemische und Mechanische Technologie mit Exkursionen. Buchführung, Korrespondenz und Kontorarbeiten, kaufmännische und politische Arithmetik und ein zusammenfassender Kursus in einem Musterkontor. Für angehende Handelslehrer sind außer den reichhaltigen pädagogischen Vorlesungen der Universität noch besondere Übungen in einem Handelslehrerseminar und Unterrichtsübungen in der Öffentlichen Handelslehranstalt vorgesehen. Die Bibliothek der Universität, der Handelskammer und der Öffentlichen Handelslehranstalt, sowie die Akademische Lesehalle stehen den Studierenden der Handelshochschule zur Verfügung; auch sind besondere Studien im Kunstgewerbemuseum vorgesehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/69

103

343.

Zur Geschichte der Augustusbrücke.

Der letzte Vortrag im Verein für Geschichte Dresdens, den Herr Stadtrath Professor Dr. Lehmann hielt, beschäftigte sich mit der Geschichte der Augustusbrücke und des Brückenzolles. Bei Anführung der Hauptdaten aus der Baugeschichte der Brücke machte der Redner darauf aufmerksam, daß der kürzlich gehaltene Vortrag des Herrn Professor Dr. Max Förster die neueren Forschungen unberücksichtigt gelassen habe. Ein wichtiger Umstand für Vergangenheit und Zukunft der Brücke ist ihre höchst unsolide Gründung: ihr fallen früher die zahlreichen starken Beschädigungen durch Elbfluthen zur Last, und sie ist jetzt der Grund, warum von einem bloßen Umbau der Brücke nicht die Rede sein kann.

Der Brückenzoll ist höchst wahrscheinlich ebenso alt, wie die Brücke selbst: bereits die erste erhaltene Brückenamtsrechnung von 1388 führt den Zoll mit auf. Der älteste Zolltarif oder, wie es damals hieß, Zollrolle, stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1651. Diese Zollrolle war sehr ausführlich und bemaß in 40 Sätzen von einem Heller bis zu einem Groschen die Waaren je nach ihrem Werthe, Handelswaaren aber höher als Verbrauchsgegenstände; auch genossen die Einheimischen gewisse Vergünstigungen. Eine zweite Zollrolle von 1660 weist eine Reihe neuer Positionen auf und hat auch verschiedene Sätze erhöht. Und auch diese Zollrolle, ebenso wie die erste, wurde fortlaufend verändert durch Einfügungen von zweiter Hand. Die nächste Zollrolle, die dem Jahre 1683 angehört, enthält bereits 92 Sätze und entspricht den an der zweiten Rolle vorgenommenen Veränderungen. In der Zollrolle von 1707 ist die Zahl der Sätze auf 129 gestiegen, auch sind die einzelnen Sätze wesentlich erhöht. Weitere Erhöhungen erfolgten im Laufe des 18. Jahrhunderts einfach im Wege der Observanz. Neuere Regelungen des Brückentarifes fanden dann noch in den Jahren 1825 und 1840 statt. — Bis 1845 waren bestimmte Befreiungen vom Brückenzoll in Geltung, zunächst für die von Abgaben überhaupt befreiten Stände, Hof, Geistlichkeit, Rittergutsbesitzer, sowie auch für Militär- und Magazinfuhren. Dresdner Einwohner waren befreit, soweit sie Waaren zum eigenen Bedarfe, nicht zum Verkauf über die Brücke führten; später war die Befreiung für Dresdner Einwohner amtlich beschränkt auf eigenes Personenfuhrwerk und leere Wagen. Herkömmlich hat allerdings bis 1845 eine gewisse beschränkte Befreiung der Einwohner vom Brückenzoll fortbestanden. Den Dresdner Fleischern wurde 1770 an Stelle der völligen Zollfreiheit, die sie bis dahin genossen, wenigstens ein Abgabefixum gewährt. Zum Entgelt für Spannfuhren und Frohndienste waren auch die Unterthanen der Brückenamtsdörfer Blasewitz, Seidnitz, Prohlis, Bannewitz, Gittersee, Possendorf, Obergohlis zollfrei. Auch die Räcknitzer erlangten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Zahlung eines Aversionalquantums Zollfreiheit. — Das Zollhaus stand in der ältesten Zeit auf der Mitte der Brücke; nach dessen Abbruch 1728 wurde die Zolleinnahme in das Eckhaus am Neustädter Markt (jetzt an der Augustusbrücke 2) verlegt, worin sie bis 1872 verblieb; dann wurden die heutigen Brückenhäuschen erbaut. Die frühesten Einnehmer versahen das Amt als Nebenbeschäftigung. Der zuerst auftauchende war Hutmacher und hatte auch seine Werkstatt im Zollhause; auch weiterhin wurden Hutmacher dazu ge-

auf Seite 345 wird auch der Brückenzoll. Ein Kriegsdorf # genannt.

Fortsetzung auf Seite 345 bei OS

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/70

344.

104

beziehen. Dresdn. Anz. #90 v. 11/3 1905. S. 5.

—* **Siegelinschrift mittlerer Städte.** Das Königliche Ministerium des Innern hat neuerdings bekannt gegeben, daß die Siegelinschrift einer Stadt mit der Städteordnung für mittlere und kleine Städte, da in diesen der Stadtrat nicht eine kollegiale mit obrigkeitlichen Befugnissen ausgestattete Körperschaft ist, sondern dessen Mitglieder lediglich den Bürgermeister nach dessen Anweisungen zu unterstützen haben, nicht „Stadt-Rat" oder „Rat der Stadt", sondern „der Bürgermeister der Stadt" oder „die Stadt usw." zu lauten hat.

105

Dresdn. Anzeiger v. 21/10 1896 # 292. Seite 27 rechts,
3. Spalte Unten:

„ Zur Erinnerung an Herzog Karl Wilhelm
Ferdinand von Braunschweig
schreibt die Magdeburgische Zeitung:
„ Unweit die unglückliche Schlacht bei Auerstädt
„ am 14/10 1806 hat der braune Krippendorf, ein
„ pensionirter Mann aus Auerstädt, der früher
„ 18 Jahre lang Soldat (Dragoner) gewesen war u.
„ als Führer des Herzog v. Braunschweig während
„ der Schlacht drei Pferde unter sich hat, seiner
„ Zeit ausführlich in einer Schrift berichtet."

Auch dieser Krippendorf schreibt sich nur mit einem f
nicht mit zwei wie Voggelsow an fand.

Franz Stöpel
Leipzig, Flossplatz 33.

Drucksachen.

Nachnahme: Mk 2.20 (Zwei Mark auf 20 Pfg)

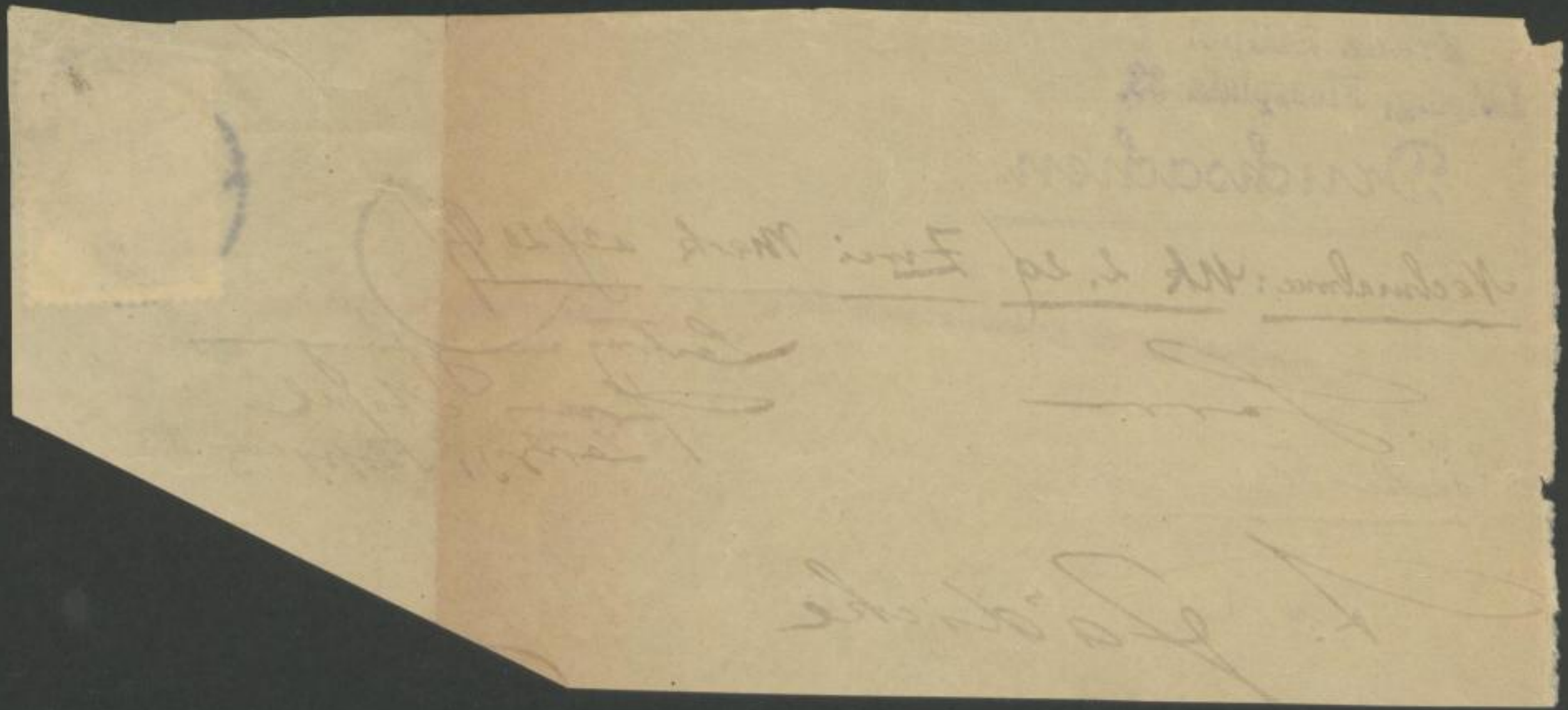
Herr

siehe Band 89.

A. Jädicke

Betrag empfangen
Franz Stöpel
Leipzig, Flossplatz 33

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/72



Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/73

Goldschnitt.

106

3136 **Mailand.** Les curiosités de la ville de Milan et de ses environs. 70 Ansichten, Durau sc., publ. 1820. Pp. qu. 8°. 3. 50

3137 **Napoleon I Bleibtreu, Carl,** Napoleon b. Lpzg. III. Aufl. 1904. Orig.-Bd. 12. 50

3138 — **Denkmäler, Die,** auf dem Schlachtfelde von Leipzig, herausgegeb. v. G. Scopp. ca. 1863, mit Abbildungen u. 1 Karte. kl. 8°. cart. 4. —

3139 — **Gedenkfeier** d. Leipz. Völkerschlacht. Fest-Musik auf d. Marktplatz z. Lpzg. d. 18. Oct. 1863. 16 pag. 1. —

3140 — **Krippendorf, Joh. Ad.,** Schilderungen der merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten bey Auerstädt, 1806. Naumburg 1808. 80 pag., brosch. —. 75

3141 — **Leonhardt, C. G.,** Meine Erlebnisse während der Schlacht b. Leipzig v. 13.—19. Octbr. 1813. Lpzg. 1854. 48 pag. 2. —

3142 — **Liebenstein, Freiherr von,** Rede zur Jahresfeyer d. grossen Rettungsschlacht b. Leipzig, gehalten auf d. Schutterlindenberg bey Lahr am 18. Octob. 1815. Lahr 1815. 31. pag. Pp. 1. 50

3143 — **Rothenburg, Fr. R. v.,** Die Schlacht b. Leipzig i. J. 1813, mit 6 Plänen. Lpz. 1842. qu. fol. 2. —

3144 — **Sammlung** von 35 Bl. Caricaturen auf Napoleon I. u. s. Zeit., dabei 33 Blatt in Kpfrst., wovon 21 Bl. alt color. u. 2 Bl. i. Lithogr. 2. —

3145 — **Sporschil Joh.** Die grosse Chronik d. Krieges der Verbündeten Europas gegen Napoleon 1813—1815. 3. Stereot. Aufl. in 3 Bänden. Braunschweig 1841 Pp. zus. 160. —

3146 — **Zimmermann, Dr. W.,** Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon. III. Aflg. mit Portraits u. Abbildg. Stuttgart 1859. Lwd. 8. 50

3147 **Nürnberg.** Die Umgebungen v. Nürnberg, ein Taschenbuch für Lustwandler v. J. J. Widenmann. Mit 8 Ans. v. Fried. Geisler. Nürnb. 1828. 231 pag. 4. 50

3148 **Polen. Soltyk, Roman,** Polen u. s. Helden (Kosciusko—Poniatowsky). 328 pag. mit 3 Stichen. Pp. ca. 1831. 2. 50

Franz Stöpel, Leipzig. Katalog No. 3. 4. 75

Hofsplatz # 33.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/74

Bd. fol. 47 pag. 6. 50

3111 — **Geschichte** der Stadt Leipzig. ca. 1780. Leipzig (anonym). 240 pag. 3. 50

3112 — **Grosse, Karl,** Geschichte der Stadt Leipzig. 2 Bde. mit zahlr. Kupfern. Lpzg. 1842. (Orig.-Ausgabe). Hfz. 12. —

3113 — **Heidenreich, T.,** Leipzigische Chronicke u. z. Theil histor. Beschreibung der fürnehmen u. weitberühmten Stadt Leipzig . . ., biss auff d. Jahr 1635. Leipzig 1635. (leider fehlen 4 Seiten, sonst sehr gut erhaltenes Exempl.) 4. —

3114 — **Histor. Relation** von d. Leben u. Uebelthaten eines verstockten Diebes u. Kirchenräubers Joh. Dav. Wagners, sonst Mause David genannt etc. Mit Kupfern, 204 pag. u. Register. Leipzig 1722. Pp. (Einige Kupfer beschädigt.) 8. —

3115 — **Instruction** vor die Gassen-Meistere, Gassen-Schreiber u. Nachbarschafften in den Vorstädten in 26 Artickeln. Leipzig d. 6. Aprilis 1742. 4°. 3. 50

3116 — **Kneschke, Dr. Emil.** Leipzig seit 100 Jahren. Leipzig 1868. Pp. 1. —

3117 — **Kriegsschuldentilgungs-Contribution** der Stadt Leipzig. Das sonannte „grüne Buch" mit Steuerquittungen v. 1845. 2. —

3118 — **Leipzig von Ludwig Bechstein u. V. Kleinknecht** mit 2 Stahlst. Schweinfurt 1846. 56 pag. —. 75

3119 — **„Leipzig u. die Leipziger".** Harmlose Plaudereien. I. u. II. Stündchen in 2 Heften. 1. —

3120 — **Messscenen,** Leipziger. II. u. III. Heft qu. 8° in Orig.-Umschlägen mit je 4 alt color. Kupfern von C. G. H. Geissler. Leipzig 1804. (Die Kupfer sind sehr interessant, hauptsächlich der Costüme wegen.) à Heft 8. —

3121 — Dasselbe. I.—III. Heft. qu. 8°. In Orig.-Umschlägen (jedoch ohne die Kupfer). Leipzig 1804. zus. 2. 50

3122 — **Nachträge** z. Geschichte Leipzigs, II. Nachtrag d. Marienborn u. d. Wasserleitungen mit 3 Kpf. Lpzg. 1838. 19 pag. 2. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/75

Wilhelm Scholz, Antiquar[107]. Buchhandlung, Braunschweig. 20/V 02

Herrn A. Faedicke in Plauen

Zu Folge Ihrer Anfrage v. 17. V. theile ich Ihnen mit, daß No 653 Krippendorf aus Kat. 68 bereits verkauft ist.

Mit freundlicher Empfehlung

Hochachtungsvoll

Wilhelm Scholz

Meine Offerten erfolgen ohne Verbindlichkeit der Lieferung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/76

Deutsche Reichspost

Postkarte.

An

Herrn A. Jaedicke

DRESDEN-
21.5.02.12-1N.
PLAUEN a

in Plauen b/ Dresden

Wohnung: Bienertstr 2

Straße und Hausnummer.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/77

M. Pf.

633 **Carl Wilhelm Ferdinand,** Herzog v. Brschwg.-Lüneb. (1735–1806). Brustbild in Kpfrst. Schröder fec., Schwartz pinx. ca. 1790. 19×13 cm. Etw. beschnitten. 3. —

634 — Derselbe. Brustb. in Kpfrst. 1798. 11×6 cm. 1. —

635 — Derselbe. Brustb. in Kpfrst. ca. 1800. 10×6 cm. M. d. Unterschr.: C. W. F. regierender Herzog v. Brschwg. 2. —

636 — Derselbe. Brustb. in Kpfrst. Schroeder pinx., C. W. Schenk sc. ca. 1800. 13×9 cm. 1. 50

637 — Derselbe. Brutb. in Lithogr. ca. 1830. gr. 8°. 1. —

638 — Derselbe. Brustb. in Lithogr. (Steger). ca. 1840. 8°. 1. —

639 – Derselbe wird in d. Schlacht bei Auerstädt auf e. Pferde a. d. Schlachtgetümmel geleitet. Lithogr. a. d. Friedr. Wilh. Alb. qu. 8°. *Nicht ganz sauber.* 1. —

640 – Eigenh. Namenszug als Erbprinz „treuer Vetter Gevatter u. Diener Carl W. F. Erbpr.“ 1. 50

641 — Derselbe. L. a. s. 4. Sept. 1780. ½ Seite folio. M. Siegel. 3. —

642 — Eigenh. Namenszug „treuer Vetter gevatter und diener Carl W. F. Erbpr.“ 1. 50

643 — Bestimmungen üb. d. Uniform d. braunschw. Ritterschaft. 1790. 4°. 1. —

644 — verbietet den Studenten d. Coll. C. Geld zu leihen. Brschw. 1783. 4°. —. 50

645 — **Bekanntmachung** eines Patents des Kaiser Franz, dass niemand sich in der Franzosen Dienste gebrauchen lasse. Mit einer Vor- u. Nachschrift für Braunschweig. 1793. 37×43 cm. 3. —

646 — **Auerstädt.** — Denkstein dem Herzoge v. Brschwg. Carl Wilh. Ferd. auf der Stelle gesetzet, wo derselbe in d. Schlacht von Auerstädt tödlich verwundet ward. Ans. in Kpfrst. (Sepia). Brschwg. bei J. P. Spehr 1819. 24×30 cm. Etw. beschnitten. 4. —

647 — **Briefe** üb. d. Feldzug d. Herzogs v. Braunschweig. I. Pack (9 Briefe). O. O. 1792. Pp. 1. 50
Der Verfasser war Augenzeuge bei d. Vorfällen im J. 1792.

648 — **Briefe** e. preuss. Augenzeugen üb. d. Feldzug d. Herzogs v. Braunschweig gegen d. Neufranken im J. 1792. 2. Aufl. German. 1794. br. Einige Seiten handschriftl. 4. —

649 — Freimüthige **Briefe** e. Engländers üb. d. Feldzug d. Herzogs. v. Braunschweig. 1793. Germanien 1794. Pp. 2. 50

650 — **Dransfeld.** — Plan v. d. Retraite d. franz. Armée dch. d. Defilées bey Oberscheden zwischen Dr. u. Münden u. d. v. d. Erbprinzen v. Brschw. am 10. Aug. 1759 gem. Attaque. Gleichz. col. Kpfrst. 38×24 cm. 1. —

651 — **Fulda.** Plan v. d. Affaire bey F., zwischen e. alliirtem Corps unter Commando d. Erbprinzen (Carl Wilh. Ferd.) zu Braunschweig u. d. Württemb. 30. Nov. 1759. Gleichz. col. Kpfst. 37×23 cm. 1. 50

652 — **K**[illegible] Verständniss des Feldzuges 1792. Kpfst. v. C. Mare ca. 1[illegible]×40 cm. 1. 50

653 — **Krippendorf, J. A.,** Schilderungen d. merkw. Kriegsbegebenheiten bey Auerstädt. Naumb. 1808. 3.—
Kr. war Augenzeuge der Verwundung des Herzogs u. geleitete den Transport des verwundeten Fürsten nach Braunschweig.

654 — **Pfau, Th. Ph.,** Geschichte d. preussischen Feldzuges in d. Provinz Holland im J. 1787. M. d. Portr. Herzog Carl Wilh. Ferd.'s u. 15 Karten u. Plänen. Berl. 1790. 4°. Hldr. od. brosch. 5. —

655 — **(Pockels),** C. W. F., Herzog zu Braunschweig u. L. E. biogr. Gemälde dies. Fürsten. M. Portr. Tub. 1809. geb. od. br. 4. —

656 — **Remer, J. A.,** Die charakterist. Züge d. Bildes e. vorzügl. Regenten d. mittl. Deutschen Staaten. Helmst. 1790. Cart. 1. —

657 — **Rheinberg** (b. Düsseldorf). — Plan d. Action bey Kloster Campe u. Rh. 16. Oct. 1760, zwischen d. Franzosen u. d. Erbprinzen (C. W. F.) v. Brschwg. Gleichz. col. Kpfst. qu. fol. 1. 50

658 — **Rimpau, W.,** Frau v. Branconi. (d. Geliebten C. W. F.'s.) M. 24 Abb. u. 1 Stammtfl. Wernig. 1900. br. 6. 50

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/78

		M.	Pf.
609	**Carl II.** — **Programm** zu d. am 30. X. 1829 statthab. Geburtstagsfeier d. Herzogs. 2 Seiten, 4°.	1.	—
610	**Reglement** d. Einrichtung d. Bürgergarde in Brschw. betr. Brschw. 1830. 4°.	1.	—
611	Der **Schlossbrand.** Gedicht v. 9 Strophen. O. O. u. J. (1830). 8°.	—.	50
612	**Schmidt-Phiseldeck, J. v.,** üb. meinen Austritt aus d. Herzgl. Braunschweig. Staatsdienste. Hann. 1827. Pp. od. br.	1.	—
613	— Antwort e. Unbefangenen auf d. Schrift: Ueber meinen Austritt a. d. Herzogl. Braunschwg. Staatsdienste v. Justus v. Schm.-Ph. Brschw. 1817. br.	1.	—
614	— Beiträge z. Charakteristik d. v. Braunschw. entwichenen Geh. Rathes v. Sch. Brschw. 1827. fol. Sehr selten.	1.	50
615	— Herr v. Schmidt-Phiseldeck u. d. öffentl. Meinung. Helmst. 1827.	1.	—
616	— **Hurlebusch, A. F.,** üb. d. entwich. Geh. Rath v. Sehm. Braunschw. 1827. br.	1.	—
617	**Scholz III., J.,** Darstellung d. Strafrechtsfalles gegen d. Gr. v. G.-W. u. mehre andre d. Hochverraths Angeklagte sammt Entscheidung d. herzogl. Braunschw. Gerichte etc. Lüneb. 1835. br.	3.	—
618	Eine **Stimme** aus d. Volke üb. d. Aufstand in Br. 1830. Magd. 1843. Selten.	1.	50
619	**Strombeck, F. K. v.,** Was ist Rechtens, wenn die oberste Staatsgewalt dem Zwecke d. Staatsverbandes entgegenhandelt? Brschw. 1830. br.	1.	—
620	**Succession** du duc de Brunswick, Charles II. Revendication de la réserve légale par sa fille unique Mme. Elisabeth Wilhelmine de Brunswick, ctesse de Blankenbourg. Paris 1884. 4°.	1.	50
621	**Wilhelm IV.,** König v. Gross-Britanien etc. Schreiben an die vereinigte Brschwg.-Wolfenbüttelsche u. Blankenburg. Landschaft, welches derselben Schutz u. Beistand gegen Herzog Karl II. verspricht. St. James 21. Nov. 1830. fol. Plakat.	1.	50
622	**Wir** stehen hier traut im Kreise etc. Bürgerlied am 28. Sept. 1830. 2 Seiten in 8°.	1.	—
623	**Wolff, H. W. J.,** Das hohe Freudenfest zu Braunschweig am 29. u. 30. Octob. 1823. M. 2 Tfln. Brschw. 1823. Beschreibt d. Einzug Carl II. nebst genauer Beschreibung der Decorationen öffentlicher u. zahlreicher Privatgebäude.	2.	50
624	**Carl Georg August,** Erbprinz v. Braunschw.-W. (1766—1806), kam wegen körperl. Schwäche nicht zur Regierung. Eigenh. Namenszug.	1.	50
625	— Braunschweigs **Jubel** am 10. Nov. 1790 bey d. feyerl. Einholung d. Erbprinzen Carl Georg Aug. u. s. Gemahlin. M. 3 Anh. — **Denkmal** d. Liebe e. guten Volkes zu s. guten Fürsten. Braunschw. 1790. Pp.	3.	—
626	— Braunschweigs **Jubel** bei der Einholung d. Erbprinzen Carl Georg Aug. u. s. Gemahlin Friederike Wilhelmine Louise. Brschwg. (1790). Pp. Ohne die Stiche.	1.	—
627	— **Denkmal** d. Liebe e. guten Volkes zu s. guten Fürsten od. Beschreibg. d. allgem. Volksfestes, welches d. Ankunft d. Erbprinzen u. d. Erbprinzessin veranlasste. Braunsch. 1790. br. od. geb.	1.	50
628	**Carl Wilhelm Ferdinand,** Herzog v. Brschwg.-Lüneb. (1735—1806). Brustb. in Kpfrst. ca. 1780. 14×9 cm. Rechts Krone, Hermelin, Helm u. lorbeerumranktes Schwert.	2.	50
629	— Derselbe. In halber Figur. Kpfrst. A. Graff pinx., Cl. Kohl sc. ca. 1780. 30×21 cm. M. hübscher Verzierung. Wasserfleckig, an 3 Stellen etwas geschürft.	4.	—
630	— Derselbe. Brustb. in Kpfrst. Graff pinx., Wachsmann sc. ca. 1780. 18×12 cm.	1.	50
631	— Derselbe. In halber Figur. Kpfrst. fait par J. E. Nilson. ca. 1760. 22×16 cm. M. Wappen u. reicher Verzierg. Im Hintergrunde eine Schlachtenscene.	3.	50
632	— Derselbe. Brustb. in Kpfrst. ca. 1780. 12×8 cm. Rechts Krone, Hermelin, Helm u. lorbeerumranktes Schwert. Ohne Rand.	1.	50

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/79

104

Zur Rechtschreibung des Namens Krippendorf
mit nur einem f sei bemerkt, daß die Schreibart
mit 2 ff nur ganz eigenmächtig von Arthur
Krippendorf vorgenommen wurde. Sein Vater, seine Onkels
meine Mutter etc. Sein Großvater, auch Johann Adam Krippend.
siehe z. B. Band 89. Schrift 9a Band 84. S. 345 sein Großvater etc.
schrieben sich alle nur mit einem f. — — Schwächliche pietätlose
Eitelkeit! Ihm dünkte vielleicht das ff mehr werth zu sein als das
bloße f, von welchem laxen Grundsatz etwa schon i. Mitte der 40 Jahre
auch schon sein Vater ausging. Getauft als f. die Kreuzschule u. die
Universität als f besucht, getraut als f, u. auf einmal fing
man an sich mit ff zu schreiben. Jeder längst geführte Name
hat unverändert zu bleiben. Siehe i. diesem Band S. 345.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/80

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/81

Dresdn. Anz. v. 12/3 1903. S. 7. Lit. 344a

110

Kulturhistorisches.

† **Eine zopfige Resolution abgewiesen.** Der Grundsatz, daß der Vatername in einer Familie, um allen Irrungen vorzubeugen, unverändert bleiben müsse, hat längst allgemeine Geltung erlangt. Um so mehr muß es verwundern, daß neuerdings, am 4. d. M., der Pole v. Czartorysti im Reichstage einen mittelalterlichen Anlauf dagegen versuchte. Die querköpfige polnische Resolution im Reichstage verlangte bekanntlich, es solle an die Standesbeamten Anweisung gegeben werden, die mit a (bezüglich ka) endenden Namen polnischer weiblicher Personen mit dieser genannten weiblichen Namensendung in die Standesregister einzutragen und nicht mit der männlichen Namensendung i, y oder ki. Welch einem Wirrwarr würden damit Melde- und Zeugniswesen, Protokolle, Urkunden, Schule, Kirche, Standesamt usw. entgegengehen! — Dieser Antrag steht ganz auf gleicher Stufe der längst verworfenen zopfigen Sitte, die man noch auf alten Grabstätten lesen kann, den deutschen weiblichen Namen die Silbe in anzuhängen, also statt Müller, Fischer usw. Müllerin, Fischerin zu schreiben. Wir haben ohnehin genug Namen mit der Endung in, wie Wendelin, Neuberin, Enslin, Rennertin, oder die auch im Dresdner Adreßbuche vorkommenden Severin, Carmesin, Ursin, Valentin usw. Dazu kommen noch die auf en (Steinigen, Männchen, Sterlen und Sterlin usw.). Durch eingewanderte Kleinhandwerker, namentlich Schneider, Schuhmacher, Tischler, Klempner, sind schon genug slawische Namen vorhanden (Bunkowsky, Czopka, Kulka, Czezatka, Smy, Skrinetzky usw.), so daß im Falle einer Nachgiebigkeit ein bedeutender Rückschritt geschähe. Wie einsichtige Standesbeamte, Theologen und Juristen voraussagten, wurde auch die altmodische Resolution im Reichstage sofort abgelehnt; der Name muß etwas Unantastbares, etwas Sakrosanktes sein und bleiben, um allen Urkunden eine unverschiebbare Basis zu geben.

Sehr richtig!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/82

..., (12$\frac{23}{}$ in der Nacht nach Werkt.), (1$\frac{08}{}$
...r Nacht nach Sonn- u. Festt.), (5$\frac{31}{}$ nur
...t. bis 15./XI. u. ab 16./III.), 6^{33}, 6^{47},
7^{53}, 8^{21}, 8^{51}, 9^{57}, 10^{21}, 10^{37},
..., 12^{11}, 12^{26}, 1^{44}, 2^{06}, 3^{06}, 3^{58},
6^{12}, 6^{57}, 7^{11}, 7^{38}, 8^{05}, 8^{57}, 10^{07},
..., 11^{35}, (11$\frac{53}{}$ Sonn- u. Festt. im Octbr.)

...*, (8^{21} v. Kottbus), 10^{59}, 6^{20}

... in d. Nacht nach Sonn- und Festt.), (5$\frac{00}{}$
...t. in Dr.-N. von Nossen bis 10./XI. u. ab
...II.), (7^{53} v. Leisnig), 10^{21}, 11^{50}, 1^{14},
6^{33}, 9^{36}

...*, 2^{05}*, (6^{47} von Riesa), 8^{21}, 10^{26}*,
..., 11^{19}*, 2^{30}, 4^{48}, 6^{20}, (7^{38} von
...), 8^{41}*, 10^{35}

...^{3} in der Nacht nach Werkt.), (1$\frac{08}{}$ in der
...t nach Sonn- u. Festt.), (5$\frac{00}{}$ Montags
...0./XI. u. ab 16./III. in Dr.-N.), (5$\frac{31}{}$ nur
...t. bis 15./XI. u. ab 16./III., Mont. nur v.
...ig), 6^{33}, (7^{40} v. Coswig), 7^{53}, 8^{51},
... v. Coswig), 10^{21}, 11^{50}, 12^{11}, 1^{14},
(2^{06} v. Coswig), 3^{06}, (3^{58} v. Coswig.
...- u. Festt. im October von Meißen), 4^{08},
(6^{12} v. Coswig), 6^{33}, 6^{57}, 8^{05}, 8^{57},
(10^{07} von Coswig), 10^{56}, (11$\frac{53}{}$
...- u. Festtags im October)

... am ersten Werkt. d. Woche bis 20./X. u.
.../III.), (6^{33} am ersten Werkt. d. Woche v.
... bis 1./XII.), 7^{40}, 12^{11}, (1^{44} Sonn-
...stt. im Oct. u. April), 3^{06}, (6^{57} Sonn-
...stt. im Oct. u. April), 7^{38}, (10^{56} Sonn-
...stt., sowie Mittwochs)

6^{50}, 9^{26}, 9^{50}*, 3^{53}, 4^{50}*, 6^{49},
..., 10^{44}, 11^{11}*

2^{06}, 4^{50}*, 6^{49}, (7^{46}* v. Regensbg.),

K. Porzellan-Niederlage. Schloßstraß
K. Skulpturensammlung im Alberti
11—2 Uhr frei.
K. öffentliche Bibliothek (Japan. P
frei. Führung 12—1 Uhr, jede Pe
K. Sächsische Armee-Sammlung (
tags von 10—1 Uhr, Sonn- und Fe
K. Arsenal-Sammlung (Albertstadt,
K. botanischer Garten. Wochentags
Gewächshäuser (unentgeltlich) täglic
Museum des K. S. Altertumsvereins
Stadtmuseum (Kreuzstraße 10, II.).
Körner-Museum (Körnerstr. 7). Woch
Musterlager des Exportvereins f. d
KUNST-SALON ERNST AR
(40 Gemälde, 100 Lithographien
Sächsischer Kunstverein, Br
EMIL RICHTERS KUNST
„Elbier". Täglich geöffnet. Ein
Postwertzeichenmuseum, Mosczinskyß
Kunstgewerbl. Sonderausste
K. Kunstgewerbemuseum (Antonsplat
Wandgemälde d. Aula d. K. Techn. Ho
Gehe-Stiftung (staatsw. Biblioth. m. Le
Volksbibliothek des Schriftenvereins
Bibliothek der K. Kunstgewerbeschul
Bibliothek des Statist. Bureaus des K
Städtische Volksbibliotheken (Benutz
III. Tieckstraße 14 pt. IV. Seidnitz
straße 37 pt. VIII. Concordienstraß
Straße 21, I. XII. Osterbergstraße
Stadtbibliothek (Kreuzstraße 10, II.)
Adreßbücher: Wochentags 9—½2 u
Verein zur Förderung Dresdens un
Zoologischer Garten. Offen von frü
Gaswachen: ununterbrochen geö
1 Uhr geöffnet: Kreuzstraße 23, C
Ostbahnstraße 8.
Die Hilfe der städtischen Feuerwehr
Entstehungsursache, unentgeltlich
Produktenbörse in Helbigs Etablissem
Hauptmarkthalle an der Weißeritzstr
Markthalle auf dem Antonsplatze.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/83

nommen, die die Werkstatt beibehalten konnten; daher hieß das Zollhaus auch Hutterhaus. Erst verhältnißmäßig spät gewann der Brückenzolleinnehmer eigentliche und ausschließliche Beamteneigenschaft. Die Bezüge des Einnehmers waren demgemäß ursprünglich sehr gering: zu seinen Obliegenheiten gehörte das Kehren der Brücke, das aber nur sehr selten geschah. Die Erhebung des Zolles ging in der denkbar einfachsten Weise vor sich; der Zoll wurde in eine verschlossene eiserne Büchse eingelegt und allwöchentlich dem Brückenamtsverwalter übergeben. Von den Zollsätzen hatte die Bevölkerung kaum eine genaue Kenntniß, da die Zollrolle nur handschriftlich vorhanden und nicht öffentlich war. Erst im Jahre 1819 wurden die Quittungszettel eingeführt; auch wurde eine Zolltabelle zwar nicht durch den Druck veröffentlicht, aber doch zur Einsichtnahme handschriftlich in der Brückenzolleinnahme angeschlagen. — In älteren Zeiten brachte der Zoll wenig ein: abgesehen davon, daß alle Kontrole fehlte, so war doch vor allem der Brückenverkehr noch verhältnißmäßig unbeträchtlich. Bei der fortgesetzten Steigerung des Verkehrs wuchsen auch die Einnahmen. Seit 1820 gewährte man dem Zolleinnehmer, um seinen Eifer anzuspornen, Tantièmen. Der Einnehmer Krippendorf erzielte ganz erkleckliche Einnahmen; freilich gingen auch gegen sein heftiges Auftreten und sonstige Uebergriffe viele Beschwerden ein, die jedoch als unbegründet zurückgewiesen wurden. Aber diese Beschwerden gaben der Regierung den Anlaß, die Drucklegung des Tarifes zu verlangen, und wenngleich der Rath sowie Krippendorf sich dagegen aussprachen, drückte sie doch ihre Forderung durch und unterm 14. October 1825 erfolgte die Drucklegung. Die Mißstimmung der Bevölkerung gegen Krippendorf blieb bestehen und gelangte mitsammt dem übrigen gegen die alte Regierungsweise aufgespeicherten Groll 1830 zum Ausdruck, indem acht angesehene Kaufleute beim Rathe die Entfernung Krippendorfs verlangten, die sie auch erreichten. — Als nach der Hochfluth von 1845, die einen Brückenpfeiler wegriß, der Bau einer Schiffbrücke nöthig wurde, erhob der Rath mit Genehmigung der Regierung zur Deckung der Kosten einen erhöhten Zoll auf dieser Schiffbrücke, und zwar unter Aufhebung aller Zollbefreiungen mit alleiniger Ausnahme der Fußgänger. Jedoch drang die Regierung auf eine gewisse Herabsetzung der Zollsätze für den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der Augustusbrücke. Der so veränderte erhöhte Brückenzolltarif wurde unter dem Datum dieser Wiedereröffnung, dem 16. November 1846, veröffentlicht. Die Tilgung der Brückenbauschuld war 1861 vollendet. Die Genehmigung zur Forterhebung der bisherigen Zölle zwecks Ansammlung eines Reservefonds für ähnliche Nothfälle wurde vom Rathe nachgesucht, von der Regierung aber immer nur auf ein Jahr genehmigt. Als aber nach genauer Untersuchung der Brücke ein Neubau ins Auge gefaßt worden war, gewährte die Regierung die Forterhebung des erhöhten Brückenzolles seit 1868 regelmäßig von fünf zu fünf Jahren. Die gewaltige Zunahme des Verkehrs brachte den Ertrag des Brückenzolles auf sehr stattliche Summen; die Marienbrücke beeinträchtigte diese Einnahmen wenig. In neuerer Zeit aber macht sich doch der Wettbewerb der anderen Brücken als einnahmemindernd bemerkbar. Dem einen Einnehmer der älteren Zeit stehen jetzt sechs Einnehmer gegenüber.

Dr. Beutel Dresd.

Dresdn. Anz. # 341. v. 10/12 1902. Seite 7.

Rathsbibliothek. 2ter Archivar.

111

Krippendorf

Krippendorf

Ein Nachkomme dieses Kr. Oberzolls.-Insp. Krippendorf, Justizr. Rob. Krippend. änderten ohne irgend welche Modification seinen Namen in Krippendorff um.

346.

112

— * **Brückenzoll auf der Augustusbrücke.** Der Neubau der Augustusbrücke läßt es nicht uninteressant erscheinen, auf den mit dem altehrwürdigen Bauwerk eng verbundenen Brückenzoll und die daraus entspringenden Einnahmen einen Blick zu werfen. Für die Erhebung dieses Zolles bestand seit dem Jahre 1825 ein Tarif, der hinsichtlich der Tributpflicht ziemlich weite Grenzen zog und auch die zollpflichtigen Benutzer der Brücke selbst nicht gerade besonders schwer drückte. Als aber an dem verhängnisvollen 31. März des Jahres 1845 der Kruzifixpfeiler der Augustusbrücke dem Hochwasser zum Opfer gefallen war, wurde das anders. Auf der mit möglichster Beschleunigung zwischen dem Palaisgarten und dem Packhof errichteten fliegenden Fähre war nunmehr alles zollpflichtig, Auswärtige wie Einheimische, Wagen, Vieh, Reiter und Fußgänger, Schiebeböcke, Schubkarren und Handwagen. Für die Fußgänger fiel der Zoll allerdings wieder weg, nachdem eine Schiffbrücke zwischen Elbberg und dem nun auch schon geraume Zeit verschwundenen Pontonschuppen auf Neustädter Ufer, also etwa in der Nähe der heutigen Königin Carolabrücke, errichtet worden war. Der Zoll auf der Schiffbrücke, gegen den außer Kraft gesetzten Tarif von 1825 erhöht, berechnete sich bei Wagen nach der Zahl der Zugtiere, und zwar wurden erhoben: von jedem Tiere vor beladenen Frachtgüterwagen 2 Neugroschen, von allen mit land- und hauswirtschaftlichen Gegenständen beladenen, unbeladenen oder nur mit Personen besetzten Wagen, von unbespannten Wagen, von Reitern und beladenen Handwagen, die von mindestens zwei Personen gefahren wurden, 1 Neugroschen, von kleinen Handwagen, Lasten, die von zwei und mehr Personen getragen wurden, leergehenden Pferden und Großvieh 5 ₰, von beladenen Schubkarren und Schiebeböcken 3 ₰ und von Kleinvieh 2 ₰ vom Stück, wobei jedoch in Herden von je fünf Stück nur der einfache Satz zu entrichten war. Dieser zunächst für die Schiffsbrücke erhobene erhöhte Zoll übertrug sich auch auf die Augustusbrücke, nachdem die durch den Pfeilereinsturz entstandene Lücke durch einen provisorischen hölzernen Einbau wieder ausgefüllt worden war; der Zoll erfuhr aber 1846 zugunsten der einheimischen Passanten eine Abminderung, indem die Sätze für leere Wagen, Reitpferde, Handwagen, Schiebeböcke, Schubkarren, Lasten und Vieh erlassen und nur noch von Fremden erhoben wurden. Von der Wiedereröffnung der Brücke am 16. November 1846 an erfolgte dann, wenn auch sehr mit Widerstreben seitens des Rates — denn jede Abminderung der Zolleinnahme bedeutete eine Verlängerung der Tilgungszeit für die Brückenschuld — eine nochmalige Regelung des Tarifs und zugleich eine Herabsetzung der Zollsätze. Sie wurden nunmehr erhoben, bis der durch die Wiederherstellung der Augustusbrücke, einschließlich der Unterhaltung der fliegenden Fähre und der Erbauung und Unterhaltung der Schiffsbrücke erwachsene Aufwand, der sich auf 155 661 Taler 22 Neugroschen 6 Pfennig belief, völlig gedeckt war. An das Brückenamt wurde jährlich der Betrag von 3095 Taler abgeführt und zu einem besonderen Fonds, der später zur Unterhaltung der Augustusbrücke dienen sollte, angesammelt. Die Tilgung der Brückenschuld war im März 1851 beendigt. Trotzdem fühlte der Rat das Bedürfnis,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/85

113

346 a 2

Familien-Chronik

Mit einer Einleitung:

Familienkunde und ihre Pflege im Bürgerhause

von

Franz Blanckmeister

..... Titelbild von O. Schwindrazheim .....
Nebst einem Stammbaum über sieben Generationen

Gr. 8° 188 Seiten stark, zweifarbiger Druck, starkes Schreibpapier

Jede Seite der Chronik mit einem Spruch
.. und farbiger Einfassung versehen ..

Hochelegant gebunden in Originaldecke,
.. Reliefdruck mit Gold Mark 6.— ..

Verlag von Arwed Strauch · Leipzig

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/86

Es gibt respektable Familien, wohlhabende Leute, Männer von klangvollem Namen, die über die dritte Generation ihres Geschlechtes hinaus keine Angaben mehr zu machen imstande sind. „Mein Vater stammte aus dem Gebirge", das ist häufig das Einzige, was sie von ihrer Familie wissen, und geschichtslos stehen heute im Bürgertum, im Mittelstande, in der Arbeiterwelt nur allzuviele Familien da. „Unser Blick ist in die Gegenwart und Zukunft gerichtet, nicht in die Vergangenheit", so hört man da, „und wir haben mehr zu tun, als uns um das zu kümmern, was längst vorüber ist."

Das ist überaus traurig, denn es ist pietätlos! Emil Frommel erzählt, daß sein alter Rektor einmal bei einem Schulfeste eine Rede über den Sammeltrieb gehalten und dabei gesagt habe, es lohne sich für einen Jungen, geschweige für einen Alten der Mühe, etwas Besseres und Bleiben-

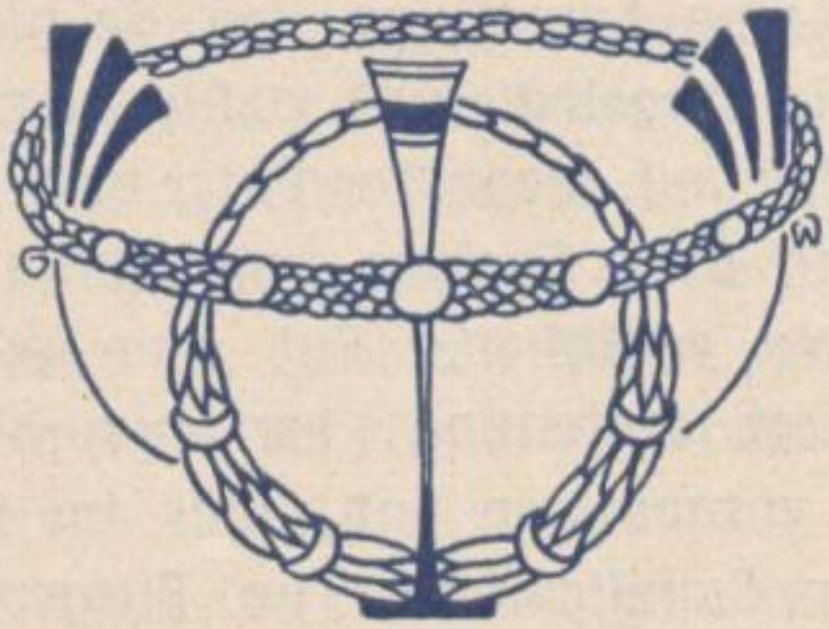
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/87

deres zu sammeln als Vogeleier und Schmetterlinge, hinter die schließlich doch nur das Ungeziefer komme; das sei die Geschichte von Vater und Mutter, Großvater und Großmutter und soweit es hinaufreicht.

„Seit jener Rede", so erzählt nun Frommel, „habe ich eine Sammlung von Geschichten aus der Familie angelegt und paßte nun wie ein Hechelmacher auf, wenn der Vater oder die Großmutter von dem Vorfahr und den guten und bösen Zeiten erzählte". Und nun schildert der Verfasser der Einleitung, der auch die obigen Gedanken entnommen sind, was im Sinne der Pflege der Familienkunde im Bürgerhause zu geschehen habe. Er gibt Anleitung darüber, was alles gesammelt werden soll, wie es aufbewahrt und geordnet werden muß, damit es Übersicht biete und Freude bereite. Alsdann geht er an die geistige Verarbeitung des gewonnenen Stoffes,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/88

an die Anlage der Familien=Chronik, wie ein Stammbaum angelegt werden muß, welche Mittel und Wege sich zur Überwindung scheinbar großer Schwierigkeiten in der Ausfüllung von Lücken bieten, wie die Äste, Zweige und Generationen getrennt worden, wie jeder Teil seine gesonderte Lebensbeschreibung erhalte. „Daß die Familien=Chronik immer vom neuem ergänzt und fortgesetzt werden muß, versteht sich von selbst. . . . . Der interessanteste Stoff, den es gibt, und der geläufigste Stoff, in dem wir ganz zu Hause sind, das ist unser eigenes Leben. Jeder von uns hat etwas zu erzählen, was des Aufbewahrens wert ist, und wenn es der geringste Arbeiter wäre."

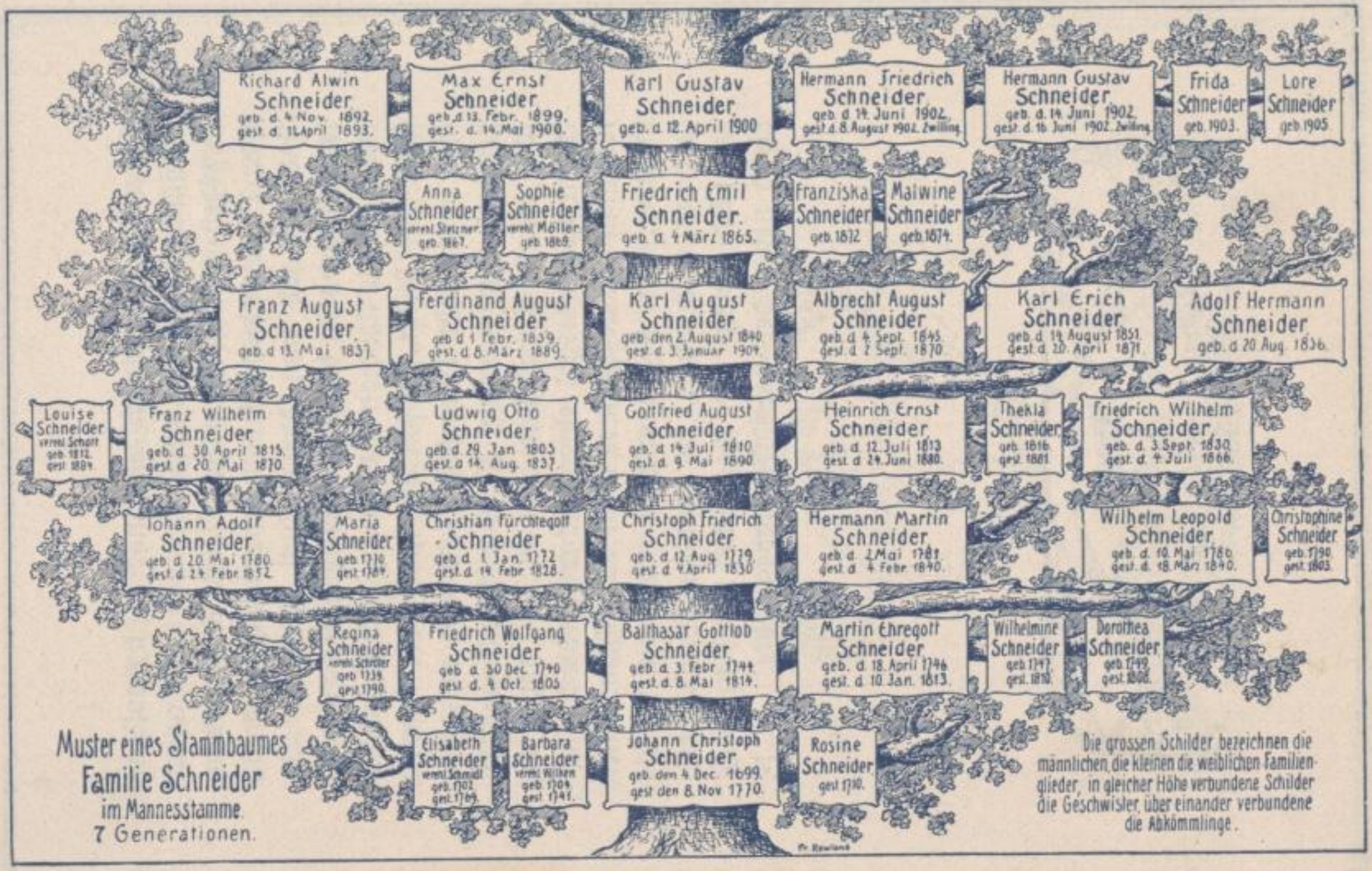


Hierzu und zur Beschreibung des Lebens unserer Eltern bietet nun die Familien=Chronik einhundert=sechzig Seiten Schreibpapier. Jede der großen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/89

Seiten ist mit einem auf unseren Gegenstand bezüglichen Spruch versehen und mit einer farbigen Einfassung geziert. Ein Stammbaum über 7 Generationen ist dem Ganzen beigegeben. ▭ Und wer soll nun dieses Buch kaufen? Ein jeder Hausvater, der die Familienpietät befördern will. Ist die Religion die Heimat und Brunnenstube der Pietät, so soll das Haus, die Familie ihre vornehmste Pflegestätte sein, und was hier gepflegt werden muß, ist eben Familienpietät. Wie oft im Leben sind wir in der Lage, zu einem Geburtstage, einer Hochzeit, einem Ehejubiläum ein Geschenk machen zu müssen. Hier ist eins, das Segen wirken kann bis in die späteren Geschlechter, die Familien-Chronik, die, wie Riehl gesagt hat, ihren Platz in jedem Hause gleich neben der Hausbibel haben sollte. ▭

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/90



Verkleinerte Wiedergabe des Stammbaumes

346

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/91

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/92

Die alte Linde

Originalzeichnung von Schwindrazheim

Verkleinerte Wiedergabe des farbigen Titelbildes

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/93

die erhöhten Brückenzölle, wenn auch wiederum unter gewissen Abänderungen, weiter zu erheben, weil neue Wasserfluten den Brückenkörper beschädigt hatten und man zu der Erkenntnis kam, daß ein Neubau unausbleiblich sei. Bei der Kostspieligkeit eines solchen — die neue Brücke ist bekanntlich auf 5½ Millionen Mark veranschlagt — lag aber die Notwendigkeit klar vor Augen, beizeiten Gelder anzusammeln. Die Genehmigung zu weiterer Brückenzollerhebung ist schließlich auch von der Regierung allemal auf fünf Jahre erfolgt. Bei der ungeheuren Steigerung des Verkehrs hoben sich auch die Zollerträgnisse rasch. Während im Durchschnitt der Jahre 1835 bis 1844 nur 3095 Taler jährlich eingekommen waren, ergab sich im Jahre 1848 bereits eine Einnahme von 16 630 Taler, im Jahre 1850 eine solche von 20 000, 1851 mehr als 22 460 Taler. Die Eröffnung der neuen Marienbrücke bedingt zwar einen Rückgang, aber im Jahre 1857 waren die 20 000 Taler wieder überschritten. Nach dem französischen Krieg erreichten die Einnahmen mehrere Jahre hindurch die Höhe von 25 000 Taler, im Jahre 1875 sogar 79 636 ℳ. Damit war der Höhepunkt erreicht; die Albertbrücke und die Carolabrücke wurden erbaut und machten der Augustusbrücke wesentliche Konkurrenz. Dazu kam, daß der zunehmende Straßenbahnverkehr das Pferdefuhrwerk von der alten, engen Brücke verdrängte und auf die neuen breiten Brücken überleitete. So betrug die Einnahme aus dem Brückenzoll 1901 nur noch 38 386 ℳ, 1902 sank die Summe auf 32 458 ℳ und 1903 wurden gar nur noch 31 345 ℳ vereinnahmt. Der Sonderfonds für den Neubau der Augustusbrücke, in den das auf letzterer erhobene Brückengeld fließt, war am Schlusse des Jahres 1903 auf 3 328 026 ℳ angewachsen. Dresdn. Anz. # 170 v. 21/6 1907. L. 5.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/94

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/95

FR 1179/96, 568, 730
97.
114

Dresden, am 21. Juni 1897.

Frau A. Jüdicke

in

Klotzsche b. Rdv.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDGERICHT
DRESDEN

Hierdurch ist mir ergebenst mitgetheilt worden, daß das Königliche Ministerium des Innern genehmigt hat, daß Ihnen die folgenden Akten:

1. Akten in Ehesachen Carl Heinrich Krieger, Tischler in Dresden-A. Johanna Christiane Krieger geb. Petzold daselbst, K. Nr. 483;

2. Akten in Ehesachen Gustav Heinrich Krieger, Handarbeiter in Dresden-A. Johanna Maria Auguste Krieger geb. Schmidt das-

346 e

pl.bk. K Nr. 25.

Z. Akten in Sachen der Johanna Julie
Heigl geb. Kittler in Dresden ./. Chris-
tian Heigl pl.bk. K 151,
- Ehescheidung - überlassen werden.

Die ersten exceptionen sind,
die Akten abhanden im Landgerichts ge-
bäude, Zimmer 15, in Empfang zu neh-
men.

Der Präsident
des Königlichen Landgerichts Dresden.
D. Müller.

Dresdn. Anz. # 13. v. 13/1 1905. S. 5.
115

Die Augustusbrücke.

Der offizielle Bericht, den das Tiefbauamt über die beschädigten Teile der Brücke erstattet hat, lautet folgendermaßen: Bereits Ende Januar des verflossenen Jahres gewann es den Anschein, als ob in der östlichen Hälfte des dritten Bogens der Augustusbrücke — einer von denen, welche nach der Sprengung des vierten Pfeilers durch Napoleon im Jahre 1813 erneuert wurden — sich Bewegungen vollzögen und eine Senkung der Gangbahn im Gefolge hätten. Die damals vorgenommenen und im Laufe des Sommers vielfach wiederholten Nivellements und sorgsamen Beobachtungen ließen indessen erkennen, daß der Bewegung — wenn eine solche überhaupt stattgefunden hatte —, ein Zustand völliger Ruhe gefolgt war.

Am 27. Dezember traten aber an derselben Stelle tatsächlich Bewegungen ein. Sie wurden daran erkennbar, daß das Geländer mit der in seinem Mittelfeld befindlichen Laterne nach dem Strome erheblich überhing und daß die Fuge zwischen den Gangbahnplatten und der sie gegen die Fahrbahn abgrenzenden Bordschwelle weit aufklaffte und die Gangbahn sich nicht nur senkte, sondern auch eine nach außen geneigte Lage einnahm. Das Geländer bauchte in der Mitte nach dem Strome zu aus.

Die Bewegungen schienen von der Altstädter Seite ausgegangen zu sein und sich nach der Neustädter Seite zu fortgepflanzt zu haben.

Bogen und Fundamente der gesamten Brücke waren während der trockenen Sommerperiode, als die Schiffahrt ruhte, wiederholt besichtigt und untersucht, und wo Ausbesserungen erforderlich schienen, waren solche unverweilt zur Ausführung gebracht worden. Es war daher nicht anzunehmen, daß diese an Tragfähigkeit eingebüßt hatten. Sofort nach eingetretener Bewegung vorgenommene Besichtigungen bestätigten die Richtigkeit dieser Annahme.

Es konnte daher anderes kaum in frage kommen, als eine Beschädigung oder gar Zerstörung der die Gangbahn unmittelbar tragenden Konstruktionsteile, das heißt der aus der Brückenstirn weit heraustretenden Tragsteine. Auf diesen ruhten die Gangbahnplatten mit zwei Dritteilen ihrer Länge und nur mit dem verbleibenden Dritteil auf dem hinter der Stirnmauerflucht liegenden festen Grund oberhalb der Brückenbögen, der in der Hauptsache durch die Stirnmauern, im übrigen durch die Hintermauerung und Hinterfüllung geboten wurde. Um Gewißheit hierüber zu erhalten, war es notwendig, von oben her die belastenden Teile von den Konsolen zu entfernen und diese soweit freizulegen, daß eine Untersuchung ihres Zustandes möglich wurde.

Von einem mit den Straßenbahnschienen fest verankerten Gerüst aus wurden diese Beseitigungsarbeiten bewirkt. Die Gangbahnplatten wurden entfernt und das Geländer, welches an den unter den Granitplatten vorgefundenen sandsteinernen Unterlagsplatten befestigt war, durch Zersägen in von einander unabhängige Teile zerlegt und nach und nach entfernt. Hierbei zeigte sich, daß die Stützen desselben zugleich zur Verankerung der Unterlagsplatten unter sich gedient hatten. Nach Entfernung auch dieser Platten zeigten sich die Konsole bis auf die den beiden Brückenpfeilern zunächst gelegenen sämtlich in schräger Stellung, so daß die Außenkanten sich gesenkt, die Innenkanten sich gehoben zeigten.

Die Konsole, deren 12 Stück in gleichen Abständen von 1,70 m zwischen den Pfeilern angeordnet waren, erwiesen sich als zweiteilig, das heißt, auf einem unteren 56/56 cm starken, aus der Mauerflucht 85 cm heraustretenden Quader ruhte je ein zweiter gleich breiter, aber nur 38 cm hoher Tragstein, der über den unteren weitere 20 cm hervorragte, also von der Stirn aus gemessen eine freitragende Länge von einem Meter hatte. Die Gesamtlänge dieser oberen Steine ergab sich zu 1,6 m. Sie erwiesen sich sämtlich als unversehrt.

Bei den unteren Tragsteinen konnte aus alten, allerdings unsicheren Aufzeichnungen auf eine Länge von 2,8 m geschlossen werden. Man glaubte daher schon die Bruchstelle gefunden zu haben, als in einer Entfernung von 1,95 m vom äußeren Kopfende her Fugen bloßgelegt worden waren. Nach Wegnahme der oberen Steine fand man indes, daß die Bruchstellen der Mauerflucht viel näher lagen und daß die zuerst gefundenen Fugen mit den Enden der Steine zusammenfielen. Die Steine waren also nicht 2,8 m, sondern nur 1,95 m lang und von der gesamten Länge ragten 0,85 m frei heraus und nur 1,10 m waren eingemauert.

Von den 12 unteren Konsolsteinen erwiesen sich nur die beiden den Pfeilern zunächst gelegenen unverletzt, alle übrigen waren gebrochen. Die Bruchfuge hielt auf der Altstädter Seite bei den Steinen 2 bis 6, von Altstadt nach Neustadt gezählt etwa 60 bis 0 cm Abstand von der Stirn, sprang dann in Stein 7 nach der Stirnflucht selbst über und verblieb in ihr bis zum nicht gebrochenen Endkonsol 12. Die zwischen den hinten gebrochenen Steinen liegende Stirnmauer zeigte sich gleichfalls getrennt, so zwar, daß der Riß, von Stein zu Stein überspringend, als eine durchlaufende Bruchfuge kenntlich wurde.

Von den Steinen 2 bis 7 konnten die oberen Konsolsteine abgebracht werden, bei den Steinen 8 bis 11 waren sie nicht zu halten und stürzten mit den gebrochenen Köpfen der unteren Steine ab, als die Lösung versucht wurde. Bei der unsicheren Lage der übrigen Konsolsteine erschien auch bei diesen die Beseitigung der frei überhängenden Teile geboten, die Köpfe wurden daher, soweit sie nicht bereits abgestürzt waren, durch eingetriebene Keile zum Absturz gebracht.

Bei diesen und den weiteren Arbeiten wurde festgestellt, daß die Konstruktion des gesamten Gangbahnunterbaues im allgemeinen trocken, also ohne Mörtelverwendung hergestellt worden war, wenigstens lag die die Konsole abdeckende Plattenschicht trocken verlegt auf diesen und die oberen Konsolsteine ebenso auf den unteren. Auffallend war die geringe Länge der letzteren, die nur 1,10 m im Stirnmauerwerk ruhten, während die Gangbahn bis zum Geländer mindestens ebenso weit vorsprang. Dieses statisch unsichere Verhältnis fand seine Lösung in der Auffindung von ⌐ förmig gebogenen starken Eisenankern, die am Schwanzende der Konsole so eingelegt waren, daß der eine horizontale Schenkel auf dem Konsolstein oben auflag, während der andere unter eine hinter dem Konsolsteine liegende Quaderläuferschicht griff und damit seine Belastung erhielt. Eine zweite Läuferschicht fand sich hinter der das Gegengewicht für die Betriebsbelastung der freitragenden Teile bildenden Läuferschicht vor und war offenbar zu dem Zweck angeordnet, um diese in ihrer Lage zu sichern.

Dies der Befund der Untersuchung.

Was die vermutliche Ursache des Bruches der Konsole anlangt, so dürfte sie in den Belastungen und Erschütterungen durch den Verkehr, insbesondere durch die, welche von dem Straßenbahnbetriebe herrühren, zu suchen sein. Wenn auch nicht überall, so ist doch teilweise festzustellen möglich gewesen, daß die zuletzt erwähnten beiden Läuferschichten im allgemeinen nicht auf Mauerwerk, sondern auf geschütteten Massen ruhen, ferner daß das Stirnmauerwerk einer sorgfältigen Ausgleichung in Höhe der Lagerfläche der Konsolsteine entbehrt. Es ist weiter die Vermutung naheliegend, daß die unteren Konsolquader auch trocken verlegt worden sind, wie die oberen, und daher eine gleichmäßig gute Auflage nicht allenthalben haben. Es ist daher auch möglich, daß der eine oder andere in seinem hinteren Teile hohl gelegen hat, und jedenfalls wahrscheinlich ist, daß sich die Unterlage der beiden Läuferschichten hinter der Stirnmauer bei erheblicher Belastung als zusammendrückbar erwiesen hat. Solchenfalls aber würde das hintere Konsolende durch die Last übermäßig beansprucht und würden Zugspannungen aufgetreten sein, denen Sandstein nicht gewachsen ist. Es würde daher ein Bruch, wie er im Querschnitt über der südlichen Bogenhälfte dargestellt ist, ohne weiteres erklärlich sein.

Der Bruch eines Konsols hat aber notwendigerweise eine Mehrbelastung der Nachbarkonsole zur Folge und es ist wohl möglich, daß dem einen Bruch andere Brüche folgten, wenn nicht Kräfte wirksam wurden, die dies zu hindern vermochten.

Nun liegt aber über den Belastungsquadern lang hin die äußere Schiene des östlichen Straßenbahngleises und in Nähe von Konsol 4 liegt ein Schienenstoß. Über die Brücke nehmen täglich gegen 2000 schwere Motorwagen ihren Weg. Es darf wohl angenommen werden, daß die stoßweise Belastung zunächst das Konsol 4 zum Bruch gebracht hat, und daß dann die anderen in ununterbrochener Folge gleichfalls gebrochen sind. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß ein Konsol schon im Januar gebrochen ist, ohne daß eine Bruchbelastung der übrigen damals eintrat und daß ein weiterer Bruch im Dezember folgte, der dann Anlaß gab zu den weiteren Brüchen.

Durch sofortige Beseitigung der nicht mehr in festem Verband mit dem Brückenmauerwerk stehenden Bauteile ist für die Bergschiffahrt, die auf den dritten Bogen verwiesen ist, jede Gefahr beseitigt, und wenn die abgestürzten Massen aus der Fahrrinne entfernt sein werden, steht ihr ein sicherer Weg wieder offen. Die Strombauverwaltung ist um Räumung der Hindernisse im Strome ersucht worden und will die damit verbundenen Arbeiten vornehmen, sobald die Wiederherstellung der verloren gegangenen Gangbahn stadtseitig bewirkt sein wird. Die Wiederherstellung soll nach den jetzt gemachten Erfahrungen und im Hinblick auf den in Aussicht genommenen Umbau der gesamten Brücke nicht wieder in Stein, sondern in Holz ausgeführt werden. Die Brückengangbahnen sollen von jetzt ab alltäglich einer genauen Besichtigung unterworfen werden, so daß jede Veränderung infolge irgend welcher Bewegung der Baumassen alsbald erkannt werden kann. Insbesondere ist ins Auge gefaßt, die Fugen entlang der Bordkante durch Zementmörtel, soweit nötig, zu schließen, um jede Rißbildung sofort wahrnehmen zu können.

Es ist hiermit alles getan worden, was zur Sicherung des Verkehres auf dem Strom wie auf der Brücke erforderlich ist; es ist auch von neuem erkannt worden, daß der alte Bau den Anforderungen, die an ein so wichtiges Verkehrsglied gestellt werden müssen, nicht mehr voll zu genügen vermag und wird daher als baldige Durchführung der Erneuerung der alten Augustusbrücke für dringend geboten erachtet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/98

346

Der schwarze Tod in Indien. Die Bubonenpest, gegen die sich bisher alle sanitären Maßnahmen als ohnmächtig erwiesen, greift in beängstigender Weise um sich. Während sonst bei Eintreten einer wärmeren Witterung die Pest nachzulassen pflegt, hat sie in diesem Jahre an Heftigkeit zugenommen. Sie hat ihren Sitz hauptsächlich in den schmutzigen Vierteln der indischen Städte. Es werden wöchentlich etwa 35 000 Todesfälle gemeldet und die Zahl der Opfer wächst um durchschnittlich 1000 mit jedem Tage. Dabei steht es fest, daß eine große Anzahl der Todesfälle an Pest verheimlicht wird, da die Indier aus Aberglauben eine nicht zu bezwingende Abneigung gegen alle sanitären Vorbeugungsmaßregeln der Regierung haben. Die Eingeborenen tragen heimlich die Gestorbenen zur Verbrennungsstätte und die Freunde und Familienglieder, die an der Beerdigung teilnehmen, werden in der Regel selbst von der Pest befallen. Die Opposition gegen die Maßnahmen der Regierung erklärt sich freilich zum Teil aus der Tatsache, daß eine Zwangsimpfung mit dem sogenannten Pestserum die fürchterlichsten Folgen hatte. Hunderte der Geimpften starben an Maulsperre. Die Pest tritt am stärksten in Rudh, Rohilkand und im Pundjab auf. Manche Dörfer haben bereits 75 % ihrer Bevölkerung eingebüßt. Tag und Nacht sind die Verbrennungsstätten tätig, ohne die Menge der Leichen bewältigen zu können. In einem Dorfe fand man die ganze Bevölkerung von der Pest ergriffen. Aus Furcht vor Absperrungsmaßregeln hatten die Bewohner des Dorfes die vorgeschriebene Meldung von dem Auftreten der Krankheit unterlassen. In einer Hütte lagen 5 Tote und 4 Sterbende nebeneinander. Im Jahre 1903 wurden die Todesfälle an Pest auf mehr als eine Million Köpfe geschätzt. Im März 1904 raffte der „schwarze Tod" wiederum 200 000 Eingeborene hinweg. Es ist besonders beunruhigend, daß die Pest im Pundjab so sehr um sich gegriffen

Dresdn. Anz. v. 26/3 1905.

örtern. Von letzteren wird eine Sammlung ausgestellt sein.

—* **IX. Sächsisches Bundes-Kegeln.** Nach einem Beschluß des Vorstandes des Sächsischen Kegler-Bundes findet nunmehr das IX. Sächsische Bundes-Kegeln in der Zeit vom 22. bis 26. Juli d. J. in Meißen statt. Hinsichtlich der Festplatzfrage hat man sich mit der Schützengesellschaft in Meißen geeinigt, die ihre Festwiese kostenlos dem Festvorstand überläßt. Es wird auf eine Teilnahme von mindestens 2000 Keglern gerechnet.

—* **Der Alpine deutsche Touristen-Verein** hielt kürzlich seine erste Generalversammlung im Hotel Stadt Rom ab. Aus dem Jahresberichte verdient die besondere Pflege der Touristik seitens des Vereins hervorgehoben zu werden. Es wurden kleine Halbtags-Ausflüge bis zu vierwöchigen Alpenreisen unternommen, die sämtlich zahlreich besucht waren. Der erste Vorsitzende, Herr Polizeisekretär R. Hötzeldt, legte statutengemäß sein Amt nieder. Hierauf hob in längerer Ansprache der zweite Vorsitzende, Herr Fabrikant Süß, die großen Verdienste des Herrn Hötzeldt hervor. Mit herzlichen Worten des Dankes erwähnte er dessen nie rastende, aufopfernde Tätigkeit, durch welche es ihm möglich geworden sei, den Verein nach kurzer Zeit auf die Höhe zu bringen, die er jetzt einnimmt. Zum Zeichen des Dankes erhoben sich die zahlreich Versammelten von ihren Plätzen und wählten einstimmig Herrn Polizeisekretär Hötzeldt zum ersten Vorsitzenden auch fürs neue Geschäftsjahr wieder. Neu- beziehungsweise wiedergewählt wurden ebenfalls einstimmig als zweiter Vorsitzender Herr Fabrikant Süß, erster Kassierer Herr Kaufmann Schuster, zweiter Herr G. Marx, erster Schriftführer Herr Kaufmann Barthelmes, zweiter Schriftführer Herr J. Fritzsch und als Beisitzer die Herren Schlossermeister R. Fritzsche und Kaufmann J. Preibisch, beziehentlich die Herren Neumann und Papsdorf.

—* **Der Verein für sächsische Volkskunde** veranstaltet auch in diesem Jahre in den ersten drei Monaten Vortragsabende für seine Mitglieder. Der erste dieser Vortragsabende fand am Mittwoch abend im Saale von Kneists Restaurant statt und wurde von Herrn Generalmajor Freiherr v. Friesen geleitet. Den Hauptvortrag hielt Herr Oberlehrer Martin aus Dresden. Er sprach über das Bier und die Schankstätten in vergangenen Zeiten. Nach einem kurzen Blick auf die Geschichte des Bieres überhaupt, wobei naturgemäß die Erwähnung des Bierheiligtums München nicht umgangen werden konnte, teilte der Redner zunächst mit, daß man im Kurfürstentum Sachsen große Kellereien nicht kannte, sondern das im Bürgerlichen Brauhaus der Gemeinde gebraute Bier in seiner Privatwohnung verschänkte, wenn man im Reihenschank an die Reihe kam. Schon im Jahre 1289 werden Wahrzeichen erwähnt, mit welchen der Reihenschank bekannt gemacht wurde, und im Laufe der Zeiten nahmen diese Zeichen die mannigfachsten Gestalten an. Trotzdem wurden sie jederzeit recht gut verstanden, denn in Deutschland wußte man noch immer einen guten Trunk zu würdigen. Heute ist das Reihenschankzeichen in Sachsen fast vollständig verschwunden. In Freiberg und einigen anderen Orten sieht man es noch winken und anzeigen, welcher Bürger im Schänken an der Reihe ist. Eine Braugenossenschaft besteht noch in Königstein, deren Bier eine glorreiche Vergangenheit hat und in großen Mengen den Weg zum Hofe des Kurfürsten Johann Georg fand. Die Braugerechtsame war früher sehr streng geordnet, ebenso der Ausschank des Bieres. Trotzdem sich das Absatzgebiet des Königsteiner Bieres wesentlich verkleinert hat, machen die Königsteiner Braubürger noch ein ganz gutes Geschäft. Wie in Königstein spielte beispielsweise auch in Freiberg und Schandau das Bier eine große Rolle. Man glaubt es kaum und es ist dennoch wahr, daß in Schandau vor 50 Jahren nur eine einzige Sorte Bier verzapft wurde. Der Reihenschank gab den Bürgern Gelegenheit, zu zeigen, wie es in ihrem Hause aussah. Die Gäste gaben dem einfachen Bier den Vorzug und tranken ein Gläschen Kornbranntwein dazu. Doppelbier war zu teuer. Das auf Flaschen gezogene Weißbier wurde mehr getrunken und auch über die Straße verkauft. In Dresden trank man nicht nur das Stadtbier, sondern etliche 40 von auswärts eingeführte Biere. Auf der Scheffelgasse wurde damals schon böhmisches Bier verzapft. Die in Städten gebrauten Biere waren etwas stärker als die Dorfbiere, welche mit der Zeit durch „Lüge und großen Pump" das Bierbrauen herunterbrachten. Das Bier führte die verschiedensten Namen, als da unter anderem sind Dorfteufel, Kletzsch, Menschenfett, Knüffeldaus, Münchrummel, Rumbuff, Hasenmilch, Schlauz, Muff und Buff, Mord und Totschlag. Beim Biere entstanden auch schon zeitig Steuerfragen, und wenn man der Besteuerung der Biere in Dresden nachspürt, gelangt man bis in das Jahr 1438. Auch der Kampf gegen den Branntwein ist alt. Schon Vater August gab entsprechende Verordnungen. Nachdem der Redner noch einige der alten tüchtigen Gasthäuser und größeren Schank- und Vergnügungsstätten, sowie das Leben und Treiben darin geschildert hatte, schloß er seine ebenso lehrreichen wie unterhaltenden Ausführungen mit prächtigen Erzeugnissen der Bier- und Wirtshauspoesie Viktor v. Scheffels, Rudolf Baumbachs und Wolfs. — Im Anschluß hieran dankte Herr Generalmajor z. D. Freiherr v. Friesen der anwesenden Witwe des Herrn Friedensrichter Selig-Langebrück in warmen Worten dafür, daß sie die wertvolle volkskundliche Sammlung des Verstorbenen dem Verein überlassen hat, obwohl ihr von anderer Seite hohe Angebote gemacht worden sind. Sodann gab Herr Professor Seyffert Erläuterungen zu den ausgestellten Teilen der Seligschen Sammlung.

—* **Der erste Meisterkursus Sachsens für das Schneidergewerbe** unter staatlicher Beihilfe hat am 9. Januar an der Modenakademie zu Leipzig begonnen und wird während drei bis vier Monaten an drei Wochenabenden abgehalten werden. Es ist ein neues Programm für den Meisterkursus ausgearbe worden, das in 15 Punkten die Zuschneidekunst theoretisch, p tisch und modern, das kunstgewerbliche Moment, Buchführ Kalkulation, Korrespondenz, Gesetzeskunde und Vorträge aus Praxis umfaßt. Bei Eröffnung des Kursus waren von Gewerbekammer der Vorsitzende Herr Grüner und Herr S dikus Herzog erschienen, ferner von der Schuldeputation Rates der Stadt Leipzig Herr Inspektor Kohl und Herr O meister Götze der Leipziger Schneiderinnung. Ansprachen hie die Herren Grüner, Götze und Direktor Thiel. Diesem Meis kursus werden sich weitere Kurse anschließen.

—* Der **Allgemeine deutsche Jagdschutz-Verein**, Land verein Königreich Sachsen, wird auch in diesem Jahre Ra zeugprämien verteilen. Die Verteilung erfolgt auf v 1. Januar bis 31. Dezember 1905 vom Jagdberechtigten erleg Raubzeug nach verschieden rubrizierten Points. Prämien werd gegeben auf ausgelaufene und gegrabene junge Füchse, Mard Iltisse, Wiesel, Fischottern, Dachse, Katzen, Igel, Eichkatz Wanderfalken, Hühnerhabichte, See- und Steinadler, Uh Weihen, Sperber, Zwerg- und Baumfalken, Kolkraben, Bussar Elstern, Krähen, Eichelhäher, Eulen, Reiher und Würger. U meldeformulare, welche spätestens bis 31. Januar beziehun weise 15. Februar beim Landesvorstand eingehen müssen, bei den Bezirksvorständen oder direkt beim Landesvorst Sr. Exzellenz Herrn General der Kavallerie v. Kirchbac Dresden zu entnehmen.

—* **Der Bürgerverein der Wilsdruffer- und Seevor** (Vorsitzender Herr Stadtverordneter Beyer) veranstaltete Aufwendung erheblicher Kosten in den Gewerbehaussälen an gangenen Mittwoch ein höchst originell gestaltetes Kostümfest dem Titel „Eine Nacht in der Unterwelt", ein Rot, das in seiner Seltsamkeit jeden Besucher angemutet dürfte, da allgemein nur eine Stimme der Befriedigun Ausdruck gelangte. Die rote Farbe wurde nach jeder Richt Kostümierung, Dekoration und Beleuchtung in den Vorde

vielmehr menschenfreundlich, liebenswürdig und wohlwollend, zu Witz und Scherz gern geneigt. Ihre Abgeschlossenheit scheint also weniger auf ihrem Charakter, als auf der Politik Chinas und der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/99

117

Allgem. Zeit. 29/10 1903.

en unterzuordnen hat.

* Die Kgl. Amtshauptmannschaft hat der Dresdner Spiritusfabrik die vielumstrittene Konzession zur Errichtung einer Musteranlage großen Stils zur Bereitung von Spiritus (Brennspiritus) aus Fäkalien erteilt. Somit wird hier binnen kurzem Gelegenheit geboten sein, eine Anlage zu besichtigen, in der die Fäkalien nicht nur beseitigt, sondern auch gewinnbringend verwertet werden, ohne irgend welche Gefahr für die Nachbarschaft und Betriebsarbeiter.

—* Der Besitzer des Fesselballons, der auf der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/100

feuerte am Dienstag ein Mann namens Toskano fünf Revolverschüsse auf den Präsidenten der Republik Mexiko Porfirio Diaz. Der Präsident blieb unverletzt. Toskano ist ein berüchtigter Verbrecher, der eben eine Kerkerstrafe wegen Mordes abgesessen hatte.

Unmittelbar vor den Toren von Tiflis ist gegen den Fürsten Golizyn, dem Generalgouverneur des

116.

ward das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Dresdn. Nachr. # 74. 16/3 98.

— In der Ersten Kammer entspann sich gestern eine umfängliche Debatte aus Anlaß einer Petition der Gemeindevertreter von Cotta, Kemnitz, Gohlis und Umgebung, „die Kammer wolle der Staatsregierung den Widerruf der der Dresdner Dünger-Exportgesellschaft ertheilten Genehmigung zur Einlassung von Fäkalien in den Elbstrom empfehlen". Die Beschwerdeführer haben sich wiederholt an die Regierung gewandt und sind zuletzt im September 1897 vom Ministerium des Innern abgewiesen worden. Das Ministerium stützte sich dabei hauptsächlich auf ein Gutachten des Landesmedizinalkollegiums. Dasselbe legt das Hauptgewicht darauf, daß oberhalb, innerhalb und unterhalb Dresdens der Elbe Abwässer zugeführt werden, deren Gesammtmenge die durch die Dünger-Exportgesellschaft eingelassenen Jauchenmengen übertrifft. Dies mußte ohne Weiteres von der Deputation zugegeben werden. Andererseits ist aber die Deputation der Ansicht, daß der Umstand, daß man nicht allen Schaden beseitigen kann, keine Entschuldigung dafür sein dürfe, daß gar nichts geschieht. Von den Bedingungen, unter welchen die Erlaubniß an die Dünger-Exportgesellschaft ertheilt worden ist, sind besonders zwei hervorzuheben: 1. Es soll nicht aller Grubeninhalt an einer Stelle in die Elbe geschüttet werden, sondern der besseren Vertheilung wegen an zwei Stellen. 2. Es sollen nur flüssige Fäkalien in die Elbe geschüttet werden. Beide Hauptbedingungen sind von der Dünger-Exportgesellschaft nicht eingehalten worden. Die Debatte eröffnet Oberbürgermeister Beutler. Er dankt der Deputation, daß sie die Schwierigkeiten gewürdigt habe, welche einer Großstadt je länger je mehr in Bezug auf die Beseitigung der Abfallstoffe erwachsen. Die Stadt Dresden sei bereits mit Vorarbeiten beschäftigt, wie eine bessere Lösung dieser Frage zu erreichen sei. Diese Vorarbeiten gingen aber nur langsam vorwärts, da die Stadtverwaltung in dieser Beziehung die größte Vorsicht anwende und bisher eigentlich keines der angewandten Verfahren sich absolut bewährt habe. Man werde jedenfalls ein gemischtes System in der Richtung einführen, daß man versucht, den größeren Theil der Massen an die Landwirthschaft abzugeben und nur den überschießenden Theil zu beseitigen. Die Beschwerde der Petenten sei vielfach übertrieben. Die angeblichen Geruchsbelästigungen entständen nachgewiesenermaßen vielmehr durch die Schleusenabwässer, welche jedoch kaum auf andere Weise beseitigt werden könnten. Er hoffe, daß die Regierung keinen Anlaß nehmen werde, strenger gegen die Dünger-Exportgesellschaft vorzugehen. Dieselbe befinde sich in einer Zwangslage, und es werde kaum gelingen, in der Beziehung Abhilfe zu schaffen. Graf Rex-Zedtlitz erklärt die Petition, wenn auch Uebertreibungen vorlägen, für sehr beachtlich. Vor Allem müßte darauf hin gearbeitet werden, daß die Abfuhrstoffe bei der Landwirthschaft reichlichere Verwendung fänden. Bei der vorgeschrittenen Technik der Chemiker könnte es nicht unmöglich sein, einen Stoff aus den Fäkalien herzustellen, der für die Zwecke der Landwirthschaft brauchbar sei. Rittergutsbesitzer Wecke-Wiesa empfiehlt der Regierung, in Handhabung der bereits bestehenden gesetzlichen Vorschriften rücksichtslos vorzugehen. Rittergutsbesitzer von Trützschler spricht sich in gleicher Weise aus und fügt

Fortsetzung Seite 349.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/102

348.

schlechter. Elbtal-Abendpost # 69. v. 24/3 1908.

—* **Über Fischsterben und Wasserverunreinigungen in der Elbe** macht der Jahresbericht des Sächsischen Fischereivereins auf das Jahr 1907 folgende interessanten Mitteilungen: Mitte August des verflossenen Jahres trat im König-Albert-Hafen zu Dresden ein großes Fischsterben auf. Die ersten toten Fische wurden Sonntag, den 11. August, bemerkt, die meisten Fische starben am 12. und 13. ab, dann trat eine Pause ein und Donnerstag, den 15. August, setzte das Fischsterben erneut ein, um Freitag, den 16. August, sein Ende zu finden. Betroffen wurden hauptsächlich Zander, Rotaugen und Bleien mittlerer Größe, Brut und starke Fische waren wenig vertreten. Aale wurden nur vereinzelt beobachtet, Hechte und Karpfen gar nicht. Sachverständige schätzen, daß 10 Zentner im Werte von 500 Mk. verloren gegangen sein können. Eine genaue Untersuchung hat folgendes ergeben: Die Fische sind in obigem Falle zufolge Verklebens der Kiemen durch stark zuckerhaltiges Wasser erstickt. Ein in der Elbe havarierter, mit Roh- und Kristallzucker beladener großer Kahn wurde am 17. August zum Umladen usw. in den König-Albert-Hafen geschleppt. Infolge Auspumpens des Leckagewassers ist das Hafenwasser in der Nähe des betreffenden Kahnes, wie auch dessen Milchfärbung anzeigte, stark mit Zuckermassen getränkt worden. Die Fische, durch den Zucker angelockt, haben sich um den Kahn gesammelt und wurden dabei deren Kiemen so stark mit Zucker verklebt, daß infolgedessen ein großer Teil der betroffenen Fische erstickte. Vor dem Absterben schwammen die Fische ganz an der Oberfläche des Wassers und schnappten fortgesetzt nach Luft. Da weder Fahrlässigkeit noch anderweite Verschuldung vorlag, war es leider ausgeschlossen, eine Entschädigung für die Elbfischer zu erlangen. Ein zweites größeres Fischsterben fand am 5. Dezember 1907 im Meißner Winterhafen statt. Tausende von kleinen Fischen wurden vorzüglich beim Einfluß des Fürstengrabens, abgestorben auf der Oberfläche des Wassers treibend, beobachtet und auf dem Grunde des Hafens befanden sich große Mengen starker, bis zu 200 Gramm schwerer eingegangener Fische. Ohne Zweifel ist auch diese Vernichtung, wie schon früher, auf die Abwässer der Fabriken, welche in den Fürstengraben geleitet werden, zurückzuführen. Die Ver-

Fortsetzung Seite 350.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/103

Anfang Seite 347.

hinzu, es gebe kaum noch einen Bergbach, geschweige ein großes Gewässer, welches nicht durch industrielle Anlagen verunreinigt werde. Es werde von den Technikern von vornherein gesündigt und es werde sogar behauptet, daß die Technik noch nicht im Stande sei, ein Verfahren anzugeben, wonach diese Verunreinigungen ausgeschlossen wären. Graf zur Lippe-Bautzen erwähnt, daß in der Nähe von Bautzen stromaufwärts der Spree nach Lübben zu eine Reihe industrieller Etablissements angelegt worden seien, welche die Spree verseuchten. Es sei vielfach vorgekommen, daß infolgedessen den dortigen Teichwirthschaften die Fische krepirten und die Besitzer seien außer Stande, den Nachweis zu führen, aus welchem Etablissement das Gift stamme. Dr. von Frege erinnert daran, daß es sich in dieser Angelegenheit um bereits bestehende gesetzliche Bestimmungen handele, und bedauert, daß die Amtshauptmannschaften es an der strengen Durchführung fehlen ließen. Redner führt hierfür einzelne Beispiele an. Für die Landwirthschaft sei es von größter Bedeutung, wenn man ihr Interesse an der Verwerthung der Fäkalien nach dem Vorbild Württembergs durch Verbilligung der Frachtsätze für diese Stoffe nach entfernteren Stationen unterstütze. Hier sei der seltene Fall, daß die Landwirthschaft mit den Großstädten Hand in Hand gehe. Eine Eindampfung der Flüssigkeiten würde den Transport erleichtern. Staatsminister von Metzsch: Herr von Trützschler habe ausgeführt, es sei so weit gekommen, daß außer der Industrie in Sachsen nichts weiter geschützt werde. Den Vorwurf, welcher in dieser Bemerkung gegen die Behörden liege, müsse er als nicht gerechtfertigt bezeichnen, indem er ausdrücklich darauf hinweise, daß das Ministerium des Innern die Polizeibehörden des Landes wiederholt und durch besonders eingehende Verordnungen angewiesen habe, die Fabrikanlagen an Flußläufen streng zu untersuchen, ob Verunreinigungen des Wassers zu befürchten seien und wie denselben begegnet werden könne. Wenn Herr von Trützschler der Ansicht sei, daß derartige Bestimmungen lediglich auf dem Papier stehen bleiben, so müsse er auch darein einige Zweifel setzen. Das Ministerium des Innern nehme allenthalben Revisionen der Flußläufe und der daran liegenden Fabriken nach der Richtung regelmäßig vor, ob Schädigungen der Flußläufe stattfinden und ob die bei der Konzessionirung gestellten Bedingungen auch thatsächlich erfüllt werden. In einem Industrielande wie Sachsen könnten die Behörden unmöglich Vorkehrungen treffen, durch welche die Adjacenten vor jedem schädigenden Einflusse aus dem Fabrikbetriebe geschützt werden. Wollte die Regierung so weit gehen, zu dekretiren, daß die Flußläufe vor der Zuführung jedweder verunreinigender Stoffe zu schützen sind, so hieße das einfach, die Industrie in Sachsen in ihrer Existenzfähigkeit unterbinden. Er konstatire ausdrücklich, daß die Regierung ein wachsames Auge darüber führe, ob durch die in Frage kommenden industriellen Betriebe die landwirthschaftlichen Interessen nicht in einer unverantwortlichen Weise geschädigt werden, und nach diesem Grundsatze werde die Regierung auch weiter handeln. (Beifall.) Staatsminister v. Watzdorf konstatirt, daß gerade für die Versendung von Fäkalien seitens der Staatsbahn bereits mancherlei Erleichterungen geschaffen worden seien. Man habe besondere Transportmittel angeschafft und besondere Gleise zur Verfrachtung dieser Massen angelegt. Auch die Frachtsätze seien durchaus nicht

Fortsetzg. Seite 351.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/104

350. Anfang siehe Seite 348.

X

unreinigung der Elbe unterhalb Heidenau bis weit hinab in das preußische Gebiet durch Faden- und Schleimalgen, sogenannte Abwässerpilze, hat einen bedrohlichen Charakter angenommen. Obgleich es sehr schwer fallen dürfte, hierin Abhilfe zu schaffen, so muß doch die Forderung gestellt werden, daß eine möglichst vielseitig zusammengesetzte Kommission sich bald eingehend und energisch mit diesem Übelstand beschäftigt. Schiffer, Fischer, Angler, Anwohnende und Badende, alle führen vollberechtigt heftige Klagen über die durch diese Verunreinigung herbeigeführten schweren Schäden und großen Unannehmlichkeiten. Flockige, schleimige, teilweise auch faserige Bestandteile aller Größen, kaum sichtbar bis zu Tellergröße, schwimmen im Strom oder bedecken den Grund der Elbe. Bei Hochwasser weniger bemerkbar, treten die Algen bei normalem oder niederem Wasserstand viel mehr in die Erscheinung. Auffallend ist es, daß meist nur das Elbwasser vom linken Ufer bis in die Mitte des Stromes stark befallen ist. Teile der Massen, welche bestrebt sind, auf den Grund zu gehen, werden hauptsächlich durch die Dampfschiffe immer wieder von neuem aufgewirbelt und in Fluß gebracht. Die anfangs mehr flockigen, fetzenartigen Stücke nehmen bei der Wanderung stromab viele der im Wasser schwimmenden Teile auf und verdichten sich merklich nach Eintritt der Abwässer der Stadt Dresden und der Fabriken zwischen Dresden und Meißen. Hier alle die durch die Verunreinigung entstehenden Nachteile aufzuzählen, würde zu weit führen. Von dem Fischsterben in kleinen fließenden Wässern sind besonders die Mitte Juni und am 12. Oktober des vergangenen Jahres in der Pöhla vorgekommenen hervorzuheben. Streckenund zeitweise sind die Fische dieses, früher so ausgezeichneten Forellenwassers abgestorben und es läßt sich behaupten, daß, wenn es nicht gelingt, darin bald und gründlich Wandel zu schaffen, der ganze Fischbestand der Pöhla in kurzem der vollständigen Vernichtung anheimfällt. Beide Fischsterben wurden nur durch die Abwässer der auf dem rechten Ufer gelegenen böhmischen Färbereien und durch die chlorhaltigen Abwässer einer sächsischen Bleicherei verursacht. Genannte Färbereien sollen gar keine Kläranlagen, sondern nur Sammelgruben besitzen. Auch die berüchtigten sogenannten Anzüchte, welche schwer aufzufinden und zu kontrollieren sind, und welche die Abfallwässer unbemerkt, direkt ohne jede Klärung dem Fluß zuführen, spielen hier eine große Rolle. Sollte es denn aber nicht möglich sein, solche Gesetzwidrigkeiten aufzudecken und zu beseitigen, sowie ihre Verüber strengen Strafen auszusetzen?

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/105

allzuhoch. Ueberdies seien noch keinerlei Anträge an die Staatsbahnverwaltung gestellt worden, welche auf eine Verbilligung der Frachten gerichtet gewesen wären. Das Finanzministerium werde sich solchen Anträgen gegenüber nicht absolut ablehnend verhalten und im Interesse der Landwirthschaft gern bereit sein, solchen Anträgen entgegenzukommen. Oberbürgermeister Beutler dankt dem Herrn Finanzminister für diese Zusage. Die Düngerexportgesellschaft zu Dresden habe früher ihre Fäkalien ohne Schwierigkeit in der Umgegend abgesetzt. Der Absatz werde aber immer schwieriger, je weiter die Gärtnereien verdrängt und aus ihnen Bauplätze gemacht werden. Er könne nur versichern, daß die Stadt Dresden dieser Angelegenheit dauernde Aufmerksamkeit zuwenden werde. Rittergutsbesitzer Hempel-Ohorn bekennt sich dazu, einer Industrie anzugehören, welche das Wasser in hohem Grade verunreinigt. Wollte man sich zu dem Grundsatze bekehren, solche Etablissements, welche mit Wasserverunreinigung verbunden sind, nur dorthin zu verweisen, wo das Wasser bereits verunreinigt ist, wo man sich also mit diesem Mißstande abgefunden hat, so werde den Klagen ein wesentlicher Grund ihrer Berechtigung genommen werden. Herr v. Trützschler verwahrt sich dagegen, daß er eine so rücksichtslose Aeußerung gethan habe, als ob außer der Industrie in Sachsen nichts mehr geschützt werde. Es seien aber Fälle vorgekommen, daß ein ganzes Dorf sich habe Brunnen graben müssen, um das Trinkwasser zu erhalten, welches es früher einfach aus dem Bache entnommen habe. Wenn die Industrie die Natur vollständig ruinire, so werde sie bei allem Schutz, welchen sie verdiene, bald am Ende ihrer Entwickelung angelangt sein. Der Vorschlag des Herrn Hempel sei gegenüber einzelnen Industrien, wie z. B. den Bleichereien, gar nicht durchzuführen. Oberbürgermeister Dr. Georgi-Leipzig spricht der Regierung die Anerkennung aus, daß sie nach beiden Seiten gerecht abzuwägen und die sich ergebenden Uebelstände möglichst abzuschwächen bestrebt gewesen sei. Es käme darauf an, die technischen Mittel zur Beseitigung der schädlichen Einflüsse der Industrie immer zu vermehren. Der Vorschlag des Herrn Hempel erscheine ihm kaum als ausführbar. Die Entwickelung unserer Industrie sei zum großen Theile ein Kampf um das Wasser, sowohl in Zuführung guten Wassers, als in Benutzung des Wassers zum Fortschaffen der Abfälle. Die Hauptschwierigkeit liege darin, daß die Landwirthschaft die Fäkalien nur zu bestimmten Jahreszeiten gebrauchen könne. Neuerdings gehe man in Leipzig damit um, die Fäkalien einzudampfen und die betreffende Fabrik werde bald in's Leben treten. Staatsminister v. Metzsch wiederholt, daß er in den Worten des Herrn v. Trützschler einen Vorwurf gegen die Behörden erblickt habe und dankt demselben, daß er seinen Worten eine mildere Bedeutung beigemessen habe. Er erkenne vollständig an, daß aus einzelnen Betrieben nicht blos der Landwirthschaft, sondern der ganzen Umgebung große Nachtheile erwachsen, es sei aber unmöglich, alle Nachtheile abzustellen. Graf zur Lippe spricht sich für ein einträchtiges Verhältniß von Industrie und Landwirthschaft aus. Die Landwirthschaft dürfe nicht ausschließlich der Ambos sein. Präsident, Exc. v. Könneritz erklärt, er könne es nicht billigen, daß die Landwirthschaft als ein geradezu unterdrückter Stand hingestellt werde. Herr Wecke empfiehlt als einfachste Lösung der Frage der Ver-

X 353.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/106

352.

118

Dresden — Augustusbrücke

Pegel, tiefster Wasserstand 221 cm unter 0

Brückenmännchen
a. d. 12. Jahrhundert

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/107

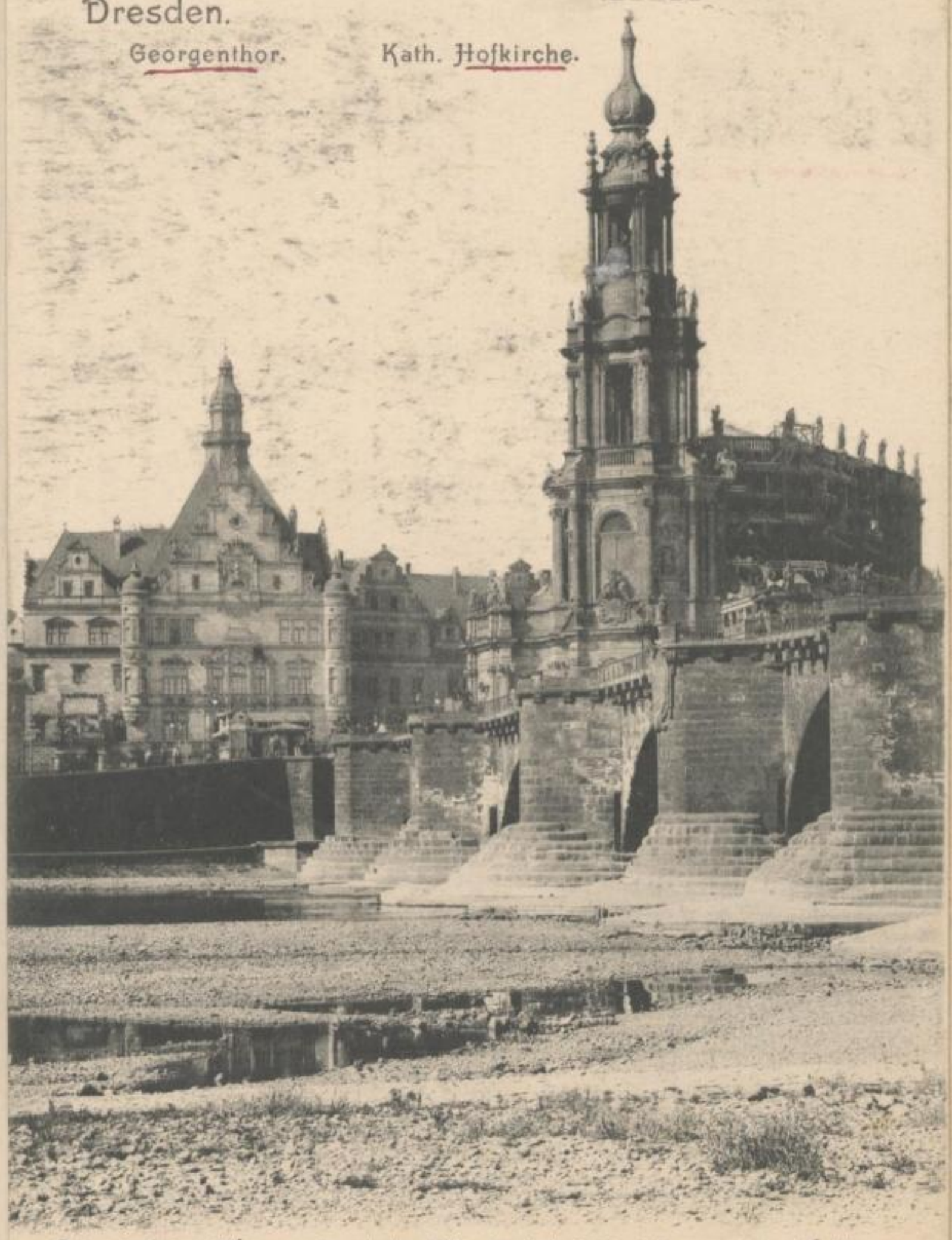
X von Seite 351.

Unreinigung der Gewässer eine Entschädigung der Benachtheiligten auf dem Verwaltungswege. Nachdem noch Kammerherr v. Schönberg gebeten hatte, die Bekanntmachung über die geplante Errichtung industrieller Betriebe so ausführlich zu gestalten, daß alle interessirten Kreise Gelegenheit zu rechtzeitigem Einspruch erhielten, wurde die Debatte geschlossen und die Petition einstimmig der Regierung zur Kenntnißnahme überwiesen. — Hierauf bewilligte man 521,900 Mk. für Umbau und Erweiterung des Bahnhofs Zwickau, sowie 87,000 Mk. zur Erweiterung des Haltepunktes Weißig zu einer Güterhaltestelle gegen die Stimme des Herrn v. d. Planitz, ferner einstimmig 544,000 Mk. zu Arealerwerb für den viergleisigen Ausbau der Strecke Niedersedlitz-Pirna und 71,500 Mk. zu Erweiterung der Gleisanlagen in Auerbach u. V. — Nächste Sitzung morgen.

119

Dresden.

Georgenthor. Kath. Hofkirche.



Der niedrige Wasserstand der Elbe im Juli 1904. 219 cm unter Null.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/108

354.

120

Dresdn. Anz. v. 21/1 1904. # 21. S. 29.

* **Über die Strafen, welche in der guten, alten Zeit in Dresden verhängt wurden,** gibt Dr. O. Richter in seiner „Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden" sehr interessante Aufschlüsse. Von den Todesstrafen war die mildeste die Enthauptung, welche für Bruch des Landfriedens und für Vielweiberei verhängt wurde. Auf Diebstahl stand die Strafe des Hängens, die Ketzer und Zauberer wurden ebenso wie die Kirchenräuber auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Das Sieden oder Verbrennen in einem Gefäß wurde gegen Münzfälscher und deren Helfershelfer angewandt. Die Kämmereirechnung von 1434 führt unter den Ausgaben an: „item 4 gr. vor vaß, darinne man die vrauwen brannt hat" und „item Caspar henger 30 gr. von den zcwen vrauwen, die her brannt hat". Eine Strafe, die besonders Frauen, namentlich Mörderinnen, zu erleiden hatten, war „das Säcken". Diese Strafe wurde in der Weise vollzogen, daß die Verbrecherin zusammen mit einem Hunde, einer Katze, einer Schlange und einem Hahn in einen Sack genäht und von der Elbbrücke ins Wasser geworfen wurde. Die Ausgaben der Kämmereirechnung von 1536 enthalten den Passus: „15 gr. dem nachrichter vor ehn sack und andere nodturfft der dyrnen, so in der elben ertrenkt". Die Strafe für die schwersten Verbrechen bestand darin, daß dem Verurteilten mit einem eisernen Rade die Glieder von unten nach oben zerstoßen wurden und daß er dann meist noch lebend auf das Rad geflochten und so auf einem Pfahle oder dem Galgen in die Höhe gestellt wurde. Frauen wurden für Verbrechen, um derentwillen Männer gerädert wurden, lebendig begraben, ein Fall, welcher sich nachweislich 1418 in Dresden ereignet hat. — Neben den Todesstrafen kamen im Mittelalter auch verstümmelnde Strafen vor, und zwar das Ausstechen der Augen („Item meister Caspar ehnen gehangen, dem andir di ogen uzgebruchen", Kämmereirechnung von 1422), das Durchbrennen der Backen und das Aufbrennen eines Schandmals auf die Stirn, es ist aber nicht nachweisbar, für welche Verbrechen diese Strafen verhängt wurden. Für diejenigen, welche im Ratskeller durch Tätlichkeiten den Frieden brachen, war im 16. Jahrhundert das Abhauen der Hand oder der Finger üblich. Sonstige Leibesstrafen waren das Staupenschlagen, mit Ruten oder Riemen auf den nackten Rücken ausgeführt, ferner Stockprügel und das Hinauspauken aus der Stadt. Die Gerichtsrechnung von 1574 enthält einen Posten von 18 gr. 6 ₰ „vor ein baucke" und einen für das Hinauspauken eines Buben, die „Mehrkatze" genannt, weil dieser „bey der nacht reder von den wegen (Wagen) abgetzogen". Beschimpfende Strafen waren das Stehen am Pranger oder im Halseisen, wie sich eins auf der Brücke und eins an der Kreuzkirche befand, ferner das Tragen bemalter, steinerner Flaschen für zanksüchtige Frauen und einer Schelle für liederliche Männer. Einer, der sein Gelübde, die Schenkhäuser zu vermeiden, nicht gehalten, soll vier Wochen die Schelle am Hals tragen oder einen Tag im Halseisen stehen oder vier Wochen im Turm sitzen. Gegen sein Versprechen, bei neuer Zuwiderhandlung ein halbes Jahr sitzen zu wollen, wird er diesmal begnadigt (aus den Ratsprotokollen von 1570). Gefängnisstrafe scheint selten in Anwendung gekommen zu sein, dagegen „leichte Haft", die namentlich gegen Bürger verhängt und „im Gehorsam" abgebüßt wurde, der sich im Seeturm befand. In Altendresden (Neustadt) führte das Gefängnis den Namen „Apfelkammer". Sehr häufig wurde die Strafe der Stadtverweisung erkannt, namentlich wegen Widersetzlichkeit gegen den Rat. Sie wurde entweder für eine bestimmte Zeit oder für immer ausgesprochen. In die Acht wurden die getan, die wegen eines schweren Verbrechens flüchtig geworden waren. Mit der Acht war der Verlust aller bürgerlichen Rechte, sowie des Vermögens, das an die Erben fiel, verbunden. Geld- und Vermögensstrafen kamen natürlich vielfach vor, auch war die strafweise Lieferung von Naturalien Sitte. So wurde im Jahre 1505 der Richter zu Quohren, Michel Fresser, der auf Ratsrevier Hasen gestohlen hatte, verurteilt, jedem Ratsherrn und dem Ratsschreiber einen, dem Bürgermeister aber zwei Hasen zu liefern. Auf welche Weise Michel Fresser sich nun in den Besitz dieser Strafhasen gesetzt hat, darüber schweigt die Chronik.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/109

Dresdn. Anz. **Vermischtes.** #254.1.13/905.

121

Wie man in Frankreich „adelig" wird. Der „Cri de Paris" erzählt sehr amüsant mit spezieller Berücksichtigung des in dieser Hinsicht hervorragenden Südens von Frankreich, wie man in dieser Republik adlig wird. In Marseille gibt es einen sehr bekannten Anwalt, den Grafen Mouton de Guérin. Das ist ein sehr liebenswürdiger Herr und ein vollendeter Gentleman. Er ist der Sohn Herrn Moutons, eines sehr ehrenwerten Gewürzkrämers, der ein beträchtliches Vermögen als Nachfolger eines anderen Gewürzkrämers Herrn Guérin erworben hat. Zuerst stand auf den Rechnungen: Epicerie Guérin, Mouton Successeur. Dann: Mouton Successeur de Guérin. Als dann das Geschäft aber verkauft wurde, ließ Herr Mouton das Successeur einfach weg und zeichnete Mouton de Guérin. Sein Sohn ist bereits „Graf Mouton de Guérin", alter Marseiller Adel. Ebenfalls in Marseille gab es ehedem einen berühmten Konditor, namens Castelmirour. Dieser Castelmirour gewann mit seinen Torten und seinem Konfekt viel Geld und konnte sich mit einem beträchtlichen Vermögen zurückziehen. Er verkaufte sein Geschäft einem Herrn Humbert, der es wie der obengenannte Herr Mouton machte. Er wurde allmählich Herr Humbert de Castelmirour und heute zählt die Familie Humbert de Castelmirour zu den angesehensten und ältesten Adelsfamilien des großen Mittelmeerhafens. Unter dem Kaiserreiche war in Troyes ein sehr intelligenter und liebenswürdiger Mann Maire, Generalrat und selbst Abgeordneter. Der wahre Ehrgeiz kam ihm aber erst, nachdem die Republik wieder in Frankreich eingezogen war. Er hieß Delphin Argence. Seine ersten Wahlanschläge wiesen den Vornamen noch ganz auf. Später las man unter den städtischen Ankündigungen oder in den Wahlaufrufen „D. Argence" mit einem Punkt. Dieser Punkt wurde im Laufe der Zeit zu einem Komma: „D, Argence" und eines schönen Tages ging dieses Komma unversehens in die Höhe und wurde zu einem Apostroph: „D'Argence." Man lächelte etwas, aber schließlich gewöhnte man sich an das vornehme D'Argence und wunderte sich nicht weiter, als im Laufe der Zeit der Barontitel vor dem so schön metamorphosierten Namen erschien. Solche Beispiele könnte man noch viele anführen. Schließlich schadet das niemand und in einer Republik hat es auch herzlich wenig zu bedeuten.

Landzuwachs an der Ostseeküste. Aus Kiel schreibt

abrikant Bahner-Hermsdorf (kons.).
Wahlkreis (Remse, Meerane, Reichenbach, Lengefeld, Waldsachsen). Es kandidiert der bisherige Abgeordnete Vorstand Leithold-Tettau (kons.)*†.
Wahlkreis (Auerbach, Falkenstein, Klingenthal). Es der bisherige Abgeordnete Fabrikant Wolff-Rode-.-lib.)*; Regierungsrat Beeger-Dresden (kons.)†; abgeordneter Fräßdorf-Dresden (soz.).
Wahlkreis (Ölsnitz, Markneukirchen, Adorf). Es kandidiert der bisherige Abgeordnete Rittergutsbesitzer Bunde-kons.)†; Fabrikbesitzer v. Schwarze-Plauen (freis.)*.
(„Leipz. Ztg.")

---

ausgelosten Eskadron des Reiter-Regiments, am 1. Oktober d. J. zu dem

Landstag sächsischer Gewerbe- und Handwerkervereine.

Dahlheim, 11. September. Montag früh wurde ein Ausflug nach Schloß Kriebstein unternommen, wobei Geh. Hofrat Niethammer die Teilnehmer im Gasthof Kriebstein empfangen ließ und auch selbst erschien. Um ½11 Uhr begann im Lindenhofsaale die Hauptversammlung in Anwesenheit von etwa 200 Personen, davon 100 stimmberechtigten Mitgliedern und Vertretern mehrerer Behörden. Außer dem Waldheimer Bürgermeister Vogt begrüßte auch Amtshauptmann von Nostitz-Wallwitz aus Döbeln die Versammlung. Professor Höffer-Breslau überbrachte Grüße des Vorstandes des Verbandes deutscher Gewerbevereine. Hierauf forderte der Waldheimer Gewerbevereinsvorsitzende Luckweil zu einem Hoch auf Se. Majestät den König auf, und es wurde beschlossen, an den König ein Huldigungstelegramm abzusenden. Telegramme wurden ferner abgesandt an die Familie des verstorbenen langjährigen Verbandsvorsitzenden Thomas-Zittau und den erkrankten zweiten Vorsitzenden Syndikus Rollfuß in Zittau. Der vom Verbandssekretär Pangritz-Zittau erstattete Geschäftsbericht und der Bericht des Verbandskassierers Krohn-Zittau zeigten ein Bild von der umfänglichen Tätigkeit des Vorortes. Dem Bericht über die Wettin- und Preusker-Stiftung, beide zur Unterstützung der Ausbildung von Handwerkslehrlingen bestimmt, war zu entnehmen, daß in den Jahren 1904 und 1905 vierzehn Lehrlinge mit 910 ℳ unterstützt worden sind. Lebhaft wurde über den Antrag Crimmitschau debattiert, der Verband möge dafür eintreten, daß das Offenhalten der Schaufenster während der Sonn- und Festtage gestattet wird. Unter den Gegnern des Antrages befanden sich die Vertreter aus den drei größten Städten Sachsens. Was die einen als eine Förderung der Gewerbe-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/111

122

O.31/5 1903. Dresdn. Anz. Beil. #22

Kriminalistisches aus Dresden vor 200 Jahren.

1702. Augustus. Den 25. huj. bekam ein Cammer-Diener, so dem Ober-Amt-Hauptmann von Bautzen auf der Straße einen Coffre abgeschnitten, ein Tischler-Gesell und eine Weibs-Person, Deuben wegen, den Staupenschlag.

September. Den 25. huj. bekam ein Kerl, welcher den Pulver-Thurm in Stolpen bestohlen, ebenfalls den Staupenschlag.

1703. Januarius. Den 10. huj. ward eine Weibs-Person, verübter Leichtfertigkeit wegen, von dem Schinder-Knecht mit einem Knochen auf eine Trommel schlagend, ausgepaucket. — Den 30. huj. ward ein Weib, die zum öfftern Gevatter-Briefe ausgeschicket, ohne daß sie jemahlen ein Kind gehabt, mit dem Staupenschlag regaliret.

Majus. Den 30. dito erhieng sich der Butter- und Käß-Händler, Barthel Lohse, in seinem Hause auf der Neuen Gasse, anno aet. 83 ward untern Galgen aufn Sand begraben.

Junius. Den 21. huj. ward die Weibs-Person, so den 7. Mart. h. a. ihr unehelich Kind ermordet, gesäckt und von der Brücke in die Elbe geworffen. — Den 13. huj. bekam Dorothea Bratwurstin, Diebstahls wegen, den Staupenschlag. — Den 10. huj. Nachts sind 15 Vestungs-Bau-Gefangene durch den Wall gebrochen und entrunnen.

1704. Januarius. Den 12. huj. Nachts brachen die Vestungs-Gefangenen wieder durch den Wall, und liessen sich derselben 6 mit einem Stricke auf den hart gefrohrnen Stadt-Graben herunter, die auch glücklich echappiret, der siebende aber, Illmer genannt, fiel bey zerreissenden Strick herunter, zerbrach das Rückgrad und Bein, und muste wider Willen zurückebleiben.

Augustus. Den 1. hujus ward ein Deserteur vom Fürstenbergischen Regiment an der Heyde gehencket. — Den 27. dito ist die Rathstube zu Alt-Dreßden bestohlen worden.

November. Den 7. huj. bekam eine Kuplerin, Bosern genannt, den Staupbesen. Den 10. huj. ward eine Kinder-Mörderin, aus Bautzen bürtig, gesäckt.

1708. Januar. Den 17. huj. Mittags ward der Herr Geh. Rath und Bürgermeister in Leipzig, Romanus, allda durch den Herrn Commendanten und Obristen von Hopfgarten, aus seinem schönen Pallast abgeholet, und auf die Pleißenburg in Arrest bracht, desselben Hauß aber mit starcker Wache besetzet. Er ward den 23. huj. darauf nacher Sonnenstein abgeführet, welcher Tag vorhero bestimmt gewesen, um ihn zum Dom-Probst im Stifft Wurtzen zu installieren.

Martius. Den 19. ejusd. schnitte man einem Deserteur auf dem Neumarckte beyde Ohren weg, nagelte sie mit 2. Nageln an den Galgen und jagte ihn hernachmahls fort.

Majus. Den 12. dito fand ein Bauer zu Koschiz, bei Plauen, einen menschlichen Cörper, so schon gantz verwest, in einen Sacke, und hat man nicht erfahren können, wie dieser Sack und Cörper dahin gekommen. Den 20. dito bekam ein Mensch, wegen verübter Leichtfertigkeit mit einem Jüden, den Staupbesen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/112

356.

1705. November. Den 20. ejusd. ward Johann Damm, sonst auch Ungar genannt, ein Edelmann, weilen er unter anderm in Dux einen Päbstl. Geistl., bey dem er stehlen wollen, erstochen, einen Müller im Dorffe Francken erschlagen, 2. Kirchen beraubet, und bey dem großen Beuchlingischen Silber-Diebstahl mit gewesen, mit glüenden Zangen geknippen, und lebendig gerädert. Quelle:

(Aus dem Kern Dreßdnischer Merkwürdigkeiten auff die ersten neunundzwantzig Jahre des itztlauffenden XVIIIten Seculi Nehmlich von Anno 1700 biß incl. 1728. Allen Liebhabern Sächßischer Geschichte und anderm Curiosis zum Dienst und Nutz mühsam colligiret, auch mit einer Vorrede und Register versehen. Dresden 1732.)

---

letzungen bei. Plumm - Dr. Allgem. Zeit. # 67. 1. 6/603.

123 — In den unterirdischen Gängen, die kürzlich in Lichtenstein unter dem Hotel „zur Sonne“ entdeckt worden sind, stieß man bei gelegentlichen Grabungen auf Geräte, die aus der Zeit des Mittelalters zu stammen scheinen. Es wurden Hand-, Fuß- und Halsschellen usw. gefunden. Die Grabungen sind noch nicht beendet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/113

129

Das geistige Leben in Dresden vor 300 Jahren

Dresdn. Anz. v. 22/3 1904
#82.S.7.

war der Gegenstand eines Vortrages, den am 16. März Herr Dr. Hantzsch im Verein für Geschichte Dresdens gehalten hat. Redner beleuchtete zunächst das topographische, politische, kirchliche und bürgerliche Milieu. Dresden war damals eine Kleinstadt, deren Bewohner weder zahlreich, noch wohlhabend waren und die nur durch den Hof einige Bedeutung erlangt hatte. Mehrere Reisende berichteten über die Stadt; sie boten aber nur flüchtige Beobachtungen. Dazu kommen einige wertvollere Schilderungen von Einheimischen. Unter dem schwachen Kurfürsten Christian II. entbrannte heftig der Streit der Theologen, namentlich der Haß gegen die Calvinisten. Ein höchst bedenklicher Sittenverfall riß ein, Trunksucht und Völlerei nahmen überhand. Die Geistlichen kämpften vergeblich gegen die moralische Verderbnis an und selbst die häufigen Hinrichtungen wirkten nicht sehr abschreckend. Der Herr Vortragende besprach hierauf eine lange Reihe von Dresdner Gelehrten und Künstlern jener Zeit. Die Geistlichen gehörten alle der strengsten Richtung der lutherischen Orthodoxie an. Sie werden von ihren Zeitgenossen als bedeutende Kanzelredner bezeichnet, aber ihre von gelehrten Zitaten wimmelnden Predigten sind für moderne Leser nahezu ungenießbar. Ihr Stil läßt sie als trockene, phantasielose Pedanten erscheinen. Eine Hauptsäule der Orthodoxie war der Hofprediger und fanatische Calvinistenfeind Polycarp Lehser, ein Mann von schwachem Körper, aber starkem Geist. An der Hinrichtung Crells war er nicht ohne Schuld. Sein Kollege Konrad Blat war ein gewandter Redner, mischte sich aber nicht in die theologischen Streitigkeiten. Der viel temperamentvollere dritte Hofprediger Hoë v. Hoënegg, ein Mann von heißem Kopf und kaltem Herzen, servil nach oben und hart nach unten, litt an krankhafter Selbstüberschätzung. Mit den Papisten stritt er nur gelegentlich; mit den Calvinisten dagegen lag er in steter Fehde. Als Schriftsteller war er sehr fruchtbar, aber nicht gründlich. Sein Nachfolger Paul Jenisch aus Annaberg war meist krank; man schätzte ihn als Leichenredner. An der Kreuzkirche wirkten damals keine wirklich bedeutenden Männer. Der Superintendent Theophilus Glaser bemühte sich eifrig, den Krypto-Calvinisten nachzustellen. Er führte das in seiner Art schätzenswerte Gesangbuch von 1593 ein. Interessant ist sein Türkenbüchlein, durch welches er die christlichen Völker zum Kampfe gegen den östlichen Erbfeind begeistern wollte. Sein Nachfolger, Paul Laurentius, ein Mann von vielseitiger Gelehrsamkeit, wurde nach dreizehnjährigem Wirken in Dresden 1616 nach Meißen versetzt. Der Stadtprediger Balthasar Meißner, der 40 Jahre lang in Dresden tätig war, wurde als lateinischer Dichter geschätzt und sandte hin und wieder dem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/114

Hofe Huldigungsgedichte. Die Kreuzdiakonen Tobias Rudolph, Johann Lucius, Heinrich Mittelstädt und Adam Müller, wie auch die Geistlichen an der Dreikönigs- und Annenkirche Hestius, Krahl und Winkler, waren nicht hervorragend. Unter den Schulmännern hatten nur Tobias Simon und Kaspar Füger Bedeutung. Von Simon, der 33 Jahre lang Rektor der Kreuzschule war, sind besonders zwei Schriften zu nennen: ein Beitrag zur Geschichte der Kreuzschule und eine Lobrede auf seine Vaterstadt. Im übrigen verdienen nur wenige Vertreter der Wissenschaft Erwähnung. Unter den Medizinern zeichnet sich Kaspar Kegeler aus. In seinem sehr charakteristischen Pestbüchlein (Redner ging auf dessen Inhalt etwas näher ein) nennt er die Pest eine Strafe Gottes und gibt allerlei Mittel gegen sie an, insbesondere auch sein in zwei Qualitäten für Arme und Reiche hergestelltes Pestwasser. Mit Vorliebe pflegte man damals Geschichte und Erdkunde. Hervorzuheben sind Johannn Frenzel und Daniel Wintzenberger, deren Werke allerdings nur geistlose Kompilationen ohne streng wissenschaftlichen Charakter darstellen. Frenzel gab ein geographisches Lehrbuch heraus, in dem er sich im wesentlichen auf Deutschland und dessen Nachbargebiete, sowie die biblischen Örtlichkeiten beschränkte. Wenig Wert haben auch seine historischen Werke, wie die „Römische Kirchenhistorie“. Der Postbereiter Wintzenberger schrieb zwei Reisebücher, besonders für Kaufleute, Handwerksgesellen und Boten. Weniger bemerkenswert sind zwei historische Werke Wintzenbergers in annalistischer Anordnung. Dagegen erfahren wir aus seinen beiden Schriften über das Kriegswesen manches Merkwürdige. In Dresden lebten zu Anfang des 17. Jahrhunderts Hans Breißinger und Bernhard v. Miltitz, die beide weit gereist waren. Der letztere hatte alle vier damals bekannten Erdteile besucht und galt lange, wenn auch irrtümlich, als der erste sächsische Weltumsegler. Seine Reisetagebücher sind leider verschwunden und nur ein Auszug ist auf uns gekommen. Die Buchdruckerkunst wurde angeblich durch Wolfgang Stöckel in Dresden eingeführt. Im Anfange des 17. Jahrhunderts sind als Dresdner Buchdrucker zu nennen Matthes Stöckel, der sehr tätige Gimel Bergen und Hieronymus Schütz. Im zweiten Teile seines Vortrags behandelte Redner die Vertreter der Kunst, namentlich die Baumeister, Bildhauer, Maler, Kunsthandwerker, Musiker und Dichter. Der Baumeister Paul Buchner war überaus gewandt im Entwerfen von Plänen und Rissen. Er leitete nach dem Rücktritt des Grafen Rochus von Lynar den Festungsbau. Von ihm wurde unter anderem das für die damalige Zeit großartige Hofstallgebäude errichtet. Indes war Buchner mehr tüchtiger Handwerker als Künstler. Sein Rivale, der vielseitige Giovanni Maria Nosseni, dessen Hauptwerk die Fürstenkapelle im Freiberger

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/115

Dom ist, leistete auch in der Kleinkunst Bedeutendes. Zudem machte er sich um die Erschließung der Mineralschätze Sachsens verdient. Die Maler, Bildschnitzer usw. waren damals in einer Innung vereinigt, sie betrieben die Kunst vorwiegend handwerksmäßig. Der bedeutendste Maler war Heinrich Göding. Von ihm wurde unter anderem das neue Stallgebäude ausgeschmückt und eine zwar nicht in historischer, aber in künstlerischer Beziehung wertvolle Bilderchronik des sächsischen Volkes herausgegeben. Der einzige damalige Maler, der sich als freier Künstler fühlte und es trotz vieler Anfeindungen ablehnte, der Innung beizutreten, war der tüchtige Porträtist Zacharias Wehme. Unter den Musikern ragt der Hofkantor Rogier Michael hervor, der das Dresdner Gesangbuch von 1593 herausgab. Sehr im argen lagen die Theaterverhältnisse. Bisweilen traten englische Komödianten auf, deren Leistungen keineswegs auf der Höhe der Kunst standen. Die zu den Hoffesten herangezogenen Dichter waren bloße Versschmiede. Es lebten damals in Dresden zahlreiche Männer, die sich in guten Stunden der Poesie befleißigten. Keiner aber hat ein dürftiges Mittelmaß überschritten, obwohl ihre Mitbürger und Zeitgenossen mit Lobeserhebungen nicht sparten. Als Dramatiker rühmte man namentlich den Magister Andreas Hartmann, dessen geistliche Komödien wiederholt mit großem Beifall aufgeführt wurden, als Epiker den Hofmaler Heinrich Göding, dessen Gedicht von Heinrich dem Löwen bis ins 19. Jahrhundert öfters gedruckt erschien, als Panegyriker den Konsistorialsekretär Johann Seussius und als Lyriker den Hofarchitekten Nosseni. Der sympathischste unter allen diesen Dichtern ist Nosseni, der in seinen in der Sprache seiner Heimat abgefaßten Gedichten der Sehnsucht nach Befreiung von der auf ihm lastenden Dienstbarkeit Ausdruck gibt. — Mit einem Hinblick auf die heutige Zeit mit ihrem gegen früher gewaltig fortgeschrittenen geistigen Leben schloß Herr Dr. Hantzsch seine sehr inhaltreichen und interessanten Ausführungen.

P

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/116

125

Sonnt. Beil. z. Dresdn. Anz. # 51. v. 18/12 1904.

Dresden vor dreihundert Jahren.

Vor mehr als dreihundert Jahren unternahm ein Student der Univerſität Frankfurt a. O., der im Jahre 1569 in einem Pfarrhauſe bei Frankfurt geborene Theolog Michael Frank, vier größere Fußwanderungen. Die erſte, vom Mai 1586 bis Oktober 1587 führte ihn über Zittau und Prag nach Wien, wo er eine Zeit lang Unterricht erteilte, dann zurück über das mähriſche Geſenke nach Breslau; die zweite vom April bis Juli 1590 nach Norddeutſchland und Dänemark; die dritte im Auguſt 1591 nach den Univerſitäten Wittenberg, Leipzig und Jena; die vierte 1592 über Dresden, Nürnberg, Augsburg, Innsbruck nach Italien und zwar bis Neapel, dann zurück über Mailand, Chiavenna, Lindau, Ulm, Prag. Er hat dieſe Fußwanderungen, wie überhaupt ſein ganzes Leben, ausführlich beſchrieben; die Handſchrift befindet ſich in der Zittauer Stadtbibliothek; ausführliche Mitteilungen daraus und zwar insbeſondere über die Wanderungen „des fahrenden Schülers“ haben Knothe im N. Lauſ. Mag. XLIV S. 187 flg. und Gärtner in der Wiſſenſch. Beilage der Lpz. Z. vom Jahre 1885 Nr. 92—93 gemacht.

Der Abſchnitt der vierten Wanderung (1592), welcher ſich auf Dresden bezieht, lautet folgendermaßen:

— „und kommen in ein feines wohlgebautes Städtlein Ortrant, darinnen wir Mittag gehalten, und das gute und weitberühmte Bier gekoſtet, welches weit und fern verführet, und den Bürgern gute Nahrung giebt. Von dannen wir gegen den Abend kommen zu einem kleinen Städtlein Radeberg, da wir zu einem Schneider in Herberge eingekehret, welche ſehr gute Leutlein geweſen, und uns alles Gutes gethan. Des andern Tages nach dem Frühſtück gegen den Mittag ſind wir weiter fortgereiſet und kommen auf etzliche Dörfer, darnach durch den Dresdniſchen Wald, welches eine lange luſtige Heiden geweſen, darinnen ſehr viel Heidelbeeren geſtanden; auch eine große Wildbahn, wie denn viel große Stücke von Hirſchen und Hinden zu ſehen geweſen, ſo nicht wild, ſondern gar zahm. Hernacher nach Mittag gen Dresden, davon ich weiter melden will.

Von der Fürſtlichen Sächſiſchen Churſtadt Dresden in Meißen. Dieſe Stadt Dresden liegt in der meißniſchen Landſchaft — an dem Fluß der Elbe faſt im Thal; ſie wird geteilet in zwo Städte Alt- u. Neu-Dresden. Alt-Dresden liegt über der Elbe, iſt nicht ſonderlich groß, aber doch ziemlichen gebauet, wie eine große Vorſtadt*); ſie hat eine Kirchen mit einer ſtumpfen Spitzen, aber einen großen ſchönen viereckigten Markt; es haben die Bürger darinnen viel Weinlauben an den Häuſern aufgezogen; man ſieht auch noch die alten Stadtmauern, die ſie abgebrochen, ſo vor Zeiten um Altdresden gangen. Neben dem Altdresden

*) Bekanntlich war die damalige Bezeichnung der Stadthälften Dresdens eine der jetzigen entgegengeſetzte: Altendresden, bis 1403 noch Dorf, iſt die jetzige Neuſtadt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id314366768/117

ist bei dem Elbfluß eine schöne grüne Auen, und ist eine schöne lange von Werkstücken gewölbte Brücken, über die Elbe, von der alten Stadt bis an die Neustadt gebauet, sehr stark und fest, für den großen Ergießens (!) wohl verwahret.

Die andere Stadt Dresden wird genannt Neudresden, liegt fast in der Runde, ist etwas größer denn die alte Stadt, ist schön und wohlgebauet, mit feinen Gebäuden und Häusern, an welchen viel Weinlauben aufgezogen gewesen. Sie hat zween feine Kirchen. In der obersten und Pfarrkirchen ist ein schöner hoher Turm, mit einer grünen durchsichtigen welschen Spitzen, sehr schön aufgeführet; darinnen ein schönes, herrlich wohlklingendes und zusammenstimmendes Geläut, als mir bald nicht fürkommen. Bei dieser Stadt sind gewesen die hocherleuchteten Männer Herr Doctor Mirus, Herr Dr. Polycarpus Leiser, Matthäus Tragen, so sich umb die Kirchen Gottes wohlverdienet daselbst haben.

Auch hat es einen schönen viereckigten großen Markt (rectius: zwei Märkte), sowohl weite und breite Gassen, darinnen sie es gar sauber und reinlich halten müssen.

Es haben die Churfürsten von Sachsen zu diesen Zeiten ihr Hoflager und herzoglichen Sitz und Residenz daselbsten, wie sie denn ein schönes wohlerbautes Schloß darinnen haben, wie denn dabei ein gewaltiges Zeughaus mit Kriegsmunition wohlversehen, darneben auch einen schönen Roßstall, welchen Herzog Christianus der andere hat bauen lassen, welcher von dem Schloß herumb weit gangen bis zu dem Elbetor: an demselbigen sind herrliche Gemälde, schwarz in Kalk gerissen, von vielen heidnischen Historien, von Türken und derselben Weibergefängnissen eingerissen; an dem Schloßthoren (sic) sind viel schöner Statuen und große ausgehauene Männer, als Wächter, Engel und vergoldte Knöpfe, so schön in Werkstück gezieret, auch etzliche überguldt, daß auf einer solchen herrlichen Burg billig ein Fürst und König hatte wohnen mögen.

Es haben die Einwohner und auch das Hofgesindt ganz still und traurig sich erzeigen müssen, denn ihr Landesfürst Herzog Christianus kurz zuvor mit Tode abgangen, darumb sie noch in der Traurigkeit; aber das Land ist fröhlich gewesen, die Religion zu erhalten und den Calvinischen Schwarm gleich zu zerrütten, der sich sehr hat wollen vermerken lassen.*)

Es hat auch eine wunderseltsame Windmühlen in dieser Stadt gehabt, nicht weit von dem Fürstlichen Schlosse, welche auferbauet wie ein Turm, mit Bretern, Türen und Fenstern zu-

*) Unter der Herrschaft des Kurfürsten Christian I. (1586 bis 1591) hatte der Kanzler Dr. Nik. Crell eine freisinnige, den Calvinisten freundliche Richtung des Luthertums vertreten; kaum aber war Christian I. gestorben, so wurde von dem Vormunde des unmündigen Christian II. Crell seines Amtes entsetzt und das strenge Luthertum begann wieder zu herrschen. Michael Frank offenbart sich hier als strenger Lutheraner.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/118

gemacht, und wann man mahlen sollen, so hat man auf allen Seiten die Fenster aufgemacht, daß der Wind zu den Flügen gekunnt, sie umbzutreiben, habe sie auf diese Art zuvor nie gesehen.

Auch ist diese Stadt eine schöne Festung, welche Herzog Moritz der berühmte Kriegesfürst von schönen Quadraten und gebrochenen Stücken gegründet und aufgeführet, mit starken Basteien und einem breiten und tiefen Graben, welche voller großer Karpen und anderer schöner Fische, wilden und gezähmbten Enten, Gänsen, Schwanen und andern Gefieder gewesen, also daß es mit Lust anzusehen; für diesen tiefen Graben hat Herzog Christian schöne breite und weite zierliche verborgene Laufgraben und Schießlöchern unter der Erden anfangen zu machen lassen, wie sie fast halb umb die Stadt schön zugerichtet gewesen sind; auch schöne wohlgezierte feste Toren hat es umb diese Stadt und Festung gehabt mit einer wohlbesetzten Guardi und Wache deutscher Knechte; es sind auch auf den Toren schöne große Statuen mit türkischen Kolben, Spießen und andere Kriegsrüstung von Werkstücken ausgehauen gestanden, wie Wächter hübsch und zierlich anzusehen gewesen. Sonsten ist auch eine feine lustige Art von Baumgärten, danebenst auch ziemlicher Ackerbau gewesen.

Von dieser Stadt bin ich gegen den Abend in der Kühle weggezogen und eine Meil Weges in ein Dorf, darinnen eine große Ausspannung und Kretscham gewesen, der Kessel genannt, da ich Nachtlager gehalten. Hernachen des andern Tages bin ich mit meinem Wandersgesellen frühe aufgewesen, und sind über etzliche Tal und Berge kommen, sowohl Tannenholz, wie denn das Meißnische Gebirge angangen, und zu einen roten Steinbruch, darinnen gleich gearbeitet, darnach auf etzliche Dörfer kommen und in Freiberg, davon ich mehr schreiben will". —

Von Freiberg sagt der Verfasser unter anderem: Freiberg ist zu dieser Zeit fast größer als Dresden, aber nicht so schön gebaut.

Von Naturschönheiten spricht der Verfasser nirgends, auch nicht bei der Beschreibung von Neapel, ein Beweis, daß der Sinn dafür damals noch nicht entwickelt war. Im Herbste desselben Jahres 1592 in die Heimat zurückgekehrt, hatte Michael Frank über sieben Monate an einem Fieber zu leiden, das er auf der letzten Reise sich zugezogen; dann übernahm er Hauslehrerstellen und wurde endlich 1595 Pfarrer in Reibersdorf bei Zittau; daß er „vornehmlich vor andern dahin befördert" wurde, hatte er seiner Braut zu verdanken, der ehr- und tugendsamen Jungfrau Sabine von Kohlo, deren Oheim Bürgermeister von Zittau u. Herr auf Reibersdorf war; im Jahre 1600 kann er übrigens die Herrschaft des Franz Albertinus als Kloster Marienstern, indem er das Pfarramt zu Reibersdorf auf den Seinen übernahm. Dortist er am 16. März 1629 gestorben.

Ernst Koch.

126

* **Vom „Hungertuch“.** Von Hungersteinen, die in der trockenen Elbe zu tage getreten, ist schon vielfach berichtet worden. „Am Hungertuche nagen“, ist ein bekanntes Sprichwort. Nur wenige aber wissen, was es mit dem „Hungertuche“ für eine Bewandtnis hat. Im Museum des Sächsischen Altertumsvereins zu Dresden befindet sich ein solches Hungertuch (im Palais des Großen Gartens). Ferner gibt es solche Hungertücher noch in Augsburg, im Elsaß und in der Schweiz usw. Ursprünglich wurden die Hungertücher im Mittelalter in der Fastenzeit in den Kirchen aufgehängt, wie ein alter Chronist schreibt, „da verhüllet man die Altare und Heiligen mit Tuch und läßt ein Hungertuch herab, daß die sündigen Leuth die Götzen nicht ansehen, noch die Heiligenbilder der Sünder“. Dann aber wurden die Hungertücher auch gestiftet zur Erinnerung an Hungersnöte. So wurde das im Dresdner Museum befindliche im Jahre 1472 von dem Gewürzkrämer Jakob Gürtler der St. Johannis-Kirche in Zittau gestiftet. Es ist 90 Quadratellen groß, oben und unten an Stangen befestigt, und in 10 Reihen sind 90 Felder auf der geleimten Leinwand abgeteilt, auf die 90 Bilder aus der biblischen Geschichte mit Wasserfarben gemalt sind. Merkwürdigerweise sind alle Personen, selbst Adam und Eva, in der Tracht der Zeit des Stifters dargestellt, dieser selbst ebenfalls, wie er vor dem Gewürzkram seiner Firma steht. Unter jedem Bilde steht ein erklärender Vers wie: „Hie schafft Himmel und Erde Gott, Danach die vier Element gemacht hat“, oder: „Allda scheidet er den Tag und die Nacht, Sonn und Mond danach macht.“ Wegen der schlechten Reime kam dann auch das Sprichwort auf: „Es reimt (reimt) sich eben wie der Teufel und unser Herrgott am Hungertuche.“ Als das Hungertuch 1672 aus der Kirche in Zittau entfernt wurde, sang der damals berühmte Dichter und Rektor Christian Weise: „So ist das Hungertuch zerrissen! Und hat die Zeit, die alles frißt, Auch diese Leimpt (Leinwand) entzwei gebissen, Daß sie nun voller Löcher ist, Und daß man sie so hoch hinan, Nicht ohne Schaden hängen kann.“ Erst im 16. Jahrhundert erschienen die Sprichwörter „am Hungertuche nähen, flicken, nagen“ für fasten, sich kümmerlich behelfen. So singt Hans Sachs von einem ungetreuen Hausvater: „Dein eigen Weib und Kind, Knecht, Maid und alles Hausgesind, das muß am Hungertuche nähen.“ Die meisten der Hungertücher sind vom Zahne der Zeit vernichtet worden, in Sachsen dürfte das erwähnte das einzige sein, welches der Nachwelt erhalten worden ist.

Dresdn. Anz. F. T. #247. v. 5/9 1904.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/121

26. Okt. 1982

Datum der Entleih

/9/280 JG 162/6/85

Op. var. 950

Broschüren-
und
Collectaneen-
Sammlung.
A. Jädicke.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/122

SLUB Dresden
2 0072376

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id314366768/123